

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener und Jennifer Thyron — Die totgeglaubten LFT-Agenten fliegen zum Planeten des Ursprungs.

Hotrenor-Taak — Ein Paratender auf eigenen Wegen.

Boyt Margor — Der Gää-Mutant im Bann seiner Psychode.

Tezohr — Ein Paraplasmat.

Lukor Garija-Pjokkor — Patriarch einer Springer-Sippe.

1.

„Ein Lare!“ rief Lukor Garija-Pjokkor ohne besondere Überraschung aus, als die beiden Passagiere auf die GARIJATEV kamen. „Willkommen an Bord!“

„Ich bin Hotrenor-Taak“, sagte der Lare würdevoll.

Jetzt verschlug es Lukor doch die Sprache. Der Anblick eines Laren wäre so nahe der Dunkelwolke nichts Besonderes gewesen. Es war bekannt, daß in der Provcon-Faust noch eine große Zahl von Laren lebten, die einst vor ihren eigenen Artgenossen hierher geflüchtet waren. Dabei handelte es sich um Provconer-Laren unter der Führung von Roctin-Par, die gegen das Konzil der Sieben rebelliert hatten. Aber es war etwas anderes, deren ärgsten Widersacher vergangener Tage vor sich zu haben.

Lukor hatte keine Möglichkeit, die Identität des Laren zu überprüfen. Aber er sah andererseits keinen Grund, weshalb er ihm nicht glauben sollte. Warum hätte sich ein anderer für Hotrenor-Taak ausgeben sollen? Es wäre schon verständlicher gewesen, wenn Hotrenor-Taak unter falschem Namen auftrat.

Die Pjokkor-Sippe hatte früher mit den Laren ziemlich regen Handel getrieben, und der Familienzweig der Garija bildete keine Ausnahme. Inzwischen hatten sich die Zeiten geändert, und man tat gut daran, die einstige Verbundenheit zu den Laren zu verschweigen. Aber wenn man mit dem ehemaligen Verkünder der Hetosonen konfrontiert wurde, da wurden wehmütige Erinnerungen wach.

„Es ist eine besondere Ehre für mich und meine Sippe, Sie an Bord meines Schiffes begrüßen zu dürfen, Verkünder...“, begann Lukor, wurde von dem Laren jedoch barsch unterbrochen.

„Diese Epoche gehört der Vergangenheit an“, sagte Hotrenor-Taak. Er deutete auf den Vincraner neben sich.

„Das ist Galinorg, der versprochene Vaku-Lotse. Geben Sie nun den anderen Vaku-Lotsen frei, Patriarch.“

„Lukor Garija-Pjokkor“, stellte sich der Sippenführer schnell vor, um der Höflichkeit Genüge zu tun. „Sehr wohl, der Handel gilt. Und es bleibt dabei, daß Sie mein Schiff in die Dunkelwolke lotsen?“

„Das war abgemacht, oder?“ sagte der Vincraner an Hotrenor-Taaks Seite, der den Laren um über einen Kopf überragte.

„Ich wollte mich nur noch einmal dessen vergewissern.“

Lukor gab einem seiner Schwager am Instrumentenpult ein Zeichen, damit er die Traktorstrahlen desaktiviere, die das kleine Fährschiff des anderen Vaku-Lotsen an die Hülle des Walzenraumers fesselten.

Lukor hatte die Hoffnung, doch noch eine Passage in die Provcon-Faust zu bekommen, fast schon aufgegeben und den Entschluß, dieses Unternehmen zu starten, längst bereut.

Begonnen hatte alles mit einem Familientreffen, das auf Garrulf Onde-Pjokkors jr. Anregung zustande gekommen war. Garrulf unterbreitete ihnen einen Plan, wie der Niedergang ihrer Sippe zu verhindern wäre. Er hatte sich mit einem kleinen Heer von Überschweren verbündet und beabsichtigte, die ehemaligen Handlanger der Laren in die Provcon-Faust einzuschleusen.

Lukor war von diesem Unternehmen ebensowenig angetan gewesen, wie die drei anderen Schiffseigner, die an der Besprechung teilgenommen hatten. Doch die drohende Präsenz der Überschweren an Bord von Garrulfs Schiff gab ihnen keine Möglichkeit, sich aus der Affäre zu ziehen.

Dann kam ihnen der Zufall in Form eines Weltraumbebens zu Hilfe. Als sie die Meldung über die bevorstehende Katastrophe in diesem Sektor des Weltraums auffingen, flohen die Überschweren mit Garrulfs Schiff und kamen bei der folgenden Linearetappe allesamt um. Damit waren die Pjokkors nicht nur ihr unfähiges Sippenoberhaupt los, sondern auch der Versuchung enthoben, sich nochmals mit den Überschweren einlassen zu müssen.

Nach der Wahl von Araffan Talapa-Pjokkor zum neuen Sippenoberhaupt und dem einstimmigen Beschuß, daß die Pjokkors von nun an das Image von ehrbaren Händlern anstreben sollten, trennte man sich.

Lukor griff jedoch Garrulfs Plan teilweise auf und nahm mit der GARIJATEV Kurs auf die Provcon-Faust. Er dachte weniger daran, sich an der allgemeinen Schatzsuche zu beteiligen, sondern erhoffte sich durch den Verkauf von Waren aller Art an die in die Dunkelwolke eingewanderten Abenteurer hohe Profite.

Denn seit dem Abschluß des Unternehmens Pilgervater und der Auswanderung fast aller Gänser zur Erde, war Point Allegro wirtschaftliches, Notstandsgebiet. Nach dem plötzlichen Zustrom von Zehntausenden Schatzsuchern aller galaktischen Völker mußte ein großer Bedarf an Gütern herrschen. Und Lukor hatte die

Laderäume seines Walzenschiffes voll. Hinzu würde noch die bei Glücksrittern bestehende Vergnigungssucht kommen, die Lukor zu befriedigen gedachte, denn die Garija-Pjokkor waren eine Artistenfamilie mit Tradition.

Auf der GARIJATEV gab es einen großen Bestand von exotischen Tieren, die erstklassig dressiert worden waren. Lukor war in der Lage, an jedem Tag der Woche ein neues, abendfüllendes Programm zusammenzustellen ...

Als die GARIJATEV die Provcon-Faust erreichte, gab es jedoch ein böses Erwachen. Hier warteten bereits Dutzende von Schiffen, denen die Einreise verweigert wurde. Nicht einmal die Patrouillen der GAVÖK und der LFT - und die am allerwenigsten, wie Lukor bald erfuhr - fanden Vakulotsen, die sie durch den mörderischen Staubmantel fliegen wollten. Die paar zur Verfügung stehenden Vincraner hatten sich in der Lotsenstation verbarrikadiert und weigerten sich, ihre Dienste zur Verfügung zu stellen.

Dann tauchte plötzlich eine terranische Korvette auf, nahm die Lotsenstation unter Beschuß und verschwand, nachdem sie diese zerstört hatte, im Staubmantel der Dunkelwolke. Nur ein einziger Lotse konnte sich in seinem Fährschiff retten, und Lukor erfaßte als erster die Situation. Er setzte die Traktorstrahlen ein und brachte das Fährschiff auf.

Und dann passierte das Unerwartete.

Ein mittelgroßer Kugeltransporter, der keinerlei Hoheitszeichen und keinen Namenszug trug, erschien und nahm mit der GARIJATEV Funkkontakt auf. Der Anrufer, der sich vorerst nicht zu erkennen gab, unterbreitete ihm, Lukor, ein ungewöhnliches Angebot. Er bot sich als Geisel und einen routinierten Vaku-Lotse im Austausch gegen den Gefangenen an.

„Und worin liegt für mich der Vorteil?“ hatte Lukor wissen wollen.

„Der Vorteil liegt auf der Hand“, war die Antwort gewesen. „Der gefangene Vaku-Lotse nützt Ihnen überhaupt nichts. Denn Sie können ihn nicht dazu zwingen, Sie durch den Staubmantel zu lotsen. Ich biete Ihnen dagegen einen Vincraner an, der sich freiwillig als Lotse zur Verfügung stellt, wenn Sie den anderen freilassen.“

„Und was bewegt Sie zu dem seltsamen Handel?“ hatte Lukor zu wissen verlangt.

„Private Gründe, die Sie nichts angehen. Entscheiden Sie sich. Entweder für den Gefangenen, oder für den Flug in die Provcon-Faust.“

Es hatte sich inzwischen in der Galaxis herumgesprochen, daß die Vincraner gewisse Schrullen hatten. Wer ihnen nicht zu Gesicht stand, den ließen sie einfach nicht in die Dunkelwolke. Die augenblickliche Situation war vermutlich auch nur durch irgendeine Laune der Vincraner provoziert worden. Wer konnte schon sagen, wann sie ihre sture Haltung wieder aufgaben und die Provcon-Faust wieder öffneten?

Diese Überlegung war ausschlaggebend, daß sich Lukor auf den Handel einließ.

Lukor beobachtete auf dem Bildschirm, wie das Lotsenschiff von der Hülle seines Walzenraumers abstieß und Kurs auf den Kugeltransporter nahm.

„Sie sehen, ich habe meinen Teil der Abmachung erfüllt“, erklärte er dann und sagte zu dem Vincraner:

„Jetzt sind Sie an der Reihe.“

Galinorg nickte stumm und begab sich zum Hauptschaltpult.

Lukor wandte sich an den Laren. Doch bevor er etwas sagen konnte, meldete einer seiner Verwandten aus der Ortungszentrale:

„Ein Diskusraumer der Blues nähert sich uns. Ich vermute, daß er sich an uns hängen will, um in unserem Fahrwasser den Staubmantel zu überwinden. Was sollen wir tun? Ihn durch eine Salve vor den Bug abschrecken?“

„Was raten Sie, Hotrenor-Taak?“ fragte Lukor den Laren. „Kann es zu Komplikationen führen, wenn der Blues-Diskus sich an uns anhängt?“

„Nicht für uns“, sagte Hotrenor-Taak. „Warnen Sie die Blues über Funk vor diesem Vorhaben. Wenn sie uns ohne Vaku-Lotsen folgen, fliegen sie unweigerlich in den Tod.“

Lukor begab sich ans Sprechfunkgerät und gab die Warnung durch.

„Versucht einmal, uns abzuhängen“, war die lakonische Antwort der Blues. Bevor Lukor seine Warnung wiederholen konnte, war die Verbindung unterbrochen.

„Ich habe es versucht“, sagte er fast entschuldigend, als er zu Hotrenor-Taak zurückkam. „Vielleicht haben die Blues Glück und einen tüchtigen Navigator, der die Flugmanöver der GARIJATEV mitmachen kann?“ Aber Hotrenor-Taak schüttelte nur den Kopf, während er auf den Hauptbildschirm starnte. Inzwischen hatte der Walzenraumer Fahrt aufgenommen und tauchte in die Ausläufer des Staubmantels ein. Das Bluesschiff folgte ihm wie ein Schatten.

Die GARIJATEV geriet kurz darauf unvermittelt in eine Turbulenz. Die Instrumente fielen aus, und Galinorg mußte zum erstenmal eingreifen. Aber die Situation beruhigte sich sofort wieder.

Der Bildschirm zeigte eine staubfreie Zone, die sich schlängelnd vor ihnen hinzog. Lukor wurde unwill-

kürlich an den Einflug in die nebelige Atmosphäre eines Gasriesen erinnert. Nur mit dem Unterschied, daß solche Giftgasplaneten in der Regel nicht von hyperenergetischen Stürmen heimgesucht wurden.

Lukor entdeckte den Diskusraumer, wie er aus den Staubschleiern auftauchte und ihnen in die partikelfreie Gasse folgte. Die Situation schien völlig ungefährlich zu sein.

Plötzlich wurde die GARIJATEV jedoch von unsichtbaren Kräften erfaßt und durchgeschüttelt. Die Alarmsirene heulte auf. Der Bildschirm verdunkelte sich, dann wiederum zuckten Blitze über ihn. Ein Blick auf die Instrumente zeigte Lukor, daß sie keine brauchbaren Werte auswiesen. Der Bordcomputer reagierte mit akustischen und optischen Warnsignalen - Galinorg, neben Hotrenor-Taak der einzige ruhende Pol in der

Kommandozentrale, schaltete ihn einfach aus.

Wieder wurde das Schiff durchgeschüttelt, doch waren die Erschütterungen viel stärker als beim erstenmal. Lukor hatte den Eindruck, als hätten sie sich im Zentrum einer gigantischen Hyperentladung befunden. Galinorg verriet ihm die wahre Ursache.

„Damit ist die kurze Reise des Blues-Diskus beendet“, stellte er emotionslos fest. Lukor wurde blaß.

„Stellen Sie sich nicht so an, Patriarch“, meinte Hotrenor-Taak. „Wir haben Sie darauf vorbereitet. Uns kann nichts passieren. Galinorg ist der beste Vaku-Lotse, den ich kenne.“

„Wird dieser Flug lange dauern?“ fragte Lukor.

„Vielleicht nur einige Stunden, vielleicht aber auch Tage“, antwortete Hotrenor-Taak. „Das läßt sich im voraus nicht sagen. Aber richten Sie sich besser auf einen längeren Flug ein.“

Lukor straffte sich und versuchte, etwas von der Ruhe des Laren auf sich zu übertragen.

„Wenn der Flug ohnehin länger dauert, könnte ich Sie durch mein Schiff führen und Sie mit meiner Sippe bekannt machen“, schlug Lukor vor.

„Warum nicht“, stimmte Hotrenor-Taak zu. „Es gibt da einige Punkte, die ich mit Ihnen besprechen möchte.“

\*

„Darf ich vorangehen, Ver ..., äh, Hotrenor-Taak“, sagte der Springer-Patriarch dienernd, und Hotrenor-Taak gestattete ihm den Vortritt.

Das Verhalten von Lukor Garija-Pjokkor war ganz dazu angetan, Erinnerungen an alte Zeiten zu wecken. Er verhielt sich so, als herrschten die Laren noch immer über die Milchstraße, und als sei er, Hotrenor-Taak, noch immer unumschränkter Herr über Leben und Tod.

Während der Lare dem Patriarchen durch die Korridore seines Walzenschiffs folgte, dachte er, daß er es nicht besser hätte treffen können. Als er mit Galinorg an Bord gekommen war, da hatte er ursprünglich vorgehabt, sich als Provconer-Lare auszugeben. Doch einer plötzlichen Eingebung folgend, entschloß er sich dazu, seine wahre Identität zu lüften. Und damit war er gut beraten, denn es zeigte sich, daß Lukor zu jenen 'Springern gehörte, die früher zumindest nicht gegen das Konzil der Sieben gearbeitet hatten.

Vom Augenblick dieser Erkenntnis an bezog er Lukor in seine Pläne mit ein.

„Wie ist die Situation in der Provcon-Faust, Hotrenor-Taak?“ erkundigte sich Lukor, während er ihn durchs Schiff führte. „Glauben Sie, daß an den Gerüchten von unermeßlichen Schätzen etwas Wahres ist?“

„Und ob!“ sagte Hotrenor-Taak. „Darüber möchte ich mich mit Ihnen noch eingehender unterhalten. Aber zeigen Sie mir erst einmal Ihr Schiff, Lukor.“

Die vertrauliche Anrede schmeichelte dem Springer. Hotrenor-Taak war nun fast sicher, daß er ihn für seine Zwecke einspannen konnte, ohne ihn unter Druck setzen zu müssen.

Lukor zeigte ihm zuerst die Tierstation. In einem großen Laderaum reihte sich Käfig an Käfig; es waren an die zweihundert, in denen Tiere des Wassers, des Landes und der Luft untergebracht waren. Lukor prahlte damit, daß ihn so mancher planetare Zoo um seine Exoten beneiden würde. Doch Hotrenor-Taak war in der galaktischen Fauna viel zu wenig bewandert, um sich darüber ein Urteil bilden zu können. Die Raubtiere und Echsen und Vögel und Amphibiengeschöpfe beeindruckten ihn in keiner Weise. Er täuschte Interesse nur vor und machte die Exkursion mit, um dem Springer Gelegenheit zu geben, sich vor ihm zu produzieren.

Hotrenor-Taak war mit den Gedanken bereits ganz woanders. Er überdachte die bisherigen Geschehnisse, aus denen sich seine nächsten Schritte zwingend ergaben. Was er bisher getan hatte und was er zu tun gedachte, geschah nur zu dem einen Zweck, Boyt Margor zu helfen. Er wollte nur das Beste für ihn, und obwohl er gegen Margors Befehle verstößen hatte, fühlte er sich als treuer Paratender.

Hotrenor-Taak glaubte Anzeichen dafür erkannt zu haben, daß Boyt Margor zunehmend den Überblick verlor. Er widmete sich zu sehr den Psychoden und lief darum Gefahr, ihnen zu verfallen und den Bezug zur Realität zu verlieren. Wenn Margor nicht aufgerüttelt wurde, dann würde er denselben Weg wie sein Vater Harzel-Kold gehen und das gleiche Schicksal erleiden: die Ausstrahlung der Psychode würde ihn in den Wahnsinn und schließlich in den Tod treiben. Galinorg, der Margors Vater noch persönlich gekannt hatte, bestätigte diese Vermutung. Und nur, weil auch der Vincraner die drohenden Vorzeichen richtig erkannt hatte,

unterstützte er seine, Hotrenor-Taaks, Eigenmächtigkeit.

Trotz Margors Verbot, die Dunkelwolke zu verlassen, hatten sie in dem Kugeltransporter neuntausend Tempester nach Jota-Tempesto gebracht, um sie vor der unheilvollen Ausstrahlung der paraplasmatischen Sphäre zu retten. Margor hätte die Tempester zugrunde gehen lassen, weil er sie in Unkenntnis der wahren Sachlage als Kämpfer abschrieb.

Aber Hotrenor-Taak hatte erkannt, daß die Tempester außerhalb der Provcon-Faust sich wieder regenerieren und ihre ursprüngliche Wildheit zurückerhalten würden. Und da Margor bei dem kommenden Eroberungsfeldzug gegen die Galaxis auf eine solche Armee nicht verzichten konnte, hatte Hotrenor-Taak diese Rettungsaktion gestartet.

Margor würde ihm das gewiß nicht danken, dafür würde schon der intrigante Roctin-Par gesorgt haben. Hotrenor-Taak wußte, was er und Galinorg zu erwarten hatten, wenn sie nach Gää zurückkehrten. Er war sogar sicher, daß das Transportschiff, mit dem sie die Provcon-Faust verlassen hatten, bei seinem Auftauchen

innerhalb des Staubmantels abgefangen und aufgebracht werden würde.

Nur deshalb hatten sie sich auf den Handel mit dem Springer eingelassen und den gefangenen Vaku-Lotsen Prener-Jarth ausgelöst. Während Prener-Jarth nun mit dem Kugeltransporter in die Provcon-Faust zurückkehrte und alle Aufmerksamkeit auf sich lenkte, konnten sie mit dem Springerschiff unbemerkt in die paraplasmatische Sphäre vordringen.

Hotrenor-Taak hoffte, daß dieses Ablenkungsmanöver ihnen den Vorsprung gab, den sie brauchten, um Zwottertracht zu erreichen. Denn er glaubte - und auch darin war Galinorg mit ihm einer Meinung - daß man Boyt Margor nur helfen konnte, wenn man zuerst das Geheimnis der Psychode ergründete. Und wo hätte man das besser als an ihrem Ursprungsort - auf Zwottertracht - gekonnt?

Der Lare war nicht beeindruckt, als Lukor ihm seine Warenbestände zeigte, und er empfand es als lästige Verpflichtung, als der Patriarch ihm seine nächsten Angehörigen vorstellt und ihn zu einem Bankett einlud, das ihm zu Ehren gegeben wurde. Lukor versicherte:

„Sie brauchen nicht zu befürchten, daß Ihnen unsere Küche nicht bekommen würde, Hotrenor-Taak. Sie sind nicht der erste Lare, den wir auf der GARIJATEV bewirten, und meine Köche verstehen sich auf die larische Kost.“

In diesem Punkt übertrieb Lukor nicht, und Hotrenor-Taak konnte sich nach langer Zeit wieder einmal an einer Mahlzeit erfreuen.

Er war dem bisherigen Verlauf des Gesprächs mit Lukor teilnahmslos gefolgt. Jetzt steuerte er es in die von ihm gewünschten Bahnen.

„Sie wollten mit mir über die Schätze der Provcon-Faust sprechen, Hotrenor-Taak“, erinnerte ihn der Patriarch. „Ich habe auf diese Gerüchte selbst nie etwas gegeben. Aber Ihrer Bemerkung habe ich entnommen, daß etwas Wahres daran sein könnte. Um welcherart Schätze handelt es sich eigentlich?“

„Um die Kunstwerke einer versunkenen Kultur“, antwortete Hotrenor-Taak. „Diese Kunstwerke sind von erlesener Schönheit und stellen unvorstellbare Werte dar. Einst konnte man sie auf allen Planeten der vier Sonnensysteme finden. Aber inzwischen sind die alten Kultstätten längst schon geplündert. Nur Kenner der Provcon-Faust haben noch eine Chance, fündig zu werden.“

„Und Sie sind ein Kenner der Dunkelwolke, Hotrenor-Taak“, sagte Lukor und bekam einen gierigen Blick.

„Sie hätten das Thema doch nicht angeschnitten, wenn Sie nicht überzeugt wären, solche Fundorte zu kennen.“

„Es genügt nicht allein, die Fundorte zu kennen“, erwiderte Hotrenor-Taak. „Zwottertracht, die Ur-sprungswelt der Schöpfer dieser wertvollen Kunstwerke, hat seine Tücken. Es bedarf eines großen Mutes zum Risiko und einer guten Ausrüstung für die gefahrvollen Expeditionen zu den Kultstätten in der zerklüfteten Bergwelt. Die Lebensbedingungen sind extrem, plötzliche Temperaturstürze, die Sandstürme mit Hagelschauern einander abwechseln lassen, eine urweltliche Tierwelt und degenerierte Eingeborene, die mehr lästig als bedrohlich sind, das sind nur einige der Hindernisse, die sich den Schatzsuchern in den Weg stellen.“

„Wenn man Ihnen zuhört, Hotrenor-Taak, hat man das Gefühl, daß Sie ein abschreckendes Beispiel geben wollen“, sagte Lukor unbehaglich. „Dabei habe ich erwartet, Sie würden mich zu einem solchen Unternehmen ermuntern.“

„Ich kann Ihnen nicht verschweigen, was Sie auf Zwottertracht erwartet“, sagte Hotrenor-Taak. „Aber wie groß das Risiko auch ist, es lohnt sich. Ich habe schon einige erfolgreiche Expeditionen hinter mir und würde die Strapazen jederzeit wieder auf mich nehmen.“

„Und was hindert Sie daran, Hotrenor-Taak?“

„Mir fehlt die Ausrüstung und die tatkräftige Unterstützung Gleichgesinnter.“

„Meinen Sie, daß ich mit beidem aushelfen könnte, Hotrenor-Taak?“

Der Lare schlug auf den Tisch und sagte:

„Abgemacht. Ich wußte, daß Sie mein Mann sind, Lukor.“

„Ich habe noch nicht zugesagt, sondern nur die Möglichkeit in Aussicht gestellt...“, wollte der Springer-Patriarch einwenden. Doch ein Anruf aus der Kommandozentrale unterbrach ihn. Er entschuldigte sich bei Hotrenor-Taak, um sich zum Bildsprechgerät zu begeben und den Anruf entgegenzunehmen.

Der Lare hörte das Gespräch nicht mit, aber er ahnte, worum es ging und war auf Lukors Reaktion gefaßt, „Was hat das zu bedeuten, Hotrenor-Taak!“ rief der Springer aufgebracht, als er zum Tisch zurückkam.

„Meine Leute sagen, daß Ihr Lotse einen Planeten innerhalb des Staubmantels angeflogen hat.“

„Das ist Zwottertracht“, erklärte Hotrenor-Taak ruhig. „Unser Ziel. Ich dachte, wir hätten uns soeben geeinigt.“

„Mir scheint, Sie haben schon vor Beginn der Reise vorausgesetzt, daß wir uns einigen würden“, sagte Lukor erregt. „Aber unser Ziel ist Gää. Wenn wir dort den Markt für uns erschlossen haben, können wir immer noch über die Schatzsuche sprechen.“

„Aus bestimmten Gründen kann ich leider nicht nach Gää gehen“, erwiderte Hotrenor-Taak. „Landen Sie erst einmal auf Zwottertracht und überlegen Sie sich die Sache in aller Ruhe. Wenn Sie sich gegen meinen Vorschlag entscheiden, können Sie immer noch nach Gää weiterfliegen.“

Es war Lukor Garjia-Pjokkor anzumerken, daß er sich überrumpelt vorkam. Aber er gab nach - ihm blieb auch gar keine andere Wahl.

2.

Jennifer Thyron und Ronald Tekener erreichten das vom Dschungel halb überwucherte Gewölbe. Nach ihrer Flucht vor Margors Paratendern hatten sie hier den Gleiter versteckt, den Tekener später für seine Erkundungsflüge in die Hauptstadt der Tekheter benutzt hatte. Das war solange gutgegangen, bis die „Geister von Lakikrath“ sich gegen sie gewandt und den Gleiter unter der tonnenschweren Deckplatte aus massivem Stein begraben hatten.

Inzwischen hatte sich herausgestellt, daß die Geistererscheinungen und anderen Phänomene durch die Experimente einer Gruppe von Zwotterfrauen mit einem Psychod hervorgerufen worden waren. Einer der Nebeneffekte dieser Experimente war die Erschaffung paraplasmatischer Ebenbilder von Tekener und Jennifer gewesen, die Margors Paratender für ihre Leichen hielten, so daß sie nun als tot galten.

Dennoch wimmelte es in den Ruinen von Lakikrath noch immer von Paratendern. Sie waren von Margor ausgeschickt worden, die Zellaktivatoren von Tekener und Jennifer zu suchen, die sich naturgemäß nicht, bei den „Leichen“ befunden hatten.

„Sieht schlimm aus“, sagte Tekener vom Rand der Grube, während er in die Tiefe blickte. Was er dort unten sah, gefiel ihm gar nicht. Die Steinplatte hatte sich durch das Dach des Gleiters gebohrt und ihn übel zugerichtet. „Glaubst du, daß du ihn flugtauglich machen kannst, Tek?“ fragte Jennifer an seiner Seite. „Wir würden einen fliegenden Untersatz dringend benötigen.“

Tekener zuckte die Schultern. Viel würden sie mit dem Gleiter nicht anfangen können, selbst wenn er ihn reparieren konnte. Er war zu klein für ihre Zwecke, denn zu ihnen gehörten noch dreißig Zwotter. Davon war etwa ein Drittel weiblichen Geschlechts, ein Drittel waren sogenannte Morphlinge, Zwotter in der Phase der Geschlechterumwandlung, und das restliche Drittel waren männliche Zwotter. Wenn sie alle beisammen waren, dann herrschten Zustände, daß man fürchten mußte, den Verstand zu verlieren.

Was den Gleiter betraf, so konnte er damit nach Tekhern fliegen und dort einen größeren Transporter zu kapern versuchen - oder gar ein Raumschiff. Aber immer vorausgesetzt, daß er ihn flottbekam. Er hatte nur wenig Hoffnung, aber die Sache war einen Versuch wert.

„Tezohr!“ rief Tekener hinter sich. Es raschelte im Gebüsch, und ein Zwotter erschien. Er war nach eigener Aussage kein Wesen aus Fleisch und Blut, sondern die „paraplasmatische Verwirklichung“ eines Prä-Zwotters, der vor Hunderttausenden von Jahren seinen Artgenossen zur Körperlosigkeit verholfen hatte. Aber nicht allen, sondern nur einem relativ kleinen Prozentsatz von ihnen. Und diesem Umstand hatten sie die gegenwärtige Misere zu verdanken. Boyt Margor, die zerstörerische Ausstrahlung der Psychode und der mörderische Mahlstrom des Staubmantels um die Provcon-Faust selbst waren auf das Versagen der Prä-Zwotter zurückzuführen.

Tekener und Jennifer hatten die Wahrheit aus Tezohrs Psychod erfahren. Er durfte gar nicht darüber nachdenken. Er würde noch viel Zeit brauchen, um alle gewonnenen Erkenntnisse und Einsichten zu verarbeiten. Es war besser, aktiv zu sein und sich durch Taten abzulenken.

„Ja, Tek?“ Tezohr sprach Interkosmo, und nicht das schlechteste. Er hatte es durch den geistigen Kontakt mit den Zwotterfrauen erlernt, die ihm durch ihre Experimente dazu verholfen hatten, paraplasmatische Gestalt anzunehmen. Deshalb bezeichnete ihn Tekener auch vereinfachend als „Syntho“, was keineswegs diskriminierend gemeint war.

„Hast du noch die Kraft, die Steinplatte fortzuschaffen?“ erkundigte sich Tekener bei dem 1,30 Meter großen Humanoiden mit dem überdimensionalen Kopf und dem derben, aber ausdrucksstarken Gesicht.

„Die Rückschau in die ferne Vergangenheit und eure anschließende Para-Präparierung hat mich sehr viel Substanz gekostet“, gab der Paraplasmat zu bedenken. „Aber wenn es sein muß, kann ich es zusammen mit Ahrzaba schaffen. Mein Psychod wird uns die Kraft geben.“

Ahrzaba war die Anführerin der zwotterischen Frauenkolonie in Lakikrath, die zusammen mit ihren gleichgeschlechtlichen Probanden Tezohrs Verwirklichung durch sein Psychod erreicht hatte.

Tezohr rief ihren Namen, und sie erschien mit dem eiförmigen Gebilde auf der Lichtung. Im Hintergrund wurde für einen Moment das melodiöse Schnattern der Morphlinge laut. Der herrische Befehl einer Zwotterfrau brachte sie jedoch sofort wieder zum Verstummen.

Ahrzaba hielt Tezohr das eiförmige Psychod hin, und er umschloß es mitsamt ihrer Hand. Tekener beobachtete die beiden gebannt, als sie sich konzentrierten.

Eine Weile sah es gar nicht danach aus, als würde sich irgend etwas tun. Aber nach einer Minute ruckte die tonnenschwere Steinplatte hoch, löste sich aus dem Dach des 'Gleiters und schwebte in die Höhe. Dann entfernte sie sich von ihnen und fiel einige Meter weiter ins Unterholz.

„Das habt ihr prima hingekriegt“, lobte Tekener und kletterte ins Gewölbe hinunter. „Jetzt braucht ihr mir nur noch die Daumen zu halten, damit ich ebenfalls Erfolg habe.“

„Wie sieht es aus?“ fragte Jennifer ins Gewölbe hinunter, wo ihr Mann im Innern des Gleiterwracks hantierte. Tekener beschrieb den Zustand des Gefährts und die Hoffnung auf seine weitere Verwendbarkeit mit einem einzigen Kraftausdruck.

„Also Fehlanzeige“, konstatierte Jennifer.

„Da es sich um technische Belange handelt, kann auch ich nichts tun“, sagte Tezohr bedauernd. „Da wäre

schon das Geschick eines Petroniers nötig.“

Die Petronier waren jene „kosmischen Ingenieure“ gewesen, die den Staubmantel erschaffen hatten, in den später die eine Million von Prä-Zwottern aufging.

„An dem Wrack würde selbst die Kunst der kosmischen Ingenieure versagen“, behauptete Tekener, während er sich an Schlingpflanzen aus dem Gewölbe hochzog. Er seufzte. „Jetzt bleibt es uns doch nicht erspart, uns von den Paratendern ein Transportmittel zu beschaffen.“

„Wenn das zu gefährlich ist, könnten wir versuchen, Thobuskan - äh, ich meine Lakikrath mit Hilfe meines Psychods zu verlassen“, schlug Tezohr vor. Thobuskan war der prä-zwotterische Name für diese Ruinenstätte, die einst Tezohrs Lustschloß gewesen war. Er schränkte jedoch sofort ein: „Das Psychod ist leider schon zu schwach, als daß wir damit Ailand-Zwottertracht erreichen könnten. Aber bis in die Nähe eines Raumschiffs würden wir vielleicht schon gelangen - wenn es unbedingt sein muß.“

„Es muß nicht unbedingt sein, daß wir das Psychod einsetzen“, sagte Jennifer. „Heben wir uns seine beschränkten Möglichkeiten besser für den Notfall auf.“

Als Tezohr das paraplasmatische Kunstwerk vor urdenklichen Zeiten erschuf, da hatte er all sein Wissen und seine psionischen Kräfte in ihm hinterlassen. Das Wissen hatten Jennifer und Tekener inzwischen übernommen, und auch die psionischen Kräfte waren größtenteils verbraucht worden. Nicht zuletzt dadurch, daß Tezohr zusammen mit den Zwotterfrauen sie, Jenny; und Tek einer Präparierung unterzogen hatten, die sie gegen alle parapsychischen Attacken von Boyt Margor immun machen sollten. Es würde sich in der Praxis noch herausstellen müssen, ob diese Maßnahme erfolgreich war. Wie auch immer, die Möglichkeit des Psychods, psikatalysierend zu wirken, waren dadurch beeinträchtigt worden.

„Klar, wir finden schon einen Weg, um nach Tekheron und zu einem Raumschiff zu kommen“, stimmte Tekener bei. „Uns steht immer noch Doomvar zur Verfügung, der bei den Lakikrathfällen sicherlich bereits sehnstüchtig auf uns wartet.“

„Ist es nicht zu riskant, uns einem süchtigen Tekheter anzuvertrauen“, gab Jennifer zu bedenken.

„Eben weil er süchtig ist, wird er für Munarquon alles tun“, erwiderte Tekener und klopfte auf den mit einem dreiviertel Kilo Munarquon gefüllten Plastikschlauch, den er wie einen Gürtel um die Taille geschlungen hatte. Sie brachen auf. Zwei Menschen und einunddreißig Zwotter, von denen nur etwa ein Drittel handlungsfähig waren.

\*

„Paratender!“

Tekener hob die Hand, um den anderen Einhalt zu gebieten. Ein Morphling hob zu singen an, aber irgend jemand brachte ihn zum Verstummen. Tekener eilte geduckt zu Jennifer, die die Warnung ausgesprochen hatte. Sie hatten nach der Durchquerung von Lakikrath die andere Seite erreicht und das Ruinenfeld bereits hinter sich gelassen. Die Lakikrathfälle, mit einer Länge von 42 Kilometern und einem Gefalle von fast 400 Metern das

größte Naturereignis dieser Art, das Tekener kannte, waren keine Meile mehr von ihnen entfernt. Die Luft war von Wasserstaub durchsetzt, das Rauschen der stürzenden Wasser bildete eine so laute Geräuschkulisse, daß man die Stimme erheben mußte, um sich miteinander zu verstündigen.

Tekener erreichte seine Frau. Vor ihnen lag eine künstlich geschaffene Lichtung von gut zweihundert Metern Länge und einer Breite von dreißig Metern. Die Paratender hatten den Dschungel an dieser Stelle gerodet und einige Wohnkuppeln errichtet. Es gab auch ein Landefeld für Gleiter. Aber zur Zeit war keines dieser Flugobjekte zu sehen.

„Scheint ihr Hauptquartier zu sein“, stellte Tekener fest und zählte insgesamt acht Paratender, die den Eindruck ganz normaler Menschen erweckten. Mit jenen, die sich in den Kuppeln aufhalten mochten, schätzte Tekener ihre Zahl auf das Doppelte. „Wir lassen besser die Finger davon“, meinte er.

Jennifer nickte. Sie deutete auf eine der Kuppeln, neben der eine Reihe von Antennen aufragten, und sagte: „Sie haben Ortungsgeräte und einen Hyperkom installiert. Damit können sie Margor auf jeder Welt innerhalb der Provcon-Faust erreichen.“

Hinter ihnen ertönte wieder der Sprechgesang eines Morphlings, in den kurz darauf andere einfielen.

„Verdammt!“ fluchte Tekener. „Diese Irren werden uns noch einmal zum Verhängnis. Ich würde sie am liebsten im Dschungel zurücklassen.“

„Machen wir, daß wir weiterkommen“, bedrängte Jennifer ihn. „Hier ist nichts für uns zu holen.“

Tekener nickte. Sie kehrten zu den Zwottern zurück. Tezohr und Ahrzaba blickten ihnen erwartungsvoll entgegen. Statt ihnen einen Lagebericht zu geben, sagte Tekener:

„Ihr müßt besser auf die Morphlinge aufpassen, sonst sehe ich mich gezwungen, sie zurückzulassen.“

Ahrzaba zeigte Bestürzung und hob wie zur Beschwörung Tezohrs Psychod. Aber Tekener wartete ihre Rechtfertigung nicht erst ab, sondern setzte sich in Bewegung. Jennifer blieb an seiner Seite.

Sie schlugen einen Bogen um das Lager der Paratender und strebten der Steilküste am Beginn der Wasserfälle zu. Dort gab es eine Reihe von Wohnhöhlen, in denen einst Tekheter gelebt hatten. In einer von ihnen hatten sie Doomvar zurückgelassen, den munarquontüchtigen Tekheter, der Tekeners Informant war. Sie erreichten das Ende des Dschungels ohne weitere Zwischenfälle. Das Rauschen des Wassers war zu einem

ohrenbetäubenden Getöse angeschwollen. Eine Wand zerstäubten Wassers versperre die Sicht auf die Wasserfälle. Die Steilküste war durch die Nebelschleier nur undeutlich zu sehen.

Tekener gab Jennifer durch Handzeichen zu verstehen, daß er zur Höhle hochsteigen wollte und sich von ihr Rückendeckung erwartete. Sie nickte zum Zeichen, daß sie verstanden hatte, und zog ihren Paralysator. Vorsicht, signalisierte sie ihm.

Als er im Rücken eine sanfte Berührung verspürte, wirbelte er herum und hätte durch die Heftigkeit seiner Bewegung beinahe Tezohr umgestoßen. In seiner Begleitung befanden sich Ahrzaba und zwei weitere Zwotterfrauen. Tekener hatte schon eine scharfe Zurechtweisung auf der Zunge, aber er verkniff sie sich, weil er ohnehin nicht verstanden worden wäre.

Tezohr deutete auf das eiförmige Psychod, das Ahrzaba in beiden Händen hielt. Der Syntho wollte offenbar auf die Möglichkeit hinweisen, daß man bei Bedarf auf die Kräfte seines Psychods zurückgreifen könnte. Aber Tekener winkte ab. Dies war kein Notfall.

Mit einem Handzeichen an Jennifer verließ er das Versteck. Geduckt lief er über den aufgeweichten Boden und erreichte felsigen Untergrund. Im Schutz eines Felsbrockens hielt er an und ließ die Blicke über die Felswand gleiten. Nichts Verdächtiges war zu sehen. Entschlossen setzte er seinen Weg fort und erreichte die in die Felswand eingelassene Treppe, die zu den verlassenen Wohnhöhlen hinaufführte. Ein paarmal wäre er auf den glitschigen Stufen fast ausgeglitten, fand sich aber jedesmal wieder ab.

Tekener erreichte die Höhle, von feinem Gischt völlig durchnäßt. Aus der Höhle drang kein Geräusch. Er schloß die Augen und wartete einige Sekunden, um sich an das zu erwartende Dunkel zu gewöhnen. Dann sprang er unvermittelt in die Felsöffnung, rollte sich ab, sprang wieder auf die Beine und rannte ein Stück, bis er einen Felsvorsprung erreichte, der ihm Deckung bot. Trotz seiner Schnelligkeit war er darauf bedacht gewesen, so leise wie nur möglich zu sein. Und es lohnte sich.

Als er hinter dem Felsvorsprung hervor einen Blick in die Höhle riskierte, sah er sie. Zwei Paratender, die an der linken Höhlenwand hockten. Vor ihnen lag Doomvar, sein Körper wurde von Fieber geschüttelt.

Entzugserscheinung! erkannte Tekener.

„Bist du immer noch sicher, daß deine Freunde dich nicht im Stich lassen, Doomvar?“ sagte der eine Paratender spöttisch und spielte mit einem Sprechfunkgerät. Offenbar stand er mit einem Außenposten in Verbindung, der ihm die Annäherung von Fremden melden sollte. Bei diesem Gedanken bekam Tekener ein ungutes Gefühl. Warum war er eigentlich nicht entdeckt und sein Kommen gemeldet worden? Er war doch weithin sichtbar gewesen, die Falle hätte zuschnappen müssen.

„Der Tekheter sieht Gespenster“, behauptete der zweite Paratender. „Ich glaube ihm kein Wort. Die Beschreibung, die er uns von seinen Freunden gegeben hat, paßt auf die toten LFT-Spione. Sie haben nur in seiner Phantasie eine wunderbare Wiedergeburt erlebt.“

„Bitte ...“, stammelte Doomvar. „Ich brauche ... bitte, gebt mir etwas Stoff... ich halte es nicht mehr aus...“

„Du mußt warten, bis wir in Tekheron sind - oder bis deine Freunde kommen“, sagte der erste Paratender.

„Wenn du die Wahrheit gesagt hast, wirst du in jedem Fall genug Munarquon bekommen.“

Während Tekener den Paralysator schußbereit in der Rechten hielt, schnallte er mit der anderen Hand den Plastikschlauch ab. Dann rollte er ihn zusammen, nahm kurz Ziel und warf ihn in Doomvars Richtung. Er hoffte, daß die Paratender durch diesen Zwischenfall so überrascht waren, daß es für ihn ein leichtes sein würde, sie zu überrumpeln.

Aber es kam anders. Noch bevor er aus seinem Versteck stürzen konnte, verspürte er den Druck von etwas Metallenem in seinem Rücken, und eine Stimme sagte:

„Keine falsche Bewegung, Freundchen. Bleib ganz ruhig und geh langsam vor mir her.“

Tekener ärgerte sich, daß er wie ein Anfänger in die Falle getappt war. Die beiden Paratender bei Doomvar zeigten sich in keiner Weise überrascht.

„Es hat also geklappt“, sagte der eine. „Bleibt nur noch zu überprüfen, ob der Süchtige auch sonst die Wahrheit gesagt hat.“

Keiner von ihnen beachtete Doomvar, der gierig den Plastikschlauch aufriß, mit Daumen und Zeigefinger in die Öffnung griff und eine Prise des mehligen Staubes über seiner ausgestreckten Zunge zerrieb. Die Wirkung stellte sich fast augenblicklich ein, der Schüttelfrost des Tekheters legte sich.

„Er ist es wahrhaftig!“ rief der zweite Paratender aus der Höhle. „Es ist der Tote aus den Tempelruinen - oder sein Geist.“

„Soll ich das überprüfen?“ fragte der Paratender, der Tekener mit dem Strahler bedrohte. „Wenn der Schuß ihm nichts 'anhaben kann, dann haben wir den Beweis, daß es bloß ein Gespenst ist.“

„Lieber nicht.“ Der größere der beiden Paratender kam grinsend auf Tekener zu. Dabei schaltete er sein Sprechfunkgerät ein. Er fuhr fort: „Boyt wird sich freuen, den Spion doch noch lebend zu bekommen. Wo ist deine Gefährtin?“ Blitzschnell griff er Tekener in den Halsausschnitt und nahm den an der Kette baumelnden Zellaktivator an sich. „Und da ist ja auch das eiförmige Ding, auf das Boyt so großen Wert legt.“

„Was höre ich da?“ kam eine Stimme aus dem Sprechfunkgerät. „Habt ihr den Kletterer geschnappt? Können wir unseren Posten verlassen?“

„Nur, wenn er ohne Begleitung gekommen ist.“

„Er war allein.“

„In Ordnung. Dann fordert einen Gleiter an, damit wir sofort nach Tekheron zurückkehren können.“ Der Paratender schaltete das Sprechfunkgerät wieder aus und wandte sich Tekener zu. „Wo ist deine Freundin?“

„Tot.“

„So wie du?“

Tekener schüttelte den Kopf.

„Die Bewohner der Ruinen haben sie gefangengenommen und einem ihrer Götzen geopfert“, sagte er ernst.

„Es sind häßliche Zwerge, mit riesigen Köpfen - Kannibalen.“

„Es sind die Geister der Prä-Zwotter!“ rief Doomvar und genehmigte sich wieder eine Prise Munarquon.

Dabei seufzte und stöhnte er wohlige. „Mein Freund spricht die Wahrheit, ich habe die Prä-Zwotter selbst gesehen. Sie werden euch alle vernichten, weil ihr ihren Tempel entweihst habt.“

„Unsinn“, sagte der Anführer der Paratender. „In den Ruinen gibt es keine übernatürlichen Mächte. Diese Ammenmärchen kannst du deinen Kindern erzählen, wenn du wieder in Tekheron bist, Doomvar. Aber zuerst werden wir dich einer Spezialbehandlung unterziehen müssen, damit du zu einem Diener Boyt Margors wirst.“ Tekener war die ganze Zeit über angespannt. Er wußte Jennifer und die Zwotter in der Nähe und hoffte, daß sie ihm nicht in diese Falle folgen würden. Eigentlich mußte es Jenny mißtrauisch machen, daß er sich nicht mehr im Eingang der Höhle gezeigt hatte. Sie wird schon das Richtige tun, sagte er sich. Er rechnete jeden Moment mit einem Zwischenfall und stellte sich darauf ein, das Überraschungsmoment für sich zu nutzen. Aber die Zeit verging, und das Warten wurde ihm zur Qual.

Das Sprechfunkgerät des Anführers schlug an, und er tastete ein.

„Ein Transportgleiter ist unterwegs“, meldete eine Stimme aus dem Lautsprecher. „Er wird in wenigen Minuten auf der Hochebene über der Steilwand landen. Ihr könnt euch schon auf den Weg machen.“

„Das ging flott“, sagte der Anführer, nachdem er die Verbindung wieder unterbrochen hatte. „In spätestens zwei Stunden können wir in Tekheron sein. Wir werden während des Fluges einen Hyperfunkbericht über unseren Fang nach Gää schicken.“

Tekener atmete auf, als er hörte, daß außer den drei Paratendern noch niemand wußte, wer er war. Offenbar gab es auch unter den Margor-Hörigen Eifersüchteleien und Positionsämpfe, so daß einer den anderen nicht an seinem Erfolg teilhaben lassen wollte. Die Zurückhaltung dieser Information mochte aber auch nur einer Geheimhaltepflicht entspringen. Tekener war es egal, Hauptsache, es hatte sich noch nicht herumgesprochen, daß er am Leben war.

Aber wo blieb nur Jenny!

„Was ist das?“ Die Frage kam von dem Paratender, der Tekener noch immer mit der Waffe bedrohte. Dabei deutete er mit der freien Hand in den Hintergrund der Höhle. Die beiden anderen Paratender wandten sich in die gewiesene Richtung.

Dort war ein eiförmiges Gebilde aufgetaucht, das in Mannshöhe über dem Boden schwebte und seine Bewegungen den Unebenheiten anpaßte.

„Ist es möglich, daß Boyt uns ein Zeichen schickt?“ fragte der Anführer.

Doomvar kicherte.

„Das ist ein Psychod der Prä-Zwotter aus Lakikrath“, behauptete er. „Ich habe schon immer gewußt, daß es in den Ruinen noch jede Menge davon geben muß. Spürt ihr es denn nicht, daß daraus der Geist der Prä-Zwotter spricht?“ Er stieß einen heiseren Schrei aus. „Und da sind sie!“

Hinter dem schwebenden Königspsychod tauchte eine Schar kleiner Gestalten mit überdimensionalen Köpfen auf. Allen voran Tezohr und Ahrzaba.

Als sein Bewacher mit einem unartikulierten Laut den Strahler hob, um auf das heranschwebende Psychod zu schießen, schlug Tekener ihm die Waffe blitzschnell aus der Hand. Er wirbelte zu den anderen beiden Paratendern herum, bereit, auch sie kampfunfähig zu machen. Aber ein Blick in ihre Gesichter zeigte ihm, daß sich das erübrigte.

Tezohrs Psychod hatte ihm die Arbeit abgenommen. Nur auf Doomvar verfehlte das Königspsychod seine Wirkung. Er entfernte sich rückwärtskriechend und gab dabei animalisch klingende Laute von sich. Den Schlauch mit Munarquon hatte er zwischen die Zähne geklemmt, und er zog eine weiße Spur des mehligen Zeugs hinter sich her.

Die Zwotterfrauen in Tezohrs Gefolge schwärmt in der Höhle aus und umringten die Paratender. Sie verstärkten und steuerten die Kräfte des Psychods und beeinflußten auf diese Weise die Geister der Margor-Hörigen. Dahinter kamen die Morphlinge und die männlichen Zwotter, die vor allem Doomvar umschwärmt und ihn bis an die Höhlenwand zurückdrängten, wo er sich verkralte und wie am Spieß schrie.

Als letzte kam Jenny. Tekener nahm sie nur unterbewußt wahr, denn er wollte sich zuerst um Doomvar kümmern, den der Anblick der Zwotter an den Rand des Wahnsinns gebracht zu haben schien. Nachdem Tekener sich den Zellaktivator zurückgeholt hatte, verscheuchte er die Zwotterschar durch Drohungen und vorgetäuschte Attacken. Das wirkte, und sie ließen von Doomvar ab. Der Tekheter beruhigte sich allmählich. Tekener konnte ihn dazu bewegen, sich zum Psychod zu begeben und sich seiner Ausstrahlung auszusetzen. Jetzt erst widmete er sich Jenny.

„Woran merktest du, was hier gespielt wird?“ fragte er.

„Tezohr hat mitgehört“, antwortete sie, und als sie Tekeners fragenden Blick sah, erklärte sie: „Tezohr setzte

natürlich sein Psychod ein. Er kann damit ganz erstaunliche Fähigkeiten entwickeln. So wie jetzt, wo er die Paratender in seine Abhängigkeit bringt.“

„Er soll sich beeilen“, sagte Tekener. „Auf uns wartet ein Transporter. Und wenn Tezohr schon dabei ist, soll er sich auch gleich Doomvars annehmen. Wir werden seine Lotsendienste noch gut brauchen können.“

Das war eine Blitzidee, und Tekener erklärte sie Jenny nicht. Sie erzählte weiter:

„Als wir wußten, daß du in eine Falle 'gegangen warst, suchten wir nach einer anderen Möglichkeit, ins Höhlensystem einzudringen. Und so fanden wir den Zugang am Dschungelrand. Tezohr riskierte einiges, als er sein Psychod vorausschickte. Denn wenn es zerstört wird, ist das auch sein Ende.“

„Ich werde darauf achten, daß er von nun an vorsichtiger damit umgeht.“ Tekener küßte Jenny; es war eine kameradschaftliche Geste. Dann wandte er sich den Zwottern zu.

Ahrzaba und ihre Probanden hatten alle Mühe, die Morphlinge zusammenzuhalten. Die in Geschlechtsumwandlung befindlichen Zwotter waren quirliger als ein Sack voll Flöhe. Dagegen waren die Zwottermänner vergleichsweise harmlos.

Tezohr, der wie meditierend vor seinem schwebenden Psychod gestanden hatte, von den drei Paratendern umstellt, wandte sich nun Tekener zu.

„Du kannst Ihnen sagen, was sie zu tun haben, Tek“, erklärte der Syntho. „Sie werden dir gehorchen.“

„Wie lange?“ wollte Tekener wissen.

„Zumindest solange, bis sie in den Einfluß einer Parusie kommen, die über meine dominiert“, antwortete

Tezohr.

„Warum sprichst du nicht deutlich aus, daß Margors Psychode diese dominierende Parusie haben?“ meinte Tekener mit leichtem Spott. Er wollte den paraplasmatischen Syntho nicht beleidigen, sondern nur dazu bringen, Farbe zu bekennen. Tekener mußte wissen, woran er mit ihm war, denn daraus konnte er ersehen, welche Chancen sie gegen Boyt Margor hatten. „Gibst du damit nicht selbst zu, daß der einstige Diener dem Meister überlegen geworden ist, Tezohr? Und wenn Margor so übermächtig geworden ist, wie willst du ihm dann das Handwerk legen?“

„Mit deiner Hilfe, Tek“, sagte Tezohr. „Bringe uns nach Zwottertracht, dann werden wir mit Hilfe der dort befindlichen Psychode schon einen Weg finden, Margor zu bezwingen.“

Margor! Immer wieder Margor. Tekener konnte diesen Namen nicht mehr hören. Es sah fast so aus, als stehe und falle die gesamte Schöpfung mit diesem Negativmutanten. Auf die Provcon-Faust traf das zumindest zu. Tezohr und seine eine Million in den Staubmantel der Dunkelwolke eingegangenen Prä-Zwotter hatten den Gää-Mutanten „gemacht“, damit er eines Tages zu jener Komponente würde, die ihnen zur Vollkommenheit verhelfen sollte. Aber Margor war eigene Wege gegangen. Und jetzt hatten die Völker der Milchstraße die Bescherung: einen Supermutanten, der die Macht hatte, die ganze Galaxis in die Tasche zu stecken.

„Okay!“ Tekener kloppte dem Syntho versöhnlich auf die Schulter und hatte dabei das Gefühl, als gleite seine Hand durch ihn hindurch. Als er nochmals zugriff, fühlte sich Tezohrs Schulter fest an. Der Syntho gab einen Schmerzenslaut von sich. „Es ist schon viel wert, wenn wir wenigstens bis nach Tekheron kommen.“

3.

Der Anführer der Paratender hieß Murray Geloop. Tekener befahl ihm, folgendes an das Hauptquartier von Lakikrath durchzugeben:

„Wir haben dem Spuk der Tempelruinen ein Ende bereitet. Wundert euch nicht, wenn wir mit einem Rudel Zwotter auftauchen. Wenn ihr wissen wollt, wie sie ausgerechnet hierher gelangt sind, dann müßt ihr Boyt fragen. Geheime Kommandosache, mehr kann ich nicht sagen. Unterrichtet den Piloten des Transporters davon und verständigt den Tower des Raumhafens von Tekheron, in welch exotischer Begleitung wir kommen. Man soll ein schnelles Raumschiff bereitstellen. Am besten ein terranisches, eine Space-Jet oder eine Korvette würden genügen. Und - kein Aufsehen! Haltet die Tekheter fern, denn die haben eine abergläubische Angst vor den Zwottern. Keine Fragen, Boyt wird es euch danken.“

Murray sagte seinen Spruch nicht in einem Zug auf, aber er führte das Gespräch mit dem Kommandanten des Basislagers souverän. Das geschah während des Aufstiegs zur Hochebene. Die drei Paratender erweckten durch ihre Haltung den Eindruck, daß sie das Kommando innehatten. Kein Beobachter hätte Grund zu der Annahme gehabt, daß es gerade umgekehrt war.

„Du hast deine Sache gut gemacht, Murray“, lobte Tekener den Paratender, nachdem er das Funkgespräch beendet hatte. Tekener bildete mit Murray die Spitze. Als er das Ende der Felswand erreicht hatte, blickte er sich nach den anderen um. Jenny führte zwei Morphlinge an der Hand, die offenbar nahe eines Höhenkollers waren. Auch Ahrzaba und ihre Probanden mußten einiges leisten, um ihre im Wechsel begriffenen Artgenossen vor dem Absturz zu bewahren.

„Hochschwindelauf und Augen zu!“ sang ein Zwotter der Männergruppe.

Sie erreichten alle das Plateau. Nachdem sie eine Felskuppe überwunden hatten, sahen sie den Transportgleiter vor sich. Dort standen zwei ertrusirhe Paratender Wache. Sie wunderten sich nicht über den ungewöhnlichen Anblick, den die Zwotterschar bot; gewiß waren sie über Funk darüber aufgeklärt worden, was sie erwartete.

„Du mußt sie abwimmeln“, raunte Tekener Murray Geloop zu. „Erinnere sie an die Geheimhaltung. Wir brauchen nicht einmal den Piloten. Wir machen alles selbst.“

Murray begab sich zu den Ertrusern. Während der kurzen Unterhaltung blickten sie immer wieder zweifelnd zu den Zwottern herüber, die den Eindruck eines Kindergartens von Hydrozephalen erweckten. Und sie führten sich auch wie Kinder auf.

Die beiden Ertruser gaben nach, riefen etwas in die Gleiterkanzel, woraufhin der Pilot herausgeklettert kam.

„Ich überlasse meinen Platz gerne einem anderen“, sagte er dabei. „Aus Richtung Tekheron nähert sich eine Gewitterfront.“

Das auch noch, dachte Tekener, denn es stand außer Frage, daß er das Steuer des Gleiters übernehmen würde. Das Wetter auf Tekheter schlug manchmal blitzartig um, und strahlendem Sonnenschein konnten Minuten später Schneestürme folgen. Ein Blizzard auf diesem erdgroßen Mond von Arwalal II war wie ein Weltuntergang.

Tekener machte, daß er zusammen mit Jenny als einer der ersten in den Gleiter kam, um nicht von dem Piloten oder einem der Ertruser erkannt zu werden. Tezohr blieb mit seinem Psychod als letzter draußen, er ließ

sogar Murray den Vortritt. Endlich wurde der Einstieg geschlossen, und Tekener startete den Gleiter unter den kritischen Blicken der drei Zurückgebliebenen. Nach dem Start kam Jenny zu ihm in die Kanzel und setzte sich auf den Kopilotensitz.

„Jetzt, kann ich endlich aufatmen“, sagte sie. „Ich hätte nicht geglaubt, daß es so einfach werden würde. Hoffentlich haben die anderen Paratender keinen Verdacht geschöpft.“

„Die Gewitterfront bereitet mir mehr Kopfzerbrechen“, sagte Tekener.

Jenny sah ihn von der Seite prüfend an.

„Hast du wirklich keine anderen Sorgen, Tek?“

Er lächelte andeutungsweise.

„Solange wir Tezohr und sein Psychod haben, bin ich zuversichtlich. Wir werden auch in Tekheron alle Hürden nehmen. Wenn wir erst einmal ein Raumschiff haben und von Tekheter gestartet sind, sind wir unerreichbar für Margor. Dann schlagen wir zurück!“

„Du solltest dich nicht zu sehr auf Tezohrs Fähigkeiten verlassen“, meinte Jenny. „Ich habe das Gefühl, als sei er manchmal nicht mehr so richtig da. Es könnte sein, daß er sich zu sehr verausgabt hat und sich, nun in einer Schwächeperiode befindet.“

„Er wird sich wieder erholen.“

„Vielleicht... Aber wenn er sich nicht wieder regenerieren kann? Er ist nicht mit normalen Maßstäben zu messen. Vergiß nicht, daß er kein Lebewesen im herkömmlichen Sinn ist. Er ist bloß ...“

„... ein Syntho, ich weiß“, vollendete Tekener den Satz. Er machte ein nachdenkliches Gesicht. „Ganz davon zu schweigen, daß Zwotter generell mit ganz anderen Maßstäben zu messen sind. Falls Tezohr wirklich vor einer Krise steht, dann erwarte ich mir wenigstens noch eine gute Tat von ihm. Bitte ihn, daß er Doomvar heilt. Das soll er wenigstens noch für uns tun, und wenn es das letzte ist.“

„Du brauchst nicht gleich so schwarz zu sehen, Tek.“

„Als ich Tezohr zuletzt auf die Schulter klopfte, hatte ich das unbestimmte Gefühl, durch ihn hindurchzugreifen!“ sagte Tekener. „Egal, ob es nur Einbildung war oder ein erstes Symptom der kommenden Krise. Ich will kein Risiko eingehen. Er soll sich Doomvars annehmen und erst dann von ihm ablassen, wenn man wieder vernünftig mit ihm reden kann.“

„Was willst du von Doomvar?“

„Als Tekheter beherrscht er die Fähigkeit des Paralauschens“, antwortete Tekener. „Tu mir den Gefallen, Jenny.“

Seine Frau verließ die Kanzel. Wenige Minuten später war sie wieder zurück.

„Erledigt. Willst du mir jetzt verraten, Tek, was uns Doomvar als Vaku-Lotse nützen sollte?“

Tekener deutete mit dem Kopf durch die Kanzel nach vorne. Dort war eine schwarze Wolkenwand, in der gelegentlich Blitze zuckten. Und sie flogen geradewegs hinein. Tekener mußte sich auf die Navigation konzentrieren, und irgendwie kam ihm das gelegen, um sich der Verpflichtung zu entziehen, die Frage nach Doomvars Verwendung zu beantworten. Er hatte selbst noch keine klare Vorstellung davon, der Plan mußte erst einmal in seinem Kopf reifen.

Und auf einmal waren sie mitten im Blizzard. Jennifer hatte die Aufgabe des Kopiloten übernommen. Sie kannte Tekener längst gut genug, um seine Reaktionen auf bestimmte Situationen vorherzusehen und sich auf seine Flugmanöver einzustellen. Sie bildeten ein gut eingespieltes Team. Nicht nur im, Einsatz, auch sonst. Jennifer konnte sich keinen besseren Gefährten als ihn vorstellen. Er beherrschte jede Lebenslage, war immer voll da ... Beinahe hätte sie es verschrien. Ihr Herz setzte für einen Moment aus, als der Gleiter in einem Luftloch absackte und gleich darauf von einer Bö wieder wie von einer Titanenfaust getroffen wurde. Sie reagierte schneller als Tek und fing den Gleiter ab.

„Danke, du warst unsere Lebensretterin.“ Er sagte es mit vollem Ernst.

Die Gewitterfront blieb hinter ihnen zurück.

„In einer Viertelstunde sind wir in Tekheron“, stellte Tekener mit einem Blick auf die Instrumente fest.

„Murray soll kommen. Ich brauche ihn als Funker.“

„Tek, was hast du mit Doomvar vor?“ Jenny rührte sich nicht vom Fleck. „Es war ausgemacht, daß wir mit den Zwottern nach Zwottertracht gehen, vergiß das nicht.“

„Daran ändert sich nichts.“ Tekeners Gesicht blieb ausdruckslos. „Wir unterhalten uns noch darüber. Hol jetzt Murray.“

„Präpotenter Kerl“, sagte Jennifer ohne Überzeugung und verschwand. Murray kam in die Kanzel.

„Melde dem Tower von Tekheron unser Kommen“, trug Tekener dem Paratender auf. „Sie sollen das Raumschiff klar machen.“

Das Wetter war wieder optimal. Ein strahlender Himmel. Sonnenschein. Tekener schaltete den Autopiloten

ein, um sich ganz dem Paratender widmen zu können. Murray hatte Verbindung mit dem Raumhafen von Tekheron. Tekener hörte das Gespräch mit. Es wurde bestätigt, daß aus dem Basislager von Lakikrath ein Raumschiff angefordert worden war, aber ...

„Es verstößt gegen die Vorschriften. Kein Raumschiff darf Tekheter verlassen, wenn nicht von Gää aus Starterlaubnis gegeben wird“, kam die Begründung dafür, warum man die Bereitstellung eines Raumschiffs verweigerte. Und: „Die neuen Bestimmungen sind vor kurzem eingetroffen.“

„Was ist der Grund?“ fragte Murray.

„Wurde nicht genannt. Aber es heißt, daß der Erlaß von Roctin-Par selbst kommt, und das ist mit einem Befehl Boyts gleichzusetzen. Eine Begründung wurde nicht genannt, aber es gibt Gerüchte ...“

„Sprich schon!“

„Ich habe gehört, daß Boyt eine Flotte zusammenstellen will, um einen Schlag gegen die LFT zu führen. Das bedeutet, daß sich die Provcon-Faust im Kriegszustand befindet. Alle kampffähigen Schiffe sind in Alarmbereitschaft zu halten.“

„Eine Space-Jet, Mann! Wir brauchen nur eine lächerliche Space-Jet. Damit kann man keinen Krieg gegen die LFT führen.“

„Befehl ist Befehl!“

„Wir haben Sondervollmachten.“

„Sieh an. Dann gib den Tagescode durch...“

„Wir haben ein Psychod!“

Stille. Nach einigen Sekunden, die Tekener wie eine Ewigkeit vorkamen, meldete sich die Stimme wieder.

„Weißt du, was du da sagst? Boyt hat alle Psychode von Tekheter nach Gää zu sich bringen lassen. Und du behauptest...“

„Genau! Mehr ist dazu nicht zu sagen. Ich bin an meine Geheimhaltungspflicht gebunden.“ Tekener war mit Murray zufrieden, besser hätte er seine Sache auch nicht machen können. „Natürlich werde ich den Beweis erbringen, wenn wir da sind.“

„Das ist Bedingung. Wir haben eine Space-Jet zur Verfügung. Aber sie ist für dringende Notfälle gedacht.“

„Das ist ein Notfall.“

Tekener unterbrach die Verbindung und entließ Murray. Gleich darauf erschien Jennifer mit Doomvar in der Kanzel.

„Hallo! Wie geht's?“ fragte Tekener stereotyp.

„Doomvar möchte wissen, was das für ein Geheimauftrag ist, den du ihm zugeschoben hast“, sagte Jenny.

„Er soll zuerst eine Prise Munarquon nehmen“, sagte Tekener.

„Nichts da“, meinte Doomvar. „Ich brauche das Zeug nicht mehr und habe es durch die Toilette gespült.“ Das überzeugte Tekener.

„Und macht es dir nichts aus, daß wir prä-zwotterische Gespenster an Bord haben?“

Doomvar lachte.

„Ich weiß nicht, was der kleine Tezohr mit mir gemacht hat, aber er muß hexen können. Ich sehe auf einmal klar und verstehe die Zusammenhänge. Ich weiß auch über Boyt Bescheid. Das ist ein Ding! Da leben wir fünfzigtausend Jahre in dieser Dunkelwolke und haben keine Ahnung, was um uns geschieht.“ Doomvar schüttelte beeindruckt den Kopf. „Wenn der Kleine nicht übertrieben hat, dann stehen wir kurz vor dem Finale.“

„Du könntest dabei entscheidend mithelfen, Doomvar“, sagte Tekener. „Warst du schon mal Vaku-Lotse?“

„Früher mal, für kurze Zeit während des Unternehmens Pilgervater, als Not am Mann war. Aber diese Fähigkeit verlernt man nicht, sie ist uns angeboren.“

„Dann wirst du aus der Provcon-Faust fliegen, nachdem du uns auf Zwottertracht abgesetzt hast.“

Doomvar verließ die Kanzel. Jennifer berührte Tekener kurz, lächelte ihm zu. Unter ihnen tauchte Tekheron auf. Die Hauptstadt von Tekheter glich einem Militärlager. Das Heer der Paratender hatte die Stadt in Besitz genommen. In den Straßen waren Truppeneinheiten zu beobachten. Gleiterstaffeln durchflogen den Himmel. Auf fast allen Funkfrequenzen fand ein reger Nachrichtenaustausch statt, Befehle schwirrten hin und her.

„Es scheint Boyt mit dem Krieg ernst zu sein“, meinte Tekener düster. „Viel Zeit bleibt uns nicht mehr zum Handeln.“

Auf dem Raumhafen waren drei Großraumschiffe abgestellt. Ein terranischer Kugelraumer, ein Walzenschiff und ein Großdiskus der Blues. Die einzelne Space-Jet wirkte im Schatten dieser Giganten verloren.

Der Transportgleiter wurde ohne Vorwarnung von einem Leitstrahl erfaßt und neben der Space-Jet zur Landung gezwungen. Tekener stellte schon vorher den Antrieb ab. Er begab sich mit Jennifer in den Mann-

schaftsraum, noch bevor der Gleiter auf dem Boden aufsetzte.

„Behaltet eure Plätze bei“, trug Tekener seinen kleinen Passagieren auf. „Wir erwarten ein Untersu-

chungskommando an Bord. Du weißt, was du zu tun hast, Tezohr?"

Der Syntho nickte schweigend mit dem schweren Kopf. Tekener hatte den Eindruck, als könne er durch ihn hindurch die dahinterliegende Wand sehen. Er blinzelte, und da war Tezohr wieder normal. Keine Spur von Entstofflichung, nicht die geringsten Anzeichen einer Krise waren zu erkennen.

Tekener öffnete das Schott durch Fernbedienung. Gleich darauf stapften schwere Schritte die Leiter herauf und näherten sich durch den kurzen Verbindungsgang. Zwei Männer tauchten auf. Blieben im Zugang zum Mannschaftsraum stehen. Ihre stechenden Blicke machten die Runde - und blieben an Tezohrs Psychod haften. Es wurde für einige endlos lange Sekunden unheimlich still. Selbst die Morphlinge gaben keinen Ton von sich. Boyt Margors Psychode wirkten schneller, dachte Tekener, und ihre Wirkung hielt auch länger an. Aber immerhin, auch Tezohr leistete gründliche Arbeit. Als sich die beiden Paratender von seinem Psychod losrissen, erkannte Tekener an ihren entspannten, fast schlaffen Gesichtern, daß Tezohr seine Wirkung nicht verfehlt hatte. „Macht, daß ihr rüber kommt", sagte einer der Paratender. „Der Tagesbefehl kann jeden Augenblick geändert werden. Das passiert täglich ein paarmal. Boyt allein weiß, was er damit bezoeken will. Ich möchte keine Schwierigkeiten haben."

Klangen da nicht. Unzufriedenheit und Mißfallen mit? Kamen die Paratender langsam zur Besinnung, seit sie dem direkten Einflußbereich von Margors Psychoden entzogen worden waren? Tekener wußte inzwischen, daß es zumindest zwei Kategorien von Paratendern gab. Solche, die ihre Hörigkeit zu Margor bis zu ihrem Tod nicht mehr loswurden. Und die anderen, bessere Sklaven bloß, die nur gehorchten, solange man ihren Willen unterdrückte.

„Gibt es auf Tekheter wirklich keine Psychode mehr?" fragte Tekener.

„Das ist der letzte Transport", sagte der Paratender.

Tekener scheuchte die Morphlinge und die Zwottermänner auf, und Ahrzaba und ihre Probanden trieben sie aus dem Gleiter. Draußen wurden sie von Jennifer und Doomvar erwartet und an Bord der Space-Jet gelotst. Das alles spielte sich in Minuten schnelle ab. Als Murray und die beiden anderen Paratender folgten, überlegte sich Tekener, ob es nicht klüger wäre, die drei zurückzulassen. Da man nicht wußte, wie lange Tezohrs Beeinflussung anhielt, stellten sie einen gewissen Unsicherheitsfaktor dar. Andererseits konnte es Staub aufwirbeln, wenn sie zurückblieben. Tekener nahm sie mit.

Die Schleuse der Space-Jet schloß sich hinter Murray als letztem. Tekener begab sich im Antigravlift in die Steuerzentrale unter der Panzerplastkuppel und wartete auf die Starterlaubnis des Towers. Jenny und Doomvar waren bei ihm - der Tekheter sollte sich von Anfang an mit den Bedienungsinstrumenten vertraut machen, denn später würde er die Space-Jet selbst steuern müssen.

Da kam das Startzeichen!

„Geschafft!" Tekener legte einen Blitzstart hin, als gelte es, einen neuen Rekord aufzustellen. „Jetzt steht uns der Weg nach Zwottertracht offen. Wir könnten sogar ..."

Aber Tekener sprach den Satz nicht zu Ende. Es war nur so ein Gedanke gewesen, einen kurzen Ausflug aus der Provcon-Faust zu unternehmen und Julian Tifflor in einem Hyperfunkspruch darüber aufzuklären, daß er und Jennifer noch am Leben waren. Lieber doch nicht.

Für diese Aufgabe war Doomvar vorgesehen. Er und Jennifer mußten das Versprechen einlösen, das sie Tezohr gegeben hatten.

Als von den unteren Decks der grauenvolle Kanon der Morphlinge herauftönte, klang das fast wie Musik in Tekeners Ohren.

Tekheter schrumpfte unter ihnen zusammen, während sich Arwalal II als mächtiger Giftgasriese aus dem sich verdunkelnden Himmel herausbildete. Bald war der zweite Planet der Sonne Arwalal die dominierende Erscheinung, der Trabant Tekheter zeigte sich nur noch als unscheinbare Sichel - und war schließlich ganz verschwunden.

Tekener hatte die Vorbereitungen für die Linearetappe getroffen, die sie in die Nähe des Zwotta-Systems bringen sollte. Die Koordinaten und die Kursberechnungsdaten waren zum Glück im Bordcomputer gespeichert, so daß er keine Mühe hatte, den Direktflug zu programmieren.

Der Countdown für die Linearetappe lief. Bei Nullanzeige verschwand der normale Weltraum mit seinen wenigen Sternen und dem alles beherrschenden Staubmantel im Hintergrund und machte der noch eintönigeren Granulation des Zwischenraums Platz.

Die Linearetappe war kurz, und der Rücksturz in den Normalraum wurde vom Heulen der Alarmanlage eingeleitet. Der HÜ-Schirm baute sich automatisch auf, und die Automatik schaltete auch die Bremsdüsen ein. Tekener zuckte unwillkürlich zusammen, als vor ihnen eine wirbelnde Wand aus kosmischer Materie auftauchte. Und erst der Blick auf die Instrumente ließ ihn aufatmen, der ihn erkennen ließ, daß sie in genügendem Sicherheitsabstand zum Staubmantel in ihrem Kontinuum herausgekommen waren.

Die Warnsirene verstummte. Die Projektionsfelddüsen arbeiteten wieder mit halber Kraft.

„Ich glaube, jetzt wäre es Zeit, daß du mich ans Steuer läßt, Tek“, sagte Doomvar. „Die paraplasmatische Sphäre ist mein Element. Das Zwotta-System befindet sich zwar in der inneren Peripherie, aber auch hier kann es mitunter zu gefährlichen Turbulenzen kommen.“

„Wir legen unser Leben in deine Hände“, sagte Tekener und übergab die Schiffsführung an den Tekheter. „Hände?“ meinte Jennifer und sah Doomvar prüfend an. Aber der sah und hörte nicht mehr, was um ihn vor sich ging. Er war jetzt nur noch Vaku-Lotse, oder, besser gesagt, Vaku-Pilot.

Doomvar steuerte die Space-Jet mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit durch die staubfreien Zonen, die ständigen Veränderungen unterworfen waren. Aber er wirkte dabei konzentriert.

„Ich frage mich, ob die Vaku-Lotsen mit den vergeistigten Prä-Zwottern der paraplasmatischen Sphäre in Kontakt stehen und von ihnen über die unberechenbaren Veränderungen informiert werden“, sagte Jennifer sinnierend. „Oder ob die Prä-Zwotter über die Gehirne der Vaku-Lotsen nicht selbst die Steuerung übernehmen.“ „Du könntest Tezohr fragen, wie es sich verhält“, schlug Tekener vor. Aber er war nicht bei der Sache. Er war mehr Pragmatiker und interessierte sich für das Geschehen selbst. Es würde ihn faszinieren, selbst die Rolle eines Vaku-Lotsen zu übernehmen ...

Vor ihnen war ein rötliches Glühen, dessen Schein bald den gesamten Staubmantel um ihre Space-Jet erfüllte. Als die Schleier sich lichteten, war ein verschwommener Glutball zu erkennen.

„Zwotta!“ rief der Tekheter. Leichthin fügte er hinzu: „Es macht mir nichts aus, auf Zwottertracht zu landen. Ich habe das Tabu überwunden.“

„Du machst auf Zwottertracht nur Zwischenstation, Doomvar“, sagte Tekener. „Nachdem du uns abgesetzt hast, kannst du sofort weiterfliegen.“

„Ich soll also die Provcon-Faust verlassen“, sagte Tekheter. „Und was habe ich zu tun?“

„Ich habe den Hyperkom so programmiert, daß er auf einer bestimmten Frequenz eine kodierte Nachricht funk“, antwortete Tekener. „Der Kodeschlüssel ist ebenfalls eingegeben. Lasse den Sender solange laufen, bis du eine Reaktion registrierst. Im Klartext heißt das, bis du eine Antwort erhältst. Alles weitere hängt von dir ab. Es genügt, wenn du dich davon überzeugt hast, daß deine Nachricht von den richtigen Leuten empfangen wurde. Sie besagt, daß Jenny und ich noch leben. Aber es könnte auch sein, daß man Kontakt mit dir aufnehmen möchte. Es liegt in deinem Ermessen, ob du das zuläßt oder nicht.“

„Und was wäre euch lieber?“

„Was für eine Frage! Wir stehen vor einer entscheidenden Auseinandersetzung mit Boyt Margor und wären für jede Verstärkung dankbar.“

Das All lichtete sich. Sie drangen in eine fast staubfreie Zone ein. Vor ihnen tauchte ein golden flimmernder Himmelskörper auf: Zwottertracht, in dessen staubgesättigter Atmosphäre sich das Sonnenlicht brach und ihm den Anschein von eigener Leuchtkraft gab.

Doomvar stieß in gerader Linie auf den Himmelskörper herab und änderte den Einflugwinkel auch nicht, als sie in die oberen Atmosphärenschichten eindrangen. Er drosselte nur die Geschwindigkeit. Sie flogen durch kilometerhohe Wolken atmosphärischen Staubes, durch ein regelrechtes Staubmeer. Tekener hatte den Höhenmesser nicht beachtet, deshalb kam es völlig überraschend für ihn, als die Wolkendecke aufbrach und er auf eine Gebirgsformation hinunterblickte, die sich in geringer Tiefe dahinzog.

„Wo soll ich landen?“ wollte Doomvar wissen.

Tekener rief nach Tezohr und befragte ihn nach dem besten Landeplatz.

„Nach Süden!“ sagte Tezohr. „Bei den südlichen Ausläufern dieses Gebirges liegt unser Ziel.“

Wenig später landete die Space-Jet in einer Schlucht. Hoch über ihnen tobte ein heftiger Sandsturm, aber die Felswände hielten die entfesselten Elemente von ihnen ab. Tekener nahm aus der Space-Jet nur einige Nahrungsvorräte, Atemmasken und einige Gebrauchsgegenstände mit. Und die beiden Shifts, die sie im Laderaum vorfanden. Nachdem sie die beiden Flugpanzer von Bord gebracht hatten, startete Doomvar sofort, und die Space-Jet verschwand in den wirbelnden Staubmassen.

4.

Boyt Margor zählte seine Psychode.

Er kam immer auf eine andere Zahl. Was war nur los mit ihm? Einmal zählte er fünfundfünfzig Stück, dann kam er wieder auf sechzig. Aber laut Roctin-Pars Aufstellung waren es achtundfünfzig.

58! Sieben Stück waren von Tekheter herbeigeschafft worden, fünf von Vincran und insgesamt vierzig Psychode waren über Gää verteilt gewesen. Zusammen mit den sechs, die er die ganze Zeit über in seinem Privatbesitz gehabt hatte, machte das ...

Nun, er zählte auf einmal einundsechzig Psychode!

Er gab es auf. Was sollte es auch. Hauptsache, er hatte die paraplasmatischen Kunstwerke um sich. Er hatte rechtzeitig erkannt, daß andere damit leicht Mißbrauch hätten treiben können und sie deshalb alle zu sich geholt.

Das war ein kluger Schachzug gewesen, auch wenn Roctin-Par gewisse Bedenken hatte.

„Boyt, wenn die Millionen und aber Millionen Bewohner der Provcon-Faust - und speziell die vielen Zuwanderer - nicht ständig dem Einfluß der Psychode ausgesetzt sind, werden sie sich nach und nach von dir abwenden!“

Diese Worte des Provconer-Laren waren noch gut in seinem Gedächtnis. Auch wenn seine Erinnerung in gewissen Dingen gelegentlich versagte, diese Mahnung hatte er sich gut gemerkt. Und er gab Roctin-Par immer wieder die richtige Antwort, auch wenn der Lare nicht anwesend war. Boyt machte es nichts aus,

Selbstgespräche zu führen und dabei so zu tun, als sei einer der Paratender sein Gesprächspartner.

„Du siehst das falsch, Par“, sagte er wieder einmal. „Ihr alle, die ihr mir treue Paratender sein wollt, verkennt die Situation. Es ist nicht wichtig, daß meine vielen Untertanen durch die Psychode aufgeladen werden. Ihre Parusie soll mich stärken, damit ich meine Untertanen beherrschen kann. Ich bin die Macht, Par. Es ist zu gefährlich, wenn die Paratender sich an die Psychode gewöhnen, denn es könnte dazu kommen, daß sie sie als Götzen anbeten - und darüber mich vergessen, der ich allmächtig bin.“

Diesem Statement pflegte Befremden zu folgen. Aber das amüsierte Boyt Margor. Nicht einmal seine, engsten Vertrauten hörten es gerne, wenn er sich als allmächtig bezeichnete. Sie waren in der Entwicklung stehengeblieben und konnten seinen Gedankengängen nicht mehr folgen. Sie sahen in ihm immer noch einen Despoten oder Diktator, aber nie und nimmer den Herrn der gesamten Schöpfung. Aber was machte das schon? „Sieh mal, Par, auch ES wurde nicht als Superintelligenz geboren ...“

ES! Wo war ES? Margor bemühte sich vergeblich, Kontakt mit der von den Terranern verherrlichten Superintelligenz zu bekommen. „Was immer ES einst war, ES ist durch eine kontinuierliche Entwicklung, durch einen langen, komplizierten Reifeprozess erst zu dem geworden, was es heute repräsentiert. ES mag mal eine Urzelle gewesen sein, eine Amöbe, das Krebsgeschwür eines Lebenskollektivs, das herausoperiert wurde, aber nicht abstarb, sondern gewachsen ist... Du darfst in mir nicht länger Boyt Margor, den Gää-Mutanten sehen, der nach den Sternen der Galaxis greift. Ich bin kein Feldherr und kein Monarch, kein Diktator, nichts dergleichen. Ich bin ...“

Von da ab wurde es für ihn schwierig, sich zu artikulieren. Er hatte noch nie so zu Roctin-Par oder zu einem anderen Paratender gesprochen. Zumindest nicht in dieser Deutlichkeit, sondern höchstens andeutungsweise. Aber selbst wenn er Andeutungen darüber machte, daß er sich in einer Phase der Metamorphose zu einem Überwesen befand, schlug ihm von den Paratendern Ungläubigkeit entgegen.

Kein Wunder, sahen sie in ihm immer noch den kleinen, verletzlichen Gää-Mutanten. Boyt Margor, ein Kind der Provcon-Faust. Boyt Margor, der nicht mehr wollte, als seine PSI-Affinität zu den Intelligenzen dazu zu nützen, um sie zu unterdrücken.

Boyt Margor, der von Zwottertracht nach Gää gekommen war und sich dort in langen Jahrzehnten mühevoll ein geheimes Reich aufgebaut hatte. Boyt Margor, der vergeblich versucht hatte, drei andere Ziele zu gewinnen. Bran Howatzer, Dun Vapido und Eawy ter Gedan hatten sich schaudernd von seinen Eroberungsplänen abgewandt - und gegen ihn gekämpft. Er trug es ihnen nicht nach, auch sie besaßen nicht die Reife, sein wahres Anliegen erkennen zu können. Sie waren keine Auserwählten, das sah er jetzt ein. Hätte er das schon früher erkannt, wäre er nie in die Lage gekommen, um ihre Gunst zu buhlen.

Es war nicht mehr wichtig.

Jetzt kannte er seine Position. Aber bis er soweit gekommen war, hatte er viel Lehrgeld zahlen müssen. Sein Ausbruch aus der Provcon-Faust und seine Versuche, mit Hilfe des loowerischen Augenobjekts Terra und die Menschheit zu unterdrücken, die Erschaffung der Hyperraumnischen und die Rekrutierung von Paratendern aus verschiedenen Völkern, das alles sah er jetzt als lehrreiche Episoden auf dem Weg nach oben an.

Es war nötig gewesen, daß er danach den totalen Zusammenbruch erlitt. Er mußte wieder von Anfang beginnen und den Weg zurück in die Provcon-Faust finden - und hier den wahren Wert der Psychode erkennen. Sie waren ein Teil von ihm, sie waren sein Leben.

Er schritt durch die Reihen der achtundfünfzig Psychode, die er in den Prunksaal seines Palasts von Soltown hatte schaffen lassen. Und er fühlte, wie er wuchs und erstarkte. Er hätte gerne ein gleichwertiges Wesen an seiner Seite gehabt, mit dem er seine Probleme hätte erörtern können. Aber es genügte ihm auch, mit den Psychoden selbst zu kommunizieren.

Schade, daß die Welt noch nicht wußte, welche Wandlung er durchgemacht hatte. Aber sie würde es bald erfahren. Er besaß eine große Flotte von Kampfschiffen: 167 - diese Zahl war ihm ins Gedächtnis gebrannt -, mit der er in die Milchstraße ausschwärmen würde, um Stützpunkt um Stützpunkt der GAVÖK und LFT zu überrennen. Zuerst mußte er vernichten, damit er auf den Trümmern der alten Welt eine neue Ordnung errichten konnte: das Margor-Psychode-Universum.

Daran denken, Roctin-Par aufzutragen, die Flotte in Alarmbereitschaft zu versetzen! prägte er sich ein.

Sein Flaggschiff war die MOONBEAM, ein stolzer 2500-Meter-Raumer, dem keine der galaktischen Mächte etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen haben würden. Und schon gar nicht, wenn er all seine Psychode an Bord brachte.

Nicht vergessen: Die Überstellung der achtundfünfzig Psychode zur MOONBEAM befehlen!

Und dann waren da noch die zwölf Psychode von Zwottertracht. Gab es nicht noch mehr? Was war aus den anderen geworden? Dem Ladonna-Psychod ... die Haluter waren damit auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Die Tanzende Jungfrau von Jota-Tempesto ... Das Psychod, mit dem er Roctin-Par zu Julian Tifflor geschickt hatte ... zerstört.

Die Galaxis mußte brennen, damit er aus der Asche wie der sagenhafte Phönix erstehen konnte! Irgendwo bin ich doch noch ein Feldherr, sagte er sich. Aber wenn er erst die unlösbarbare, alles verbrennende Flamme entzündet hatte, konnte er nach höheren Zielen streben.

Das viele Nachdenken verwirrte ihn. Er legte sich zwischen die Psychode und ließ ihre Parusie auf seinen Geist einwirken. Sie hatten ihm so viel zu sagen, und es war nicht leicht, ihre Botschaft zu verarbeiten.

Hinzu kamen die ständigen Störungen. Widerwillig riß er sich aus der beginnenden Trance. Er spürte die Annäherung eines ihm nahestehenden Paratenders: Roctin-Par. In seiner Begleitung befand sich ein anderer, weniger bedeutender Paratender: Prener-Jarth, der Vaku-Lotse.

Margor seufzte. Er würde nicht umhinkommen, ihnen Audienz zu gewähren. Auch das mußte sein. War da nicht einiges, das er mit Roctin-Par besprechen wollte?

Als Margor sein Psychode-Museum verließ, traf ihn die Ausstrahlung eines Psychods, das der Lare mitbrachte, wie ein Sirenengesang.

„Die Tanzende Jungfrau“ sagte Margor beim Anblick des Tempester-Psychods verklärt.

„Wie du befohlen hast, Boyt“, sagte Roctin-Par. „Ich schickte eine Korvette los, um das Psychod noch vor Hotrenor-Taaks Eintreffen von Jota-Tempesto fortzuschaffen. Mit etwas Glück ist es gelungen. Aber nur, weil Hotrenor-Taaks Transporter durch ein Weltraumbeben aufgehalten wurde.“

„Weltraumbeben?“ wunderte sich Boyt Margor.

„Es kommt überall in der Galaxis zu solchen Beben, die unser Kontinuum erschüttern, wodurch ganze Planeten gefährdet werden“, erklärte Prener-Jarth und zählte einige Beispiele auf. „Die Ursachen dafür sind noch nicht bekannt. Nicht einmal den Terranern ist es gelungen, dieses Phänomen zu ergründen.“

„Seltsam, daß wir in der Provcon-Faust noch nichts davon zu spüren bekamen“, meinte Margor und hoffte insgeheim, daß einer seiner Paratender zur Begründung sagen würde: Du bist der Schirmherr der Provcon-Faust, Boyt. Du hältst die Weltraumbeben von uns fern. Aber sie sagten es nicht.

Statt dessen gab Prener-Jarth einen Lagebericht über die Situation außerhalb der Dunkelwolke; Margor berichtigte sich: von außerhalb der paraplasmatischen Sphäre!

„Die Völker der Milchstraße haben Forschungsschiffe ausgeschickt, die die Weltraumbeben untersuchen sollen“, berichtete Prener-Jarth, der sich bis zuletzt auf der Lotsenstation jenseits des Staubmantels aufgehalten hatte.

„Damit dürften sich GAVÖK und LFT selbst geschwächt haben“, meinte Margor. „Der Zeitpunkt für einen Vernichtungsschlag ist günstig.“

„Das scheint mir nicht so sicher“, meinte Roctin-Par. „Immerhin ist die GAVÖK noch stark genug, großangelegte Säuberungsaktionen gegen subversive Elemente zu unternehmen. Und erst vor wenigen Tagen ist der GAVÖK auf dem Planeten Xirdell ein Vernichtungsschlag gegen die letzten Flibustier gelungen, eine Bande der meistgesuchten galaktischen Verbrecher.“

„Letzte Flibustier?“ meinte Boyt, nachdenklich. „Dieser Name kommt mir bekannt vor.“

„Du hattest vor einiger Zeit den Wunsch ausgesprochen, die letzten Flibustier zu Paratendern zu machen“, erinnerte ihn Roctin-Par. „Aber unsere mit Psychoden beladenen Werbeschiffe konnten sie nicht ausfindig machen.“

„Schade“, sagte Margor ohne besonderes Bedauern. „Sie hätten bestimmt gute Paratender abgegeben. Aber wir sind auch so schlagkräftig genug. Ist unsere Flotte einsatzbereit, Par?“

„Ich warte auf deine Befehle, Boyt“, sagte der Provconer-Lare. „Aber gestatte, daß ich dich vorher auf einige Ereignisse aufmerksam mache, die mit Hotrenor-Taaks Flucht zusammenhängen.“

„Taaks Flucht?“ Margor erinnerte sich dunkel, daß Roctin-Par ihn über Eigenmächtigkeiten seines früheren Lieblingstenders informiert hatte. Es ging dabei um die Tempester, die Hotrenor-Taak aus der Provcon-Faust gebracht hatte. Jetzt hatte er den Faden wieder gefunden. „Ist Taak zurück? Er soll mir vorgeführt werden.“

„Das geht leider nicht, denn es scheint, daß sich Hotrenor-Taak deinem Zugriff vorsätzlich entzogen hat“, erklärte Roctin-Par.

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte Margor ungehalten. Er mochte es nicht, wenn Paratender sich um-

ständlich ausdrückten, anstatt klare Aussagen zu machen. Das strengte ihn zu sehr an und lenkte ihn von wichtigeren Dingen ab. Vielleicht würde er die Zügel straffen müssen.

„Wir haben das Transportschiff, mit dem Hotrenor-Taak und Galinorg die Tempester zu ihrer Heimat gebracht haben, bei der Rückkehr in die Provcon-Faust abgefangen“, erklärte Roctin-Par. „Aber statt der beiden war nur Prener-Jarth an Bord. Wie kam das?“ fragte Roctin-Par, an den Vaku-Lotsen gewandt.

„Hotrenor-Taak hat mir aufgetragen, das Transporterschiff in die Provcon-Faust zu fliegen“, schilderte Prener-Jarth. „Er und Galinorg dagegen gingen an Bord eines Springerschiffs. Sie haben diese Maßnahme mir gegenüber nicht begründet, aber immerhin erfuhr ich, daß sie unbemerkt in die Dunkelwolke gelangen wollten.“ „Kannst du dir vorstellen, was sie mit diesem Manöver bezweckten, Par?“ fragte Margor mit erwachendem Zorn gegen die rebellischen Paratender Hotrenor-Taak und Galinorg.

„Ich durchschaue ihre Absicht nicht ganz“, antwortete Roctin-Par. „Aber wenn eines der inneren Sonnensysteme Arwalal. Prov oder Vincran ihr Ziel wäre, hätten sie längst eintreffen müssen, was uns nicht entgangen wäre.“

„Also ist das Zwotta-System ihr Ziel“, stellte Margor fest. Früher einmal hätte er diese Überlegung für sich behalten. Aber seit neuestem hatte er das Bedürfnis, seine Gedanken auszusprechen. Er nahm sich vor, sich diese Unart wieder abzugewöhnen. Er öffnete den Mund, erinnerte sich jedoch rechtzeitig seines Vorsatzes und sagte nichts. Was hatten Galinorg und Hotrenor-Taak auf Zwottertracht zu suchen?

Roctin-Par machte sich störend bemerkbar, als er sagte:

„Von Tekheter ist die Meldung eingetroffen, daß in den Ruinen von Lakikrath ein Psychod gefunden wurde.

Es ist bereits nach Gää unterwegs.“

„Was?“

„Einzelheiten sind mir nicht bekannt. Ich habe nur in Erfahrung bringen können, daß dieses Psychod Eiform hat und aus einem bläulichen Material besteht...“

„Das Königpsychod!“ entfuhr es Margor. Er war da ganz sicher, denn es gab kein zweites Psychod von dieser Form. Er selbst hatte das Königpsychod, das auch „das Auge des Königs“ genannt wurde, nie zu Gesicht bekommen. Aber er wußte, daß sein Vater Harzel-Kold es besessen hatte und es als eine Art „Wandertrophäe“ bezeichnete.

Margor war immer der Meinung gewesen, daß es sich dabei um das wertvollste aller Psychode handelte.

Nach seinen neuesten Erkenntnissen mußte er auch annehmen, daß von ihm die größte Wirkung ausging.

Er konnte es kaum fassen, daß er das Königpsychod bald besitzen würde. Es war, als hätte er ein Leben lang auf diesen Augenblick gewartet. Daneben wurde alles andere bedeutungslos.

„Was willst du gegen Hotrenor-Taak unternehmen, Boyt?“ fragte Roctin-Par. „Soll ich ein Paratender-Kommando nach Zwottertracht schicken und Hotrenor festnehmen lassen?“

„In dieser Sache will ich später entscheiden“, sagte Margor. „Ich übersiedle auf die MOONBEAM.“

„Warum dieser spontane Entschluß, Boyt?“

Margor hatte diesen Schritt schon seit längerer Zeit überlegt. Aber er dachte nicht daran, seinem Paratender Rechenschaft darüber abzulegen. Er sagte:

„Leite sofort den Transport aller Psychode zum Flaggenschiff ein, Par. Ich muß mobil sein.“

Margor verwendete die Bezeichnung „Flaggschiff“ nur in Ermangelung einer besseren. „Schiff der Psychode“ wäre treffender gewesen, aber das klang zu umständlich.

„Willst du nicht das Eintreffen deines sechzigsten Psychods abwarten, Boyt?“ erkundigte sich Roctin-Par.

„An Bord der MOONBEAM!“ entschied Margor.

Er hielt es in seinem Palast nicht mehr aus. Selbst die größte Halle erschien ihm als beengend. Das war nicht der richtige Ort für seine Psychode, sie benötigten einen würdigeren Rahmen. Die Wände schienen ihn zu erdrücken, er kam sich wie in einem Gefängnis vor.

Es zog ihn hinaus in die Weite des Kosmos, er wollte den Pulsschlag der Galaxis spüren. Alles drängte in ihm nach Taten. Er mußte endlich handeln und den Bewohnern der Milchstraße zeigen, welche schwindelnde Höhe er inzwischen erreicht hatte.

Er verdankte alles den Psychoden!

Er konnte es kaum erwarten, mit all seinen paraplasmatischen Schätzen an Bord der MOONBEAM zu gelangen - und dort das Königpsychod in Empfang zu nehmen.

Aber seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt - und der Lohn für seine Ausdauer war letztlich grenzenlose Enttäuschung. Denn der versprochene Transport traf nicht ein. Margor harrte dennoch aus, auch als das Königpsychod schon lange überfällig war.

5.

Was für eine einmalige, faszinierende Welt! Pefar hatte ein Auge für die Schönheit der Natur. Er konnte sich

ein Urteil erlauben.

Mal leuchtete der Himmel tief violett, dann wieder hell und golden. Manchmal reichte der Blick bis zur Bergkette am Horizont, dann wieder konnte man vor Sandstaub die Hand nicht vor den Augen sehen. Zur Sturmzeit konnte man sich nicht ohne Atemmaske ins Freie wagen. Aber es war überhaupt besser, stets ein Atemgerät mit sich zu führen, weil das Wetter blitzschnell umschlagen konnte. Sein Bruder Arrian, der die Jongleure trainierte, wäre von den bis zu faustgroßen Hagelkörnern fast erschlagen worden. Und er selbst hatte einmal versucht, mit seinen Tagjaros im Freien zu arbeiten, dieses Vorhaben aber schon nach einigen Minuten aufgeben müssen, weil ein Sandsturm über die Ebene gefegt war, der eine mörderische Kälte mit sich gebracht hatte.

Zwottertracht war eine Welt, wohin man gehen konnte, um sich zu entspannen. Ein Poet mochte hier zu seinen ergreifendsten Werken inspiriert werden. Aber was hatten Händler und Artisten hier zu suchen? Die schnatternden und singenden Zwotter waren weder Handelspartner, noch ein dankbares Publikum. Das heißt, die Darbietungen schienen ihnen schon zuzusagen, aber sie brachten kein Geld.

Was also hatte Lukor hier zu suchen? Er war nun schon seit geraumer Weile in dem bunkerartigen Gebäude, in das ihn der Lare geführt hatte - und mit ihm der zehnköpfige Familienrat. Was hatten sie dort so lange zu besprechen?

Pefar war in Sorge. In Abwesenheit Lukors und des Familienrats war er für die Sippe verantwortlich. Aber er fühlte sich nicht wohl in dieser Position. Er war Dompteur und Manager der Artistengruppe. Mit Familienpolitik hatte er nie zu tun gehabt.

Ein unbestimmtes Gefühl sagte ihm, daß irgend etwas nicht stimmte. Er hätte zu gerne gewußt, was in dem langgestreckten Gebäude, das wie eine altägyptische militärische Festung aussah, vorging. Seine Tagjaros waren ebenfalls von einer seltsamen Unruhe befallen, als witterten sie eine unsichtbare Gefahr. Die Tiere hatten einen feinen Instinkt, auf den er sich verlassen konnte. Wahrscheinlich hatte er sich unterbewußt von ihnen anstecken

lassen und war deshalb beunruhigt.

Lukor hätte ihm ruhig verraten können, was er auf Zwottertracht überhaupt wollte. Aber außer dem Familienrat hatte er niemanden eingeweiht und ihm, Pefar, nur aufgetragen, sich während ihrer Abwesenheit um die Familie zu kümmern. Was zu tun war, wenn sie nicht nach einer angemessenen Frist zurückkamen, darüber hatte er keinen Ton verlauten lassen. Lukor war zuversichtlich und unbekümmert gewesen. Er schien Hotrenor-Taak bedingungslos zu vertrauen,

„Nur ruhig!“ redete Pefar seinen nervös zuckenden Tagjaros zu und streichelte die in rascher Folge an- und abschwellenden Pseudopodien seines Lieblingstiers. „Es ist ja alles gut, Ohd!“

Die Tagjaros waren Weichtiere und besaßen kein Knochengerüst. Je nach Stimmung und Reizung konnten sie gewisse Körperteile erhärten und formen, so daß sie praktisch jede beliebige Gestalt annehmen konnten. Im Ruhezustand sahen sie wie Riesenschnecken ohne Gehäuse aus.

Sie waren Halbintelligenzen, mit denen man sich im ultrahohen Bereich sogar verständigen konnte. Pefar hatte einen Helm konstruiert, der seine Worte in Ultraschall übertrug, so daß er sich mit den Tagjaros unterhalten konnte. Umgekehrt übersetzte dieser Kommunikationshelm die Ultraalte der Tagjaros in Impulse, die er gleichzeitig an das Gehirn des Trägers übermittelte.

Während der Vorstellungen arbeitete Pefar zumeist ohne Helm. Aber hier auf Zwottertracht trug er ihn ständig, weil er glaubte, seine Tiere keine Sekunde ohne Aufsicht lassen zu können. Es lag irgend etwas in der Luft, das die Tagjaros beunruhigte. Und nicht nur sie. Die anderen Tierbändiger hatten ihm gesagt, daß sie mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten.

„Versuchen wir es noch einmal“, sagte Pefar zu seinen Tagjaros und überprüfte den Sitz seines Helmes. Er wollte mit ihnen eine neue Ballettnummer zu selbstkomponierter Sphärenmusik einstudieren, die auf Gää Premiere haben sollte. Es ging schon ganz gut, es fehlte nur noch die Perfektion. Pefar schnalzte mit den Fingern. „Ohd! Vava! Mehso! Frid!“

In die dreizehn Tagjaros kam Bewegung. Ohd fuhr einen Kranz Pseudopodien aus, und die anderen zwölf Tiere taten es ihm gleich, bis sie ihre blütenförmigen Körper nur auf einem einzigen tentakelartigen Auswuchs balancierten.

Pefar arbeitete prinzipiell nur mit dreizehn Tieren, weil er einmal von einem Terraner gehört hatte, daß dies eine Unglückszahl sei. Ihm hatte sie Glück gebracht.

Er gab dem Tonmeister ein Zeichen, und die Musik setzte ein.

„Ohd - Blume“, murmelte Pefar und breitete die Arme wie in Zeitlupe aus, womit er das Entfalten der Blütenblätter andeuten wollte. Die Tagjaros begannen mit ihren Pseudopodien Schlangenbewegungen zu vollführen.

„Tagjaros - wachsen?“ Pefar dirigierte einfühlsam, und die Tiere streckten ihre Pseudopodien aus, ließen sie

immer länger werden, bis die Spitzen Spinnweben glichen.

„Vava - vereinen!“ Pefar brauchte es nur zu lispeln, denn - der Helm übertrug seine Worte in ultrahohe Töne. Und die Tagjaros hörten sein Kommando und verwoben ihre spinnfädenartigen Fühler miteinander, spannen ein unwirkliches Muster zur Melodie der Sphärenmusik.

Aber Pefar war nicht zufrieden.

„Aus, aus! Wo bleibt die Harmonie, Mehso? Frid! Willst du uns Schifferknoten zeigen?“

Das Gespinst der Tagjaros fiel in sich zusammen. Die Musik verstummte. Die dreizehn Tierleiber begannen auf einmal hektisch zu zucken. Pefar empfing Bilder, die ihm gar nicht gefielen.

Ohd signalisierte das Bild eines wirbelnden Nebels, von dem er sich aufgezehrt fühlte. Vava hatte Angst vor etwas Unsichtbarem, das unglaublich fern schien und doch um sie war. Frid wiederum konnte seine Furcht nicht in Bilder umsetzen - und darum war sie um vieles unerträglicher für ihn.

Pefar sah, daß die Tagjaros offenbar damit zu kämpfen hatten, die Verstrickung ihrer Pseudopodien zu entwirren. Er ging hin, um helfend einzugreifen.

Als er inmitten der zuckenden Schneckenkörper war, die im Pulsschlag der Erregung die skurrilsten Formen annahmen, zuckte plötzlich etwas wie eine Peitsche durch die Luft und traf ihn quer übers Gesicht. Er sah noch, wie Ohd die „Peitsche“ in seinen Körper einzog, während er vor Schmerz aufschrie. Die Nesselsäure brannte wie Feuer auf seiner Haut. Blind, denn er preßte die Lider zusammen, um die Säure nicht zu seinen Augen vordringen zu lassen, stürzte er zur Notausrüstung, die immer griffbereit in seiner Nähe stand, und holte zwei Biomoloplaststreifen heraus, die er sich auf die Wunde auflegte.

„Ohd, was ist nur in dich gefahren!“ rief er und stürzte zurück in das Getümmel von formlosen Körpern, die aussahen wie eine einzige gallertartige Masse. Er kannte jeden seiner Tagjaros an der Körperzeichnung, so daß es ihm nicht schwerfiel, Ohd herauszufinden und abzusondern. Die anderen Tiere ließ er von den Treibern in den Energiekäfig zurückführen.

„Ohd, was hast du getan?“ sprach er zu dem Tagjaro. „Wie konntest du mich nur anfallen? Bist du übergeschnappt?“

Das Tier schien sich wieder einigermaßen beruhigt zu haben. Es wurde zu einem dicken, einen Meter langen, unansehnlichen Wurm, der auf einem Dutzend kurzer Pseudopodien tanzelte und am verdickten „Kopfende“ zwei Fühler kreisen ließ. Dabei signalisierte Ohd Demut und Unterwürfigkeit: Er hatte die Attacke nicht gewollt und wußte selbst nicht, was in ihn gefahren war.

Pefar streichelte seinen verdickten Rücken.

„Es ist diese Welt, ich weiß“, sagte er. „Wir sollten von hier verschwinden. Ich fühle mit dir, Ohd, auch mir wird dieser Ort unheimlich. Sehen wir nach, was Lukor und die anderen treiben?“

Es war ein spontaner Entschluß. Pefar ertrug die Ungewißheit nicht länger. Er mußte herausfinden, was in dem Bunkergebäude vor sich ging.

„Ohd - Fährte!“

Der Tagjaro formte seinen Körper zu einem Gebilde, das entfernt an einen der zwotterischen Zwergkakteen erinnerte, nur daß er überall an seinem Körper zusätzlich eine Vielzahl haariger Fühler bildete. Dabei handelte es sich um empfindliche Sinnesorgane, mit denen er Wahrnehmungen machen konnte, die fast schon ans Übernatürliche grenzten.

Pefar begab sich zur Ausstiegsrampe des Walzenraumers, wo er das Abflauen des Sturmes abwarten mußte, bevor er sich ins Freie wagen konnte. Die GARIJATEV war fünfhundert Meter vom Bunkergebäude entfernt am Rand eines Kakteengürtels gelandet. Auf Anraten von Hotrenor-Taak hatte Lukor das Walzenschiff unter Sandmassen begraben, so daß es von weitem wie eine Düne aussah. Es wurden neben dem Hauptausstieg noch zwei kleinere Zugänge freigehalten, die aber nur für den Notfall gedacht waren.

Ohd verharrte neben dem Kakteenwald mit wehenden Körperhaaren und glitt dann geduckt in Richtung des Gebäudes davon. Er bewegte sich geschmeidig voran, sein Gang auf den drei stämmigen Pseudopodien hatte etwas Tänzelndes.

Pefar überprüfte den Sitz seiner Atemmaske, bevor er seinem Tier in die Dämmerung folgte. An dem Gebäude waren alle Läden geschlossen. Nur an einer Stelle fiel in Bodenhöhe Lichtschein durch eine offene Tür. Darauf hielt Ohd zu. Der Tagjaro hielt einige Male witternd an. Einmal fuhr er seine Nesselpfoten aus und schleuderte sie gegen eine Echse, die neben einem dicken Kaktusstamm auf Beute lauerte. Die Echse verschwand daraufhin in einem Sandloch.

„Halt! Wer da?“

Pefar blieb wie versteinert stehen, als plötzlich vor ihm ein Mann mit schußbereiter Waffe stand. Ohd signalisierte ihm Kampfbereitschaft, und bevor Pefar dies durch einen entsprechenden Befehl verhindern konnte, schnellte sich der Tagjaro vom Boden ab und segelte auf den Wachposten zu. Ein Blitz zuckte auf, und Ohd

verging darin. Seine verkohlten Überreste fielen Pefar vor die Füße. Er hatte Ohds kurzen Todeskampf miterlebt, seinen Schmerz gefühlt und nun lahmt ihn ein Krampf. Er nahm es gar nicht wahr, als der Wind ihm den Geruch von verbranntem Fleisch ins Gesicht schlug. Aber das lag nicht daran, daß die Atemmaske den Brandgeruch herausfilterte. Pefar war wie benommen.

„Mitkommen!“

Der Wachposten trat hinter ihn und trieb ihn mit der Waffe auf das erhellte Viereck der Tür zu. Sie erreichten es, traten hindurch. Pefar schloß für einen Moment geblendet die Augen.

„Rechts hinein!“

Sie schritten einen langen Korridor entlang, bogen nach links ab und wandten sich dann nach rechts. Einige Male kreuzten Zwotter ihren Weg, die bei ihrem Anblick kreischend davonliefen.

Endlich kamen sie an ein Schott, wo zwei weitere Wachposten standen.

„Der Springer versuchte, sich in die Burg einzuschleichen“, sagte der Mann, der Pefar gefangengenommen hatte. „In seiner Begleitung befand sich ein abstoßend häßliches Monstrum. Ich mußte es töten, als es mich ansprang.“

„Ich werde Taak Meldung erstatten“, sagte einer der Wachposten am Schott und machte sich am Interkom zu schaffen. Nach einem kurzen Wortwechsel wandte er sich um. „Der Springer soll eingelassen werden.“ Noch während er sprach, ging das Schott auf. Pefar wurde hindurchgestoßen und kam zu einer Treppe, die in eine große Halle führte.

„Pefar!“ Das war Lukor. „Was hast du hier zu suchen?“

Neben dem Patriarchen entdeckte er auch die zehn Familienräte. Hotrenor-Taak und der Vincraner Galinorg befanden sich bei ihnen. Zusammen boten sie ein Bild der Harmlosigkeit, und Pefar war erleichtert, die Sippenoberhäupter wohllauf vorzufinden. Aber das war kein Gefühl von Tiefgang, denn in ihm nagte der Schmerz über den Verlust von Ohd.

„Ich war in Sorge um euch“, sagte Pefar. „Darum machte ich mich auf, um herauszufinden, was hier gespielt wird.“

„Dummkopf!“ Lukor sagte es ohne besonderen Tadel. „Wir wollten gerade zurückkehren. Wir haben hier einen Schatz gehoben, Pefar - einen Schatz von unvorstellbarem Wert! Jetzt hat unsere Sippe ausgesorgt.“ Pefar blickte sich in dem fast leeren Gewölbe irritiert um. Zwischen den dicken Stützpfilern standen wohl Podeste, aber die waren fast alle - leer. Nur auf einigen ruhten schmucklos wirkende Gebilde, die ihn an abstrakte Kunstwerke erinnerten. An einer Wand sah er ein handspannengroßes Relief, über das sein Blick aber achthlos hinwegglitt. Er sah keine Schätze.

„Man hat Ohd getötet“, sagte er schwer atmend. Bis jetzt war er viel zu benommen gewesen, um sich der ganzen Tragik des Todes seines Lieblingstiers bewußt zu werden. Jetzt traf ihn die Erkenntnis wie ein Keulenschlag. Und damit erwachte der Haß in ihm, und der Wunsch nach Rache. Er ballte die Fäuste. „Ich werde...“

„Du wirst reichlich entschädigt werden“, fiel Hotrenor-Taak ihm ins Wort. „Komm her und urteile selbst, ob dir der Schatz nicht alles andere ersetzen kann.“

Pefar gehorchte widerwillig, und der Lare führte ihn zu dem Relief, das er bisher kaum eines Blickes gewürdigt hatte. Als er jetzt davor stand und prüfend hinsah, konnte er den Blick auf einmal nicht mehr davon wenden. Und je länger er darauf starnte, desto stärker wurde das Gefühl, darin zu versinken.

„Dieses Psychod ist eine Leihgabe an eure Sippe“, hörte er Hotrenor-Taak wie aus weiter Ferne sagen.

„Nehmt es mit an Bord der GARIJATEV, damit sich alle daran erfreuen können.“

So geschah es, und nachdem alle Garija-Pjokkor dem Einfluß des Psychods erlegen waren, dachte keiner mehr von ihnen daran, nach Gää weiterzufliegen.

\*

Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß Boyt jemanden schickt, um die fehlenden Psychode von Zwottertracht zu holen“, hatte Galinorg zu bedenken gegeben. „Möglich auch, daß er selbst kommt. Darauf müßten wir vorbereitet sein. Denn wenn wir hier, in der Festung, überrascht werden, dann ist es mit unseren Plänen vorbei.“ „Ich würde vorschlagen, daß du einen Erkundungsflug startest“, hatte Hotrenor-Taak erwidert. „Damit wir wissen, was in der Provcon-Faust vor sich geht. Es ist gar nicht nötig, daß du dich zu nahe an Gää heranwagst. Es genügt, wenn du den Funkverkehr abhörst.“

Auf Zwottertracht waren sie von den übrigen Welten der Dunkelwolke ziemlich isoliert. Sie waren der paraplasmatischen Sphäre zu nahe, manchmal sogar in diese eingebettet, wenn Ausläufer des Staubmantels über das Zwotta-System hinausragten. Deshalb drangen aus dem Innern der Provcon-Faust keine Hyperfunksignale zu ihnen.

Galinorg zögerte, bevor er Hotrenor-Taaks Vorschlag annahm.

„Ich werde dafür sorgen, daß während deiner Abwesenheit die Vorbereitungen für die Expedition abgeschlossen werden“, hatte der Lare versprochen, um Galinorgs Bedenken zu zerstreuen. „Von den Springer haben wir keine Schwierigkeiten zu erwarten. Sie sind fest in unserer Hand.“

„Unternimm bis zu meiner Rückkehr nichts, was unser Unternehmen gefährden könnte, Taak“, hatte Galinorg noch gesagt, bevor er mit einem Beiboot der Springer auf Erkundungsflug ging.

Galinorg war kaum fort, da begab sich Hotrenor-Taak in das Psychode-Museum und schloß sich dort mit den zwölf paraplasmatischen Kunstwerken ein.

Die Psychode verloren sich in dem gewaltigen Gewölbe, das Harzel-Kolds Museum bis ins Detail nachgebaut war.

Margor hatte vor Jahren die Festung seines Vaters in der Absicht zerstört, damit auch sämtliche Psychode zu vernichten und so alle Spuren der prä-zwotterischen Kultur zu verwischen. Er wollte damit verhindern, daß die Psychode anderen in die Hände fielen, die dadurch vielleicht ähnliche Fähigkeiten wie er entwickeln würden. Aber als das Gebäude in einer Implosion verging, da hatte Galinorg zuvor schon alle Psychode in Sicherheit gebracht. Später ließ der Vincraner das Bauwerk von den Zwottern nachbauen und die paraplasmatischen Kunstwerke aus Harzel-Kolds Sammlung darin verwahren.

Boyt Margor dankte es ihm nach seiner Rückkehr in die Provcon-Faust. Aber Hotrenor-Taak begann sich zu fragen, ob Galinorg aus eigenem Antrieb gehandelt hatte. Er hielt es inzwischen durchaus für möglich, daß der Vincraner bei seinem Tun von den Psychoden inspiriert worden war.

Sie übten eine starke magische Anziehungskraft aus - auch auf den Laren. Hotrenor-Taak war hierher gekommen, um das Dutzend Psychode zu zerstören. Aber kaum hatte er die Strahlenwaffe gezückt, da erwachte in ihm eine Hemmung, die es ihm nicht erlaubte abzudrücken. Er war sicher, daß der Einfluß der Psychode ihn daran hinderte, seine Absicht durchzuführen. Dennoch wehrte er sich nicht gegen ihre Ausstrahlung.

Er gab sich ihrer Parusie hin und redete sich ein, daß er vielleicht auf diese Weise ihr Geheimnis ergründen könnte. Wenn er den Inhalt ihrer Botschaft analysierte, dann mochte er herausfinden, zu welchem Zweck sie einst geschaffen wurden ...

Aber Hotrenor-Taak empfing nicht ihre ursprüngliche Parusie. Denn diese war entfremdet, durch Margors psionische Aufladung verzerrt. Es war, als sei ein Teil von Margor in den Psychoden.

Hotrenor-Taak sah den albinotischen Gää-Mutanten auf einmal förmlich vor sich, und er geriet ins Wanken. War es denn richtig, was er vorhatte? Durfte er gegen Boyt opponieren? Im Grunde genommen war es Verrat. Und er liebte Boyt über alles. Nein, es war nicht recht, was er zusammen mit Galinorg plante.

Sie wollten zu jener prä-zwotterischen Kultstätte vordringen, wo Boyt geboren und unter der Obhut der Zwotter aufgewachsen war. Galinorg hatte behauptet, daß sie, wenn überhaupt, nur dort alle Antworten auf ihre Fragen bekommen könnten - und durch dieses Wissen in der Lage sein würden, Boyt am wirkungsvollsten zu helfen.

Hotrenor-Taak war auf einmal nicht mehr dieser Meinung. Wie konnte er so vermesssen sein und glauben, Boyt gegen seinen Willen helfen zu müssen. Boyt wußte selbst am besten, was gut für ihn war. Es ging nicht an, daß ... Es durfte nicht sein... Es galt, Galinorg zu bekehren, ihn auf den rechten Weg zurückzubringen. Und wenn es zu spät war, dann mußte Galinorg sterben!

Ja, dies war zu tun. Boyt wollte es so!

Hotrenor-Taak erhielt auf einmal einen furchtbaren Schlag. Der Nebel, der seinen Geist umfangen hatte, lichtete sich. Galinorg tauchte auf. Hotrenor-Taak wollte den Strahler gegen ihn erheben. Aber etwas schlug ihm die Waffe aus der Hand.

„Taak! Taak!“ drang die Stimme des Vincraners zu ihm. „Wach auf! Wehre dich gegen die Impulse der Psychode.“

Galinorg verschwand aus seinem Blickfeld. Der Lare hörte ihn irgendwelche Befehle brüllen. Dann tauchten zwei Paratender auf und trugen ihn nach oben. Langsam wich die Benommenheit von Hotrenor-Taak, und er erkannte, daß er sich in einem neutralen Raum ohne Psychode befand. Man hatte ihn auf ein gewaltiges Bett gelegt. Über ihm war eine kreisrunde Öffnung in der Decke, durch die er den sich verdunkelnden Himmel von Zwottertracht sehen konnte. Nun schloß sich die Sichtluke im Dach, und mit dem folgenden Heulen der Alarmsirene setzte das Prasseln irgendwelcher Niederschläge ein.

Sturm Warnung!

„Was ...?“ begann Hotrenor-Taak und verstummte, als er Galinorgs besorgtes Gesicht sah. Der Lare räusperte sich und fragte: „Ich war wohl nahe daran, den Psychoden zu verfallen?“ Als Galinorg schwieg, forschte er in seiner Erinnerung und gab sich selbst die Antwort: „Boysts Wille ist zu stark in den Psychoden verankert. Er hätte es beinahe erreicht, daß ich dich töte, Galinorg!“ Er packte den Vincraner am Arm. „Was wird sein, wenn Boyt nach Zwottertracht kommt? Wir beide sind dann ganz auf uns allein gestellt. Denn die Paratender - und auch die

Pjokkor-Springer - werden nur noch Boyt gehorchen." „Im Moment besteht diese Gefahr noch nicht", sagte Galinorg ruhig. „Aus den Funksprüchen, die ich aufgefangen habe, geht klar hervor, daß Boyt seine Flotte formiert. Er versammelt alle Schiffe im Raum von Gää und scheint seinen Feldzug gegen die Milchstraße vorzubereiten. Das könnte noch ein paar Tage dauern. Solange haben wir Zeit, das Geheimnis der Prä-Zwotter zu ergründen. Wie weit sind die Vorbereitungen für die Expedition gediehen?"

„Wie lange warst du fort?" fragte Hotrenor-Taak zurück.

„Vierundzwanzig Stunden - einen terranischen Norm-Tag."

„Und ebenso lange war ich mit den Psychoden zusammen." Hotrenor-Taak erschauerte. Galinorg klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Es ist zum Glück nichts passiert. Aber jetzt müssen wir endlich handeln."

Galinorg begab sich zu einem Interkom und setzte sich mit Lukor Garija-Pjokkor in Verbindung, um sich nach dem Stand der Vorbereitungen zu erkundigen.

„Wir haben drei Geländewagen ausgerüstet", antwortete der Springer. „Sie sind startbereit. Wir können jederzeit aufbrechen."

Galinorg war zufrieden und berichtete Hotrenor-Taak:

„Wir brauchen nur noch das Abflauen des Sturmes abzuwarten. Dann kann es losgehen."

Der Lare fühlte sich völlig wiederhergestellt. Ihn schauderte nur, wenn er daran dachte, zu welcher Tat ihn Boyts Psychode beinahe getrieben hätten. Sie verhalfen dem Mutanten zu unglaublicher Macht, dennoch war Hotrenor-Taak nach wie vor überzeugt, daß nicht Boyt die Psychode beherrschte, sondern daß es genau umgekehrt war.

„Wir sollten die Psychode zerstören!" sagte der Lare.

„Nein", lehnte Galinorg ab. „Wir nehmen sie mit auf die Expedition. Sie könnten uns noch nützlich sein, wenn wir die Kultstätte der Prä-Zwotter finden."

Die Sirene verkündete die Sturmentwarnung. Die Dachluke über dem Hünenbett öffnete sich und zeigte einen strahlend goldenen Himmel.

Gerade als sie den Raum verlassen wollten, stürzte ihnen ein Paratender entgegen.

„Die Springer haben die Landung eines Kleinraumschiffs gemeldet. Vermutlich handelt es sich um eine Space-Jet."

„Das muß Boyt sein!" sagte Hotrenor-Taak niedergeschlagen.

„Nein, das glaube ich nicht", sagte Galinorg. „Boyt würde nicht in einer Space-Jet kommen. Sein Schiff ist die MOONBEAM."

Sie erreichten die Garage, in der die drei startklaren Geländefahrzeuge bereitstanden. Von einem der Fahrzeuge holte Galinorg über Funk weitere Einzelheiten über die Landung des Kleinraumschiffs ein. Er erfuhr, daß es sich tatsächlich um eine Space-Jet handelte, die in etwa hundert Kilometer Entfernung am Fuß der Gebirgskette niedergegangen war.

„Damit steht es für mich fest, daß Boyt nichts damit zu tun hat", erklärte er. „Boyt wäre hier gelandet. Fragt sich nur, wer die Insassen der Space-Jet sind, daß sie so großen Wert darauf legen, nicht entdeckt zu werden."

„Das werden wir herausfinden", beschloß Hotrenor-Taak.

\*

Es war Pefar Garija-Pjokkors große Stunde. Endlich konnte er sich nützlich zeigen und den Freunden seiner Sippe vorführen, wozu seine Tagjaros imstande waren.

Hotrenor-Taak gab ihm diese Chance, und Pefar gedachte sie zu nutzen.

Er stattete drei seiner Tiere - Vava, Mehso und Frid - mit Mikrosendern aus, die eine Bild- und Tonübertragung auch über größere Entfernungen ermöglichten, und schickte sie los. Über seinen Kommunikationshelm

stand er mit den Tieren in Verbindung und konnte sie in das gewünschte Gebiet dirigieren. Die Mikrosender übermittelten die gemachten Aufnahmen auf den Hauptbildschirm der GARIJATEV-Kommandozentrale.

Hotrenor-Taak und Galinorg waren beeindruckt. Sie hatten zwar auch Zwotter losgeschickt, um mit den Unbekannten aus der Space-Jet Kontakt aufzunehmen, aber auf diese wollten sie sich besser nicht verlassen. Die Zwotter hatten ihren Auftrag wahrscheinlich bereits vergessen, kaum daß sie losgegangen waren.

Es dauerte über zwei Norm-Stunden, bis die drei Tagjaros das Zielgebiet erreichten. Einmal kamen sie in einen Sandsturm, der sie am Weiterkommen hinderte. Ein andermal mußten sie einer Herde von Riesenechsen ausweichen, die in den exotischen Tieren eine schmackhafte Beute sahen. Abgesehen von diesen Verzögerungen erreichten die Tagjaros jedoch ihr Ziel ohne weitere Zwischenfälle.

Durch das Gerät eines der Tiere sahen Galinorg und Hotrenor-Taak, wie die beiden anderen Tagjaros das ungefähre Aussehen von Kakteen annahmen und sich nun vorsichtiger weiterbewegten.

Sie erreichten eine Schlucht - und da tauchten auf einmal zwei Panzerfahrzeuge auf.

„Shifts!" stellte Hotrenor-Taak fest. Es war klar, daß die Space-Jet nur die beiden Flugpanzer abgeladen

hatte, um daraufhin sofort wieder zu starten.

Beide Shifts standen unter überhängenden Felsen. Der Antrieb und alle anderen Funktionen waren ausgeschaltet - deshalb waren sie auch nicht zu orten gewesen.

„Worauf warten sie? Was haben sie vor?“ fragte Hotrenor-Taak. Ihm lag noch eine dritte Frage auf der Zunge: Wer ist das? Doch bevor er sie aussprechen konnte, beantwortete sie sich von selbst.

Aus einem der Shifts stieg ein kleines, humanoides Wesen mit einem übergroßen Kopf aus. Auf den Hängen erschienen zwei weitere dieser Gestalten.

„Zwotter!“ entfuhr es Galinorg ungläubig. „Wie kommen die zu einer Space-Jet und den Shifts? Sie müssen Verbündete haben, denn sie selbst sind nicht in der Lage, ein Raumschiff zu navigieren.“

Hotrenor-Taak hätte einwenden können, daß die Zwotter vermutlich nur zufällig da waren, weil die Neugierde sie zu den Shifts getrieben hatte. Aber dann hörte er einen der Zwotter, der den Felshang heruntergeklettert kam, rufen:

„Die Morphlinge haben sich in alle Windrichtungen zerstreut, von ihnen können wir keine Unterstützung erwarten. Aber das Dutzend Männer unter Kehrils Führung schlägt die angegebene Richtung ein. Sie werden die Lage für uns auskundschaften.“

„Die Zwotter reden ganz normal“, stellte Hotrenor-Taak erstaunt fest. „Wie ist das möglich?“

„Dann sieh sie dir einmal genauer an“, riet Galinorg. „Das sind weibliche Zwotter!“

Als einer der Zwotter besser ins Bild kam, erkannte auch der Lare, daß es weibliche Geschlechtsmerkmale hatte. Das war eine Sensation! Hotrenor-Taak war erst einmal einer Zwotterfrau begegnet. Und zwar vor etwas mehr als zwei Monaten, als er mit Margor und einem Paratender-Suchtrupp unterwegs war, um die entwendeten Psychode zurückzuholen. Damals hatte sich einer ihrer zwotterischen Führer als schwangere Frau entpuppt. Leider hatte Margor sie in einem Wutanfall durch freigesetzte PSI-Energien getötet, so daß sie die Frau nicht mehr verhören konnten.

Hotrenor-Taak wußte aus eigener Erfahrung, daß die Zwotter Fremden gegenüber nur als Männer in Erscheinung traten. Die Frauen, so hieß es, versteckten sich in den Höhlensystemen der Berge, wo sich auch die Kultstätten der Prä-Zwotter befanden. Die Behauptung, daß die Zwotter androgyn seien, also männlichen und weiblichen Geschlechts, hatte Hotrenor-Taak früher skeptisch aufgenommen. Doch nun war er geneigter, es zu glauben. Es schien auch, daß die Zwotterfrauen ungleich intelligenter als ihre Männer waren.

Zu den drei Zwotterfrauen stieß nun auch ein Mann. Er hielt einen eiförmigen Gegenstand in der Hand, der ein Psychod hätte sein können. Doch das ließ sich auf diese Entfernung nicht überprüfen.

„Tezohr, hat Tek schon gesagt, welche Pläne er hat?“ wollte die eine Zwotterfrau von ihrem männlichen Artgenossen wissen.

Hotrenor-Taak, glaubte, sich verhört zu haben, denn der Name „Tek“ erweckte ganz bestimmte Assoziationen in ihm, die einfach nicht zu dieser Situation gehören konnten.

„Gedulde dich, Ahrzaba“, sagte der mit „Tezohr“ angesprochene Zwotter. Und das Verblüffendste war, daß er tadellos Interkosmo sprach. „Tek und Jenny halten noch Kriegsrat, wie sie es nennen.“

Hotrenor-Taak wurde hellhörig. Diesmal hatte er sich ganz gewiß nicht verhört, dennoch glaubte er, daß eine Verwechslung vorliegen müsse, denn ...

Ein Schrei riß ihn aus seinen Überlegungen. Er sah durch die Aufnahmeoptik des einen Tagjaros, wie eine Zwotterfrau einem der anderen beiden Tiere zu nahe kam. Offenbar hatte irgend etwas an dem „Kaktus“ ihr Mißtrauen erweckt. Doch bevor sie das Objekt ihres Interesses untersuchen konnte, verteidigte sich der Tagjaro mit einem Hieb seiner Nesselpeitsche. Daraufhin lief die von der Säure gezeichnete Zwotterfrau schreiend in Richtung der Shifts davon, bevor sie zusammenbrach.

Die Tagjaros traten ebenfalls geschlossen den Rückzug an. Das letzte, was Hotrenor-Taak und Galinorg noch zu sehen bekamen, war, daß zwei Menschen aus einem der Shifts stiegen.

Es handelte sich um eine Frau und einen Mann. Und sie trugen die Gesichtszüge von zwei Personen, die Hotrenor-Taak kannte, die aber schon seit einiger Zeit als tot galten.

Im nächsten Augenblick wechselte die Szene.

„Existiert eine Aufzeichnung?“ erkundigte sich der Lare erregt. Als ihm dies bestätigt wurde, verlangte er:

„Ich möchte von der letzten Szene bei den Shifts eine Standaufnahme haben.“

Eine Minute später tauchten die Frau und der Mann wieder auf dem Bildschirm auf. Diesmal waren sie mitten in der Bewegung erstarrt. Hotrenor-Taak betrachtete sie lange, bevor er sagte:

„Es kann kein Zweifel bestehen. Dies sind Jennifer Thyron und Ronald Tekener.“

„Die beiden LFT-Spione, die in den Ruinen von Lakikrath getötet wurden?“ erkundigte sich Galinorg.

„Angeblich getötet wurden“, berichtigte der Lare. „Denn sie leben. Ich weiß nicht, wie es ihnen möglich war, den Paratendern Doppelgänger als Leichname zuzuspielen. Aber wir werden es von ihnen selbst erfahren.“

„Soll ich ein Kommando ausschicken, um die Fremden gefangen zu nehmen?“ erkundigte sich Lukon Garija-Pjokkor, der aufmerksam zugehört hatte.

„Nein“, lehnte Hotrenor-Taak ab. „Ich möchte sie erst einmal beobachten. Es sieht mir ganz so aus, als hätten sie ähnliche Ambitionen wie wir. Warten wir also ab, was sie vorhaben. Vielleicht helfen sie uns weiter, wenn sie sich unbeobachtet fühlen.“

6.

„Abgemacht“, sagte Tekener gerade zu Jennifer. Es war schwül im Shift, weil sie es bis jetzt noch nicht gewagt hatten, die Klimaanlage einzuschalten. Es war immerhin möglich, daß sich eine Paratender-Patrouille in der Nähe befand, die das kurze Auftauchen der Space-Jet zu untersuchen hatte. Erst wenn Ahrzabas Probanden die Lage erkundet hatten und meldeten, daß keine Entdeckungsgefahr bestand, konnten sie die Einrichtungen des Shifts benützen.

Tekener wischte sich den Schweiß von der Stirn und rekapitulierte:

„Du fährst mit dem einen Shift und einem Teil der Probanden zur Frauenkolonie in den prä-zwotterischen Wohnhöhlen. Inzwischen werde ich mit Tezohrs und Ahrzabas Unterstützung versuchen, die in dem Depot gelagerten Psychode an uns zu bringen. Kehril und' die anderen Zwotter sind unterwegs, um jene ihrer Artgenossen für uns zu gewinnen, die für Boyt Margors Paratender arbeiten. Wenn wir die Psychode entwendet haben, werden wir damit zur Frauenkolonie kommen. Dann können wir damit experimentieren und versuchen, Boyt Margor nach Zwottertracht zu locken ...“

In diesem Moment erklang von draußen ein markerschütternder Schrei. Tekener und Jennifer sprangen gleichzeitig auf und eilten zum Ausstieg des Shifts. Sie erreichten ihn gleichzeitig, aber Tekener ließ seiner Frau den Vortritt.

„Was ist passiert?“ fragte Tekener und sprang unter Mißachtung der Ausstiegsleiter ins Freie. Von überall eilten Zwotterfrauen herbei, die sich um Tezohr und Ahrzaba drängten. Tekener und Jennifer bahnten sich einen Weg zu ihnen und sahen, daß Ahrzaba neben einer am Boden liegenden Zwotterfrau kniete. Über ihr derbes Gesicht zog sich ein Mal, das an eine Brandwunde erinnerte.

„Ich sah Dolla zu einem Kaktus gehen, ohne dem besondere Bedeutung beizumessen“, berichtete Ahrzaba. „Plötzlich hörte ich ihren Schrei und sah, wie sie mit dieser Gesichtswunde zusammenbrach. Von dem Kaktus war nichts mehr zu sehen. Und Dolla hat einen solchen Schock erlitten, daß sie das Geschlecht wechselte und nun Dollast ist.“

Wieder ein Proband weniger, dachte Tekener. Er dachte, daß irgendwann auch Ahrzaba in den Wechsel gehen würde und er und Jenny dann auf sich allein gestellt wären. Auf Tezohr war auch nicht mehr hundertprozentig Verlaß, er wurde immer kauziger.

Jenny kümmerte sich um die verwundete Zwotterfrau, die wimmerte und immer wirrer sprach, was eine unverkennbare Begleiterscheinung der Geschlechtsumwandlung war.

„Säure!“ konstatierte Jenny kopfschüttelnd. „Gibt es auf Zwottertracht denn Kakteenarten, die Säure verspritzen?“

„Vielleicht war es eine Echse oder eine Giftschlange“, mutmaßte Ahrzaba, während sie zu der Stelle hinaufblickte, wo Dolla attackiert worden war. „Dort steht gar kein Kaktus - ich kann mich getäuscht haben.“ Dolla-Dollast schlug plötzlich um sich, raffte sich auf und lief mit kläglichem Singsang davon.

„Wieder ein Morphling mehr“, sagte Tezohr traurig. Er wandte sich Tekener zu. „Hast du dich inzwischen mit Jenny beraten, Tek?“

„Wir trennen uns“, sagte Tekener und erklärte dem Syntho, was sie beschlossen hatten. „Du, Ahrzaba und zwei Probanden werdet mich zu Margors Psychode-Depot begleiten. Die anderen Probanden fahren mit Jenny zur Anima-Kolonie. Wir werden zu ihnen stoßen, wenn wir die Psychode in unseren Besitz gebracht haben.“

„Und wann kann es losgehen, Tek?“ wollte Tezohr wissen. Er wirkte besorgt. „Ich habe nicht mehr viel Zeit. Ich fühle mich immer schwächer werden und fürchte, daß ich meinen paraplasmatischen Körper nicht mehr lange halten kann.“

„Von mir aus können wir sofort aufbrechen“, sagte Tekener. Er wandte sich Ahrzaba zu. „Was hast du mit deinen Probanden ausgekundschaftet?“ fragte er die Zwotterfrau.

„Weit und breit keine Spur von Menschlingen“, sagte Ahrzaba.

„Dann kann es losgehen.“

Tekener verabschiedete sich mit einem flüchtigen Kuß von Jenny und bestieg den ersten Shift. Ihm folgten Tezohr, Ahrzaba und zwei Zwotterfrauen, die Bilia und Istri hießen. Er schloß das Schott hinter ihnen und

kletterte in die Fahrerkuppel hinauf. Erst nachdem er alle Funktionen überprüft hatte, startete er den Flugpanzer. Er winkte Jenny ein letztes Mal zu.

Der Shift rollte aus der Schlucht heraus. Als er freies Gelände erreicht hatte, schaltete Tekener zuerst das

Antigravtriebwerk ein, so daß sie dicht über dem Boden dahinschwebten. Erst als er sicher war, daß keine unmittelbare Ortungsgefahr bestand, zündete er die Impulstriebwerke.

Er kannte Margors Stützpunkt auf Zwottertracht nur aus den Beschreibungen der Zwotter, die behaupteten, daß es sich um eine naturgetreue Nachbildung von Harzel-Kolds zerstörter Burg handelte. Aus den Schilderungen schloß Tekener, daß der Bau kein weitreichendes Abwehrsystem hatte, so daß er ganz nahe herangehen konnte, ohne Gefahr zu laufen, vorzeitig angepeilt zu werden.

Tezohrs Kopf erschien in der Schachtöffnung, und der Syntho fragte:

„Stören wir?“

„Kommt nur herauf“, forderte Tekener den Syntho und Ahrzaba auf, die ihm gefolgt war. Sie ließen sich im Kopilotensitz nieder, der ihnen beiden ausreichend Platz bot. „Bedrückt euch irgend etwas?“

„Ich möchte über Margor mit dir sprechen“, sagte Tezohr. „Ich weiß, daß er dein Volk und den anderen Milchstraßenbewohnern viel Leid angetan hat. Aber ich bitte dich zu bedenken, daß er für seine Taten nicht verantwortlich zu machen ist. Was er ist, das haben wir aus ihm gemacht.“

Bei den letzten Worten breitete Tezohr die Arme aus, so als wolle er den gesamten Staubmantel der Provcon-Faust umfassen.

„Ich weiß, was du meinst, Tezohr“, sagte Tekener. „Aber worauf willst du hinaus?“

„Ich möchte dich um Verständnis bitten, Tek“, fuhr Tezohr fort. „Ich kann nicht umhin, nochmals zu betonen, daß mein Volk nie in böser Absicht gehandelt hat. Wir konnten nicht ahnen, daß unsere Psychode so großen Schaden anrichten würden. Und als wir Boyt Margors Entwicklung beeinflußten, da taten wir es nur zu dem Zweck, den angerichteten Schaden wiedergutzumachen. Wenn er unserer Kontrolle nicht entglitten wäre, dann hätte sich längst alles zum Guten gewendet. Aber es ist noch nicht zu spät, Tek, das mußt du mir glauben. Vertraust du mir?“

„Das habe ich doch deutlich genug zum Ausdruck gebracht“, sagte Tekener ein wenig ungehalten. „Ich pflege zu meinem Wort zu stehen.“

„Aber was wird sein, wenn du in einen Gewissenskonflikt gerätst?“ wollte Tezohr wissen. „Dein Volk hat eine eigene Gerichtsbarkeit, und ich möchte wissen, ob du dich überhaupt gegen sie stellen kannst, wenn du Margors habhaft geworden bist. Dein Volk wird Sühne von ihm verlangen, ich aber muß versuchen, ihn seiner ursprünglichen Bestimmung zuzuführen. Bringt dich das nicht in ein Dilemma, Tek?“

Jetzt endlich verstand Tekener.

„Ich sehe kein Dilemma, Tezohr“, sagte er. „Wir werden eine für alle Beteiligten zufriedenstellende Lösung finden. Und das wäre eine Lösung im Sinne deines Volkes.“

„Das wollte ich hören, Tek.“

Ahrzaba stieß plötzlich einen spitzen Schrei aus. Als Tekener in ihre Richtung blickte, sah er, wie Tezohr durchscheinend wurde.

O nein! dachte er. Nicht schon jetzt!

Aber der Syntho festigte sich wieder.

„Entschuldige“, bat er. „Ich habe für einen Moment die Kontrolle verloren. Aber es soll nicht wieder vorkommen.“

Hoffentlich, dachte Tekener.

\*

Tekener schaltete die Impulstriebwerke aus und ließ den Shift auf den Antigravfeldern dicht über den Wüstenboden schweben. Margors Stützpunkt war nur noch wenige Kilometer vor ihnen. Da in diesem Gebiet ein Sandsturm wütete und es dort zusätzlich zu hyperenergetischen Entladungen kam, konnte er es riskieren, noch näher heranzugehen. Aber er hatte die Geschwindigkeit stark gedrosselt. Und als sie in die Ausläufer der wirbelnden Sandwand kamen, schaltete er auch die Antigravaggregate aus und fuhr den Shift auf den Raupenketten bis an den Kakteenhain heran. Hinter dem Kakteengürtel befand sich das langgestreckte Gebäude, das sich auf dem Ortungsbildschirm als trapezförmiges Gebilde abzeichnete. Mit freiem Auge war es wegen der dichten Sandwolken noch nicht auszumachen.

Tekener hielt den Shift an und schaltete alle Funktionen ab.

„Können wir uns darauf verlassen, daß Kehril hier zu uns stoßen wird?“ fragte er seine beiden zwotterischen Begleiter. Er mußte unwillkürlich daran denken, daß Kehril bei ihrer ersten Begegnung in den Ruinen von Lakikrath noch eine Zwotterfrau gewesen war und Kehrila geheißen hatte. Wann würde es soweit sein, daß er zu Ahrzaba Ahrzaban sagen mußte?

„Männer mögen geistig nicht ganz auf der Höhe sein“, sagte Ahrzaba. „Aber eine gewisse praktische Veranlagung kann man ihnen nicht absprechen. Und wenn man ihren Spieltrieb anspricht, dann sind sie Erstaunliches zu leisten imstande.“

Tekener entdeckte links vom Shift eine Bewegung, und als er durch die Panzerplastkuppel in diese Richtung

blickte, sah er dort einige Zwotter zwischen den Kakteen auftauchen. Sie gestikulierten aufgeregt mit den Armen in seine Richtung.

„Das ist Kehril“, behauptete Ahrzaba und kletterte über die Leiter aus der Fahrerkuppel. Tekener folgte ihr und öffnete die Luftschieleuse, um die Zwotter einzulassen. Aber zu seiner größten Verwunderung blieben sie draußen und hielten einen Sicherheitsabstand zum Shift.

„Wovor haben sie denn Angst?“ fragte er Ahrzaba. „Zumindest Kehril sollte sich vor dem Flugpanzer nicht fürchten, denn er war dabei, als wir ihn entluden.“

Ahrzaba hörte dem aufgeregten Singsang der zehnköpfigen Zwottergruppe zu und sagte dann:

„Sie haben keine Angst. Wenn sie das Fahrzeug dennoch nicht betreten, dann nur, um uns zu verstehen zu geben, daß auch bei der Burg ähnliche Fahrzeuge bereitstehen.“

„Und was hat das zu bedeuten?“ wollte Tekener wissen.

„Vielweitfort fahrend in Zielwärts“, sang ein Zwotter der vordersten Reihe, in dem Kehril zu erkennen glaubte.

„Es scheint, daß eine Expedition ins Landesinnere gestartet werden soll“, übersetzte Ahrzaba.

Tekener winkte ab.

„Versuche herauszubekommen, wie die Situation beim Stützpunkt ist, Ahrzaba“, trug Tekener der Zwotterfrau auf. „Für uns ist interessant, wie stark die Bewachung ist, wo die Psychode gelagert werden - und wie viele Zugänge es gibt“

Die Zwotter hatten Tekener zugehört, und nun sangen sie alle gleichzeitig auf Ahrzaba ein. Eine Weile ließ sie das Kauderwelsch über sich ergehen, stellte zwischendurch Fragen, auf die sie schier unverständliche Antworten bekam, und wandte sich dann wieder Tekener zu.

„Sie behaupten, daß es ein leichtes wäre, in das Gebäude zu gelangen“, übersetzte Ahrzaba. „Sie wissen auch, wo die Psychode aufbewahrt werden, kennen ihre Zahl und ihr Aussehen. Aber sie sind nicht in der Lage, exakte Daten zu übermitteln. Es wird wohl besser sein, ihnen zu folgen und sich von ihnen führen zu lassen.“

„Was Leichtigkeit zu Echt-Psychod“, sang Kehril bestätigend.

Tekener hatte kein rechtes Vertrauen zu den Zwottern. Er befürchtete zwar nicht, daß sie sie absichtlich an die Paratender verraten würden. Aber es genügte, wenn sie sie in ihrer Unbekümmertheit nach Art einer Touristenführung in den Stützpunkt brachten. Das war ihnen ohne weiteres zuzutrauen.

„Für Wartezeit Vergeudetheit!“ drängte Kehril tremolierend, und die anderen Zwotter pflichteten ihm in der gleichen Stimmung, aber mit willkürlich gewählten Worten bei.

„Wir sollten uns beeilen“, meinte auch Ahrzaba. „Die Gelegenheit scheint günstig zu sein.“

Tekener ergab sich seufzend in sein Schicksal. Da er sich aber nicht allein auf die Zwotter verlassen wollte, überprüfte er noch einmal seine Ausrüstung. Die bestand aus einem leichten Handstrahler und einem Paralysator, einem Armbandgerät, einer Atemmaske und einem Mikro-Deflektorgenerator, mit dem er sich optisch unsichtbar machen konnte. Das war sein Trumpf. Ohne Hilfe dieses Geräts hätte er sich gewiß nicht den Zwottern angeschlossen.

„Schnellkommen!“ sang Kehril, und eilte voran. Die anderen Zwotter scharwenzelten um Tekeners Beine herum und stießen und drängten.

„Beinschnelle Beeilung!“ forderten sie.

„Nur mit der Ruhe.“ Tekener sah, wie Ahrzaba mit Kehril zwischen den Kakteen verschwand. Tezohr war beim Ausstieg des Shifts zurückgeblieben und drehte unschlüssig sein Psychod zwischen den Händen. Tekener rief ihm zu: „Willst du nicht mitkommen, Tezohr? Deine Fähigkeiten könnten uns zugute kommen.“

Als hätte der Syntho nur auf diese Aufforderung gewartet, setzte er sich in Bewegung und folgte. Tekener fragte sich, warum Tezohr sich so zurückhaltend verhielt. Irgend etwas stimmte mit ihm nicht, das war klar. Vielleicht aber stimmte ihn auch nur die Aussicht auf Konfrontation mit den Psychoden seiner Schicksalsgenossen melancholisch. Oder fürchtete er diese Begegnung?

„Tek, sieh nur!“ hörte er Ahrzaba mit sich überschlagender Stimme rufen, und das lenkte ihn ab. „Kehril ist ein Goldjunge. Er hat uns die Arbeit abgenommen und die Psychode beschafft.“

Als Tekener zu Ahrzaba stießtraute er seinen Augen nicht. Zwischen zwei Riesenakten von gut vierzig Meter Höhe war ein Sandtrichter gegraben worden, und darin befanden sich - ordentlich aufgestellt - zwei Reihen von je sechs abstrakt geformten Gebilden. Es waren acht Skulpturen unterschiedlicher Größe, von kürbis- bis zwottergroß, zwei Miniaturbilder und zwei Reliefs.

Ahrzaba war so aufgeregt, daß ihre Stimme ins Falsett abglitt, als sie ausrief:

„Kehrls Initiative erspart uns viel Zeit. Wir können nun in die Kolonie zurückkehren und sofort zu experimentieren ...“

Es versagte Ahrzaba die Stimme.

Tekener wollte sich gerade an die Untersuchung der Psychode machen, als Tezohr hinter ihm mit trauriger Stimme sagte:

„Das sind Fälschungen!“

Das war es also, was den Syntho so melancholisch gestimmt hatte. Tekener hatte bis jetzt nichts dabei gefunden, keine für Psychode typische Ausstrahlung zu verspüren. Immerhin war er immun dagegen. Aber natürlich konnte auch er die psionischen Impulse wahrnehmen. Diese Psychode aber waren stumm! Er drehte sich

zu Ahrzaba um und fragte vorwurfsvoll:

„Soll ich dich von jetzt an Ahrzaban nennen?“

„Ich war so aufgeregt, daß ich gar nicht mehr daran dachte, die Probe zu machen“, entschuldigte sich die Experimentatorin, deren Stimme sich wieder normalisiert hatte. Aber für wie lange wohl?

„Echt-Psychode vielfach schön!“ sang Kehril mit stolzgeschwellter Brust.

„Du hast es nur gut gemeint, Kleiner“, sagte Tekener und streichelte seinen Hinterkopf. „Aber ganz umsonst war deine Mühe doch nicht. Wir können die Fälschungen gegen die echten Psychode vertauschen und so die Entdeckung des Diebstahls hinauszögern, um einen Vorsprung zu gewinnen. Kommt, Jungs, packt mit an“, forderte er die Zwotter auf, die sich das nicht zweimal sagen ließen und sich förmlich darum rissen, die Attrappen tragen zu dürfen.

Tekener ging leer aus.

„Ich bin untröstlich“, sagte Ahrzaba, als sich die seltsame Prozession wieder in Bewegung setzte. „Aber glaube nur nicht, daß mein Versprecher von vorhin ein Schwächeanfall war, Tek. Ich bin voll da.“

„Schon gut“, sagte er und dachte bei sich: Mit Kehrila und den anderen hat es auch so angefangen! Das kann ja noch heiter werden.

Wurde es aber nicht.

Es kam alles ganz anders.

\*

Der Sandsturm setzte um ein paar Minuten zu spät ein. Tekener hatte im Schutz des Deflektorschirms das freie Feld schon zur Hälfte überquert. Seine zwotterischen Begleiter brauchten sich nicht extra zu tarnen, denn sie fielen nicht weiter auf; Zwotter konnten sich hier ungehindert bewegen. Sie mußten nur darauf achten, daß man die Psychode-Attrappen nicht entdeckte.

Da kam vom Gebäude ein Sirenengeheul. Die Paratender-Wachen verließen ihre Posten und zogen sich in die Burg zurück. Im nächsten Moment schlössen sich automatisch die Läden vor den Fenstern und Türen, und es wurde so finster, daß Tekener keinen Schritt weit sehen konnte. Der vom Sturm aufgepeitschte Sand schmiegte seine ungeschützten Hände. Tekener mußte die Augen schließen, aber der Sand drang auch durch seine zusammengepreßten Lider ein. Er hatte trotz der Atemmaske Sandgeschmack auf den Lippen. Er wagte es nicht einmal, die Augen zu öffnen, um sich anhand seines Armbandgeräts zu orientieren. Wie blind tappte er um sich. Ein seltsamer Gesang vermischtete sich mit dem Heulen des Sturmes, und Tekener spürte ein Zupfen an seinen Beinen. Dann schoben sich dünne, feinnervige Finger in seine Hand, und er umschloß sie. Der Zwotter, der ihm die Hand gereicht hatte, zog ihn mit sich. Tekener wurde sich jetzt erst bewußt, daß er den Deflektorschirm immer noch eingeschaltet hatte, der ihm nun doch nichts mehr nützte! Er deaktivierte ihn. Aber, so fragte er sich, wie hatte der Zwotter, der ihn führte ihn trotz der Unsichtbarkeit ausmachen können?

Als er eine windgeschützte Stelle erreichte, wagte er es, die Augen einen Spalt zu öffnen. Vor ihm erhob sich eine Mauer aus schieferartigem Gestein. Er erkannte Tezohr, der ihn an der Hand führte. Und Tezohr hielt Ahrzabas Hand, die sich ihrerseits an einen Zwotter klammerte. Jetzt ließen sie einander los. Eine Bö veranlaßte Tekener, die Augen für einen Moment zu schließen. Als er sie wieder öffnete, sah er vor sich in der Wand eine Öffnung, halb von Sandverwehungen verschüttet.

Ein Zwotter deutete mit aufgerissenem Mund auf die Öffnung, der Sturm trug seinen Singsang fort, aber Tekener verstand auch so. Ohne lange zu überlegen, glitt er mit den Beinen voran durch die Öffnung. Von innen wurde an seinen Beinen gezogen, und er kam in einer engen Kammer inmitten der Zwotterschar heraus. Die Psychode-Attrappen lagen unordentlich herum.

„Wie habt ihr diesen Zugang gefunden?“ erkundigte sich Tekener, nachdem er die Atemmaske herabgeklappt hatte. Kehril klopfte ihm den Sand von den Kleidern und sang dabei mit verhaltener Stimme:

„Geheimnisgegangener Unbekannt!“

„Es gab in Harzel-Kolds Burg einen Geheimgang zum Museum“, übersetzte Ahrzaba. „Die Zwotter haben ihn beim Wiederaufbau ohne Galinorgs Wissen nachgebaut. Niemand von den jetzigen Bewohnern kennt diesen Geheimgang. Er führt direkt in das Depot, in dem die Psychode aufbewahrt werden.“

Tezohr kam als letzter durch die Öffnung geschlüpft, und die Zwotter verschlossen sie hinter ihm mit einer Klappe. Das Heulen des Sturmes erstarb.

„Trage den Zwottern auf, daß sie die Psychode so rasch wie möglich aus dem Gebäude schaffen sollen“, sagte Tekener. „Ich werde mich ein wenig umsehen und ihren Rückzug überwachen.“ „Ich komme mit dir, Tek“, bot sich Tezohr an. Als er Tekeners ablehnenden Ausdruck merkte, zeigte er auf sein eiförmiges Psychod und sagte: „Du kannst dich ruhig wieder unsichtbar machen. Ich spüre deine Nähe auch so.“ „Meinetwegen.“ Tekener schaltete seinen Deflektorgenerator wieder ein und verließ die Kammer. Ein Zwotter rannte gegen ihn und kreischte entsetzt auf, ein anderer stolperte über eines seiner Beine und fiel auf die Nase. Ein empörtes Schnattern hob an. und Tekener hörte Ahrzaba den aufgebrachten Zwottern Ruhe befehlen. Dann entschwand er durch einen Seitengang. Tezohr blieb hinter ihm.

Der Kellergang endete vor einer scheinbar unüberwindlichen Wand. Aber als Tekener sie untersuchte, fand

er einen schmalen Durchlaß, durch den er in einen Kamin kam, der von oben erhellt wurde. Der Schacht war so eng, daß er kaum genügend Bewegungsfreiheit hatte, um sich an den rissigen Mauern hochzuziehen und hinaufzustemmen. Aber irgendwie schaffte er es doch. Hinter ihm raunte Tezohr irgend etwas, das wie eine Warnung klang. Tekener achtete nicht darauf. Er kam durch den Kamin in einer Nische des Erdgeschosses heraus. Von ferne drangen undefinierbare Geräusche zu ihm, aber es schien niemand in der Nähe zu sein. Tekener riskierte einen Blick in den Gang hinaus. Er war verlassen. Links endete er an einer Treppe, die in die Tiefe führte, wahrscheinlich zum Eingang des Psychode-Museums. Rechts führte er in eine größere Halle. Dort sah er einige sich bewegende Schatten, und dann tauchte ein Mann auf, der sich mit einem geschulterten Strahler auf einem Rundgang befand.

„Was hast du denn hier zu suchen?“ fragte Tezohr hinter ihm. „Die Psychode befinden sich im Keller.“

„Wenn ich schon mal hier bin, möchte ich auch einiges über unsere Gegner in Erfahrung bringen“, sagte Tekener.

„Aber was soll das bringen?“ Darauf gab Tekener keine Antwort. Es war ihm schon während seiner langjährigen USO-Tätigkeit in Fleisch und Blut übergegangen; bei jedem Einsatz die Feindbewegung auszukundschaften. Es hätte auch in dieser Situation von Vorteil sein können, etwas über die Absichten der Gegenseite zu erfahren.

In dem Bewußtsein, optisch nicht auszumachen zu sein, betrat Tekener den Gang. Er wandte sich in die entgegengesetzte Richtung der Treppe und erreichte die Halle. Hier stieß er auf vier bewaffnete Männer, vermutlich Paratender, die die vier Zugänge bewachten.

Tekener blickte sich nach Tezohr um, doch von dem Syntho war nichts zu sehen. Nur sein eiförmiges Psychod schwebte etwa einen Meter über den Boden. Es glitt an Tekener vorbei und in die Halle hinein. Tekener wollte dem Psychod nacheilen, um es an sich zu nehmen und unter seinen Deflektorschirm in Sicherheit bringen, aber da wurde es von den Wachen bereits entdeckt.

„Was ist das?“ Sie brachten ihre Strahler in Anschlag und zielten auf das rotierend schwebende Ei.

„Ein Psychod!“

„Verdamm, nicht schießen. Ihr müßt es einfangen!“

Die Paratender versuchten, dem Psychod zu folgen. Aber es war schneller und verschwand in einem der vier Gänge. Tekener nahm an, daß Tezohr ihm auf diese Weise ein Zeichen geben wollte und schlug ebenfalls diese Richtung ein. Im unsichtbarmachenden Deflektorfeld fühlte er sich so sicher, daß er unbekümmert an den Paratendern vorbeiging.

„Wir müssen dem Cheftender Meldung machen“, sagte einer der Männer. Und er fügte hinzu: „Ich übernehme das.“

Er verschwand in demselben Korridor, in den auch das Königspsychod geschwebt war. Tekener folgte ihm und hoffte, auf diese Weise zu dem „Cheftender“ geführt zu werden. Während er sich dem Paratender lautlos an die Fersen heftete, blickte er sich vergeblich nach Tezohr um.

Und da materialisierte der Syntho plötzlich neben ihm. Er wirkte aufgereggt, zerrte an Tekeners Gewand und machte ihm Zeichen, die er jedoch nicht recht deuten konnte. Tezohr schien über irgend etwas in Sorge zu sein. Tekener war nahe daran, dem Drängen des Synthos nachzugeben und mit ihm den Rückzug anzutreten. Doch da trat der Paratender durch einen offenen Torbogen in einen Raum, aus dem Stimmengewirr drang.

Tekener wollte wenigstens noch einen Blick hineinwerfen. Er hätte es sich später nie verziehen, eine solche Gelegenheit, einen von Margors Cheftendern kennenzulernen, ungenutzt gelassen zu haben. Es kostete ihm nur noch ein paar Schritte. Er tat sie.

Als er in dem Torbogen stand, hielt er unwillkürlich den Atem an. Der Anblick von Hotrenor-Taak kam völlig unerwartet. Mit allem hätte er gerechnet, nur nicht damit, den früheren Verkünder der Hetosonen hier anzutreffen. Bei ihm befand sich ein kahlköpfiger Vincraner und einige Männer, die unschwer als Springer zu erkennen waren. Sie umstanden ein Schaltpult, das in der Mitte eines sich nach oben trichterförmig verjüngenden

Raumes aufgestellt war.

Der Lare ignorierte den Wachposten, der ihm das Auftauchen eines schwebenden Psychods meldete, und wandte sich in Tekeners Richtung. Er blickte geradewegs auf ihn, so als könne er ihn trotz des Deflektorfelds sehen. Und er sagte:

„Kommen Sie nur weiter, Ronald Tekener. Wir haben Sie geortet und Ihren Besuch erwartet. Und schalten Sie doch den lächerlichen Deflektorgenerator aus, damit wir uns von Mann zu Mann unterhalten können.“ Tekener wußte, wann er ausgespielt hatte. Er überblickte die Lage und sah ein, daß jeder Widerstand zwecklos war.

Er gehorchte und schaltete das Deflektorfeld ab. Er wehrte sich nicht, als die Springer an ihn herantraten und ihn entwaffneten.

Ein fernes Gezeter, das fast schaurig durch das Gebäude hallte, zeigte ihm an, daß man auch seine Zwotter gestellt hatte. Damit war das Unternehmen auf der ganzen Linie gescheitert. Es hätte Tekener mißtrauisch machen müssen, daß alles so scheinbar glatt ging. Andererseits glaubte er, sich nichts vorzuwerfen zu haben. Hätte er gewußt, daß Hotrenor-Taak Cheftender dieser Burg war, dann wäre er gewiß vorsichtiger zu Werke gegangen. Aber das konnte niemand ahnen.

„Es freut mich, daß Sie auch in dieser Situation Ihr gefürchtetes Lächeln beibehalten, Tek“, sagte der Lare

mit leichtem Spott. „Ich darf Sie doch so nennen - Tek?“ „Nur zu, Taak.“

„Hotrenor wäre mir als Anrede lieber. Alte Bekannte wie wir, können sich solche Vertraulichkeiten ruhig erlauben.“ Der Lare wandte sich an die Springer. „Laßt uns jetzt allein. Bereitet alles für den Aufbruch vor. Wenn der Sturm nachläßt, fahren wir los.“

Bis auf Hotrenor-Taak und den Vincraner verließen alle anderen den Raum. Der Vincraner wirkte uralt, aber er hatte eine aufrechte Haltung und überragte selbst Tekener um einige Zentimeter. Als Tekener mit diesen beiden so gegensätzlichen Männern unterschiedlicher Abstammung, denen man die Gemeinsamkeiten dennoch anmerkte, allein war, eröffnete Hotrenor-Taak ihm:

„Ich möchte Ihnen einen Vorschlag zur Güte machen, Tek. Was halten Sie davon, mit uns zusammenzuarbeiten?“

Dieses Angebot des Laren war die größte Überraschung für Tekener.

7.

„Ich sehe beim besten Willen keine Möglichkeit für eine Zusammenarbeit“, sagte Tekener. „Sie sind ein Sklave von Margor, Hotrenor, und ich bekämpfe diesen Verbrecher. Zwischen uns liegt eine unüberwindbare Kluft.“

Hotrenor-Taak überhörte Tekeners provozierende Formulierung. Tekener war nicht so dumm, um den Unterschied zwischen einem willenlosen Sklaven und einem Paratender nicht zu erkennen.

„Und doch glaube ich, daß wir gemeinsame Interessen haben“, sagte der Lare. „Ich habe Sie seit der Ankunft „auf Zwottertracht beobachtet. Ich weiß auch, daß Ihre Frau in einem zweiten Shift unterwegs ist. Meine Spione haben ihre Verfolgung aufgenommen. Aber das soll uns hier nicht interessieren. Es stimmt, daß wir verschiedene Ideologien vertreten. Trotzdem gibt es einen Punkt, an dem unsere Interessen zusammenlaufen. Wir haben jeder andere Motive, aber wir wollen beide das gleiche, nämlich das Geheimnis der Psychode und der Prä-Zwotter zu ergründen.“

„Sind Sie sicher, daß mir soviel daran liegt?“ erwiderte Tekener. „Mir geht es in erster Linie darum, Margor das Handwerk zu legen. Alles andere ist zweitrangig.“

„Was reden wir lange herum, Taak“, mischte sich da Galinorg ein. „Machen wir kurzen Prozeß mit ihm. Die Psychode werden ihn schon bekehren.“

„Ich bin immun“, stellte Tekener sachlich fest, und Hotrenor-Taak glaubte ihm.

In seinen Augen war Tekener ein fähiger Mann. Er zählte ihn zu den bedeutendsten Persönlichkeiten dieser Galaxis, auch wenn er nicht den Männern zuzuordnen war, die galaktische Politik machten. Sicherlich, auch Tekener verirrte sich gelegentlich in dieses Gebiet, aber er war vor allem ein Mann der Tat. Ein ganz gerissener Bursche.

Während der Zeit, als Hotrenor-Taak das Hetos der Sieben in der Milchstraße vertreten hatte, war Tekener ein erfolgreicher Untergrundkämpfer gewesen. Hotrenor-Taak erinnerte sich in diesem Moment an ihre erste Begegnung nach dem Zusammenbruch seiner Macht.

Kurz zuvor war seine Flotte von SVE-Raumern im Black Hole von Arcur-Beta verschwunden. Er selbst hatte sich abgesetzt und war von einer GAVÖK-Patrouille gefangengenommen worden. Hotrenor-Taaks Lage war alles andere als rosig gewesen, und er mußte sogar mit dem Schlimmsten rechnen, mit Lynchjustiz.

Da war Tekener mit dem Teleporterbewußtsein des terranischen Alt-Mutanten Tako Kakuta (wie der Lare später erfuhr) bei ihm materialisiert und hatte ihn an Bord eines Raumschiffs namens ALHAMBRA und somit in

Sicherheit gebracht.

Hotrenor-Taak verdankte Ronald Tekener sein Leben, aber nicht allein deswegen schätzte er seine Fähigkeiten. Und ganz gewiß bot er ihm einen Pakt auf Zeit nicht aus sentimental Gründen an. Sentimentalitäten kannte der Lare so wenig wie Tekener vermutlich auch. Eine Zusammenarbeit ergab sich einfach aus der Situation, sie war eine logische Notwendigkeit.

„Ich will offen zu Ihnen sein, Tek“, sagte der Lare, ohne jedoch die Absicht zu haben, „alle seine Karten aufzudecken“, wie es der Spieler vermutlich formuliert hätte. „Vertrauen gegen Vertrauen, abgemacht?“

„Dann beginnen Sie mal, Hotrenor“, verlangte Tekener.

„Die Psychode bereiten mir Sorge“, sagte Hotrenor-Taak. „Boyt Margor baut zu sehr auf sie. Er sieht nur ihr Machtpotential, ohne die Gefahren zu erkennen, die von ihnen ausgehen. Ich will jetzt kein Loblied auf Margor anstimmen, aber es ist ganz gewiß so, daß viele der Handlungen Boyts tatsächlich von den Psychoden angeregt wurden. Margor befindet sich nun in einer Krise ...“

„Taak!“ fuhr Galinorg dazwischen. „Du vergißt, wen du vor dir hast.“

Hotrenor-Taak war dankbar für Galinorgs Einwand, denn er gab ihm Gelegenheit, Tekener einen Vertrauensbeweis zu erbringen.

„Ich sehe Tek als unseren Verbündeten an“, erwiderte Hotrenor-Taak und wandte sich wieder dem Terraner zu. „Ich bin nach Zwottertracht gekommen, um die Bedeutung der Psychode zu ergründen. Und aus Ihren bisherigen Aktivitäten sehe ich, daß Sie Ähnliches beabsichtigen, Tek. Margor weiß nichts von meinem Unternehmen, und ich habe es gegen seinen Willen gestartet. Begreifen Sie, Tek? Ich handle Margor zuwider, nur aus dem Bestreben heraus, sein Wirken in die richtigen Bahnen zu lenken. Die Galaxis braucht eine starke

Hand. Margor ist der Mann, der die Völker zusammenhalten könnte. Nur möchte ich verhindern, daß er untaugliche Mittel anwendet. Sie können mir helfen zu verhindern, daß die Psychode einen schlechten Einfluß auf ihn ausüben. Damit wir uns richtig verstehen, Tek: Ich verlange nicht, daß Sie zu Margor überlaufen. Ich will nicht einmal Ihre Meinung beeinflussen. Für die Dauer unserer Zusammenarbeit können wir unsere Ideologien vergessen und ohne Ressentiments auf unser gemeinsames Ziel hinarbeiten - der Erforschung der Psychode. Was halten Sie davon, Tek?“

„Ich könnte sagen, daß ich keine Wahl habe, da ich mich in Ihrer Gewalt befinde, Hotrenor“, erwiderte Tekener. „Aber ich bin sicher, daß Sie mir eine Gleichstellung anbieten. Und unter dieser Voraussetzung würde ich einer Partnerschaft auf Zeit zustimmen.“

„Sie sind ein freier Mann, Tek“, sagte Hotrenor-Taak spontan. Er hatte gewußt, daß Tekener sein Angebot annehmen würde, denn er war klug genug zu erkennen, daß dieser Pakt für beide Seiten vorteilhaft sein mußte. Der Lare fuhr fort: „Fairerweise muß ich hinzufügen, daß unsere Partnerschaft erlischt, sobald eine Situation eintritt, die Vorrang für meine Paratenderschaft verlangt. Obwohl es vielleicht nicht so scheint, bin ich Boyt treu ergeben. Ich liebe und verehre ihn.“

„Sie brauchen mich über die Hörigkeit von Paratendern nicht aufzuklären, Hotrenor“, meinte Tekener. Und er fügte hinzu: „Das soll meine letzte Bemerkung zu diesem Thema gewesen sein, wenn Sie es unterlassen, mich zu bekehren zu versuchen.“

„Für einen Toten sind Sie überraschend gewandt, Tekener“, sagte \* Galinorg feindselig. Und wiederum gab er damit ein Stichwort im richtigen Moment.

„Ich habe Verständnis dafür, daß Sie wissen wollen, wie es zu unserer Wiederauferstehung kam“, meinte Tekener, und dann erzählte er eine phantastische, fast unglaubliche Geschichte:

Wie er und seine Frau Zeugen wurden, als man ihre „Leichen“ abtransportierte, woraufhin sie auf der Suche nach einer Erklärung die Kolonie der Zwotterfrauen entdeckten, die kraft des sogenannten Königspyschods schon vor Jahrzehnten von Zwottertracht nach Tekheron verschlagen wurden und in den Ruinen von Lakikrath weiterexperimentierten. Wie sie Tezohr kennenlernten, den Prä-Zwotter, dem die Zwotterfrauen dazu verhelfen hatten, paraplasmatische Gestalt anzunehmen.

Tezohr, der ihnen das Versprechen abnahm, sie alle nach Zwottertracht zu bringen und gemeinsam zu erwirken, daß kein Mißbrauch mit den prä-zwotterischen Kunstwerken mehr getrieben wurde.

Tekeners Erzählung bestätigte auch die Vermutung, wonach die Prä-Zwotter in dem Staubmantel der Provcon-Faust aufgegangen waren, und daß ihre „Geister“ die paraplasmatische Sphäre bildeten, die ohne die Hilfe der Vaku-Lotsen ein undurchdringliches Hindernis bildete. Und schließlich erfuhr Hotrenor-Taak auch, daß die Zwotter zweigeschlechtlich und als Frauen weit weniger gestört waren als während der Mann-Phase.

„Der Rest ist rasch erzählt“, endete Tekener. „Es fiel uns nicht schwer, unter dem Vorwand eines Psychode-Transports nach Gää von den Paratendern eine Space-Jet zu bekommen. So gelangten wir nach Zwottertracht. Es war unsere Absicht, die Psychode aus dem Depot zu entwenden und zur geheimen Frauenkolonie zu bringen, um sie untersuchen zu können. Aber das verhinderten Sie leider, Hotrenor.“

„Zum Glück“, sagte der Lare, ließ sich dadurch aber nicht vom Thema ablenken. Er war sicher, daß Tekener noch weitere Informationen zurückhielt, denn er selbst hätte es nicht anders gemacht. „Wo ist die Space-Jet hingeflogen, nachdem ihr auf Zwottertracht abgesetzt wurdet?“

„Unser Lotse war ein Tekheter“, antwortete Tekener. „Ich nehme an, daß er in seine Heimat zurückgekehrt ist.“

„Und wo ist der geheimnisvolle Tezohr mit dem Königspsycho?“ wollte Hotrenor-Taak wissen.

„Tezohr hat Schwierigkeiten, seinen paraplasmatischen Körper zusammenzuhalten“, sagte Tekener.

„Wahrscheinlich ist er entstofflicht. Aber ich bin sicher, daß er wieder erscheint, wenn er sich gesammelt hat.“

„Schade, der Prä-Zwotter könnte einige Rätsel seines Volkes klären“, meinte Hotrenor-Taak lauernd. „Aber gewiß haben Sie ihn schon selbst darüber ausgehorcht, Tek.“

„Natürlich habe ich Tezohr über sein Volk ausgefragt“, gab Tekener zu. „Aber viel war von ihm nicht in Erfahrung zu bringen. Es ist jedoch sicher, daß die Psychode ursprünglich dafür bestimmt waren, den zurückgebliebenen Zwottern das Nachfolgen in die paraplasmatische Sphäre zu ermöglichen. Doch die Zwotter degenerierten und vergaßen im Lauf der Zeit die Bedeutung der Psychode.“

Hotrenor-Taak gab sich vorerst mit dieser Erklärung zufrieden, obwohl er überzeugt war, daß Tekener mehr darüber wußte. Aber irgendwann würde sich schon die Möglichkeit ergeben, ihn zur Preisgabe dieses Wissens zu ermuntern. Während der Expedition ins Landesinnere würde sich Gelegenheit genug bieten, dieses Thema eingehend zu erörtern.

„Unsere Geländewagen stehen bereit!“, sagte Hotrenor-Taak. „Wir können sofort losfahren. Hier vergeuden wir doch nur unsere Zeit.“

Der Lare hatte allen Grund, zu einem raschen Aufbruch zu drängen. Aber den verriet er Tekener nicht.

Hotrenor-Taak rechnete fest damit, daß Boyt Margor früher oder später nach Zwottertracht kommen würde, um die restlichen Psychode an sich zu bringen. Und dann wollte er so weit wie möglich weg sein, um nicht wegen des Bündnisses mit Tekener in Gewissenskonflikte zu geraten.

„Mich hält hier nichts mehr“, sagte Tekener. „Ich habe nur noch eine Frage: Sind Sie bereit, die Psychode als Zeichen des guten Willens mitzunehmen?“

Hotrenor-Taak zögerte. Er versuchte sich Margors Reaktion vorzustellen, wenn er hier eintraf und das Psychode-Museum leer vorfand. Er spielte mit großem Risiko, aber er fand, daß er den Einsatz wagen mußte.

„Selbstverständlich nehmen wir die Psychode mit“, entschied der Lare.

In diesem Moment erschien wie hingeaubert ein Zwotter. Hotrenor-Taak entging es nicht, daß Tekener bei seinem Anblick leicht zusammenzuckte. „Ich habe alles mitgehört“, sagte der Zwotter, „und ich bin mit deiner Abmachung einverstanden, Tek.“

„Ah, das muß der legendäre Tezohr sein“, stellte Hotrenor-Taak zufrieden fest, denn in seinen Augen war die Inkarnation des Prä-Zwotters die schwache Stelle in Tekeners Strategie.

„Willkommen in unserer Clique“, sagte der Lare mit falscher Herzlichkeit.

\*

Tekener verwünschte Tezohr, daß er gerade im ungünstigsten Augenblick aufgetaucht war. Er mußte befürchten, daß der Syntho Hotrenor-Taak, diesem gerissenen Fuchs, ungewollt Informationen über die Margor zugedachte Bestimmung vermittelte. Dabei legte er größten Wert darauf, daß der Lare die wirklichen Zusammenhänge nicht erfuhr. Denn wenn er die Wahrheit gekannt hätte, wäre er vermutlich nicht mehr länger zu einer Zusammenarbeit bereit gewesen, und es wäre zu einem offenen Kampf gekommen.

Anders war es Tekener lieber. Abgesehen davon, daß Hotrenor-Taak in der besseren Position war, versprach er sich von der Zusammenarbeit einigen Erfolg - zumindest solange es zwischen ihnen nicht zu einem Interessenkonflikt kam.

Hotrenor-Taak beschloß, daß Tekener mit ihm in einem der Geländewagen mitfahren sollte. Tezohr, Ahrzaba und ihre beiden Probanden Bilia und Istri begleiteten sie. Galinorg übernahm das Steuer, und vier Paratender fuhren als Bewachung mit. Die anderen beiden Geländewagen wurden von Springern besetzt und von Zwottern gesteuert. Tekeners Shift wurde ebenfalls den Springern überlassen, doch befanden sich in ihrer Begleitung exotische Geschöpfe, deren Gestalten ständigen Veränderungen unterworfen waren.

„Das sind Tagjaros“, erklärte Hotrenor-Taak dazu. „Mit Mikrospionen ausgestattet, ergeben diese Halbintelligenzen ausgezeichnete Kundschafter.“

Tekener erinnerte sich des Zwischenfalls mit Dolla-Dollast und war sicher, daß einer dieser Tagjaros dafür verantwortlich war. Hotrenor-Taak gab auch freimütig zu, daß die Tagjaros Jennifers Shift in das Höhlensystem im Gebirge gefolgt waren, ihn jedoch dann in dem Labyrinth verloren hatten. Tekeners Shift sollte vorausfliegen und beim Sammelplatz der Tagjaros landen. Sie würden später zu diesem Treffpunkt stoßen.

Der Sinn dieses Manövers war Tekener klar. Hotrenor-Taak wollte sich absichern und die Frauenkolonie der

Zwotter auch ohne seine, Tekeners Unterstützung finden können. Aber Tekener störte sich nicht daran, er mußte bekennen, daß das Mißtrauen auf Gegenseitigkeit beruhte.

Während der Reise versuchte Hotrenor-Taak auch immer wieder, Tezohr auszuhorchen. Er stellte scheinbar unverfängliche Fragen und machte harmlose Bemerkungen zum Thema, die jedoch alle nur darauf abzielten, Tezohr Informationen zu entlocken.

So sagte der Lare unter anderem:

„Ich kann es den Zwottern nicht verdenken, wenn sie Boyt Margor hassen. In deinen Augen muß es ein verdammenswertes Sakrileg sein, was er mit den Psychoden macht, Tezohr.“

„Keineswegs“, erwiderte Tezohr irritiert. „Wir verdammen Margor in keiner Weise. Er ist unsere letzte Hoffnung.“

„Wie soll ich das verstehen?“ erkundigte sich der Lare erwartungsvoll.

„Tezohr hofft immer noch, daß Margor von den Psychoden abläßt, damit wenigstens einige der paraplasmatischen Kunstwerke gerettet werden können“, mischte sich Tekener ein. „Die Psychode sollen erhalten werden und den Zwotterfrauen als Experimentierhilfen dienen.“

„Ja, so ist es“, bestätigte Tezohr verständnislos.

Aber Hotrenor-Taak gab sich damit nicht zufrieden und bohrte weiter. Tekener hatte einige bange Minuten auszustehen, denn er merkte, daß Tezohr drauf und dran war, die Zusammenhänge zwischen Margor und den Psychoden aufzuklären.

Doch da kam es zu einem Zwischenfall, der die Situation entschärfte. Ahrzaba, die den Gesprächen bisher schweigend gelauscht hatte, zeigte auf einmal typische Wechselscheinungen. Ihr Atem wurde keuchend, und ihre Glieder begannen konvulsivisch zu zucken.

„Mein Animus wird immer ...“, begann sie mit normaler, kehliger Stimme, die sich jedoch abrupt in höhere Töne verstieg, und dann sprudelte es aus ihr hervor: „... vielständiger Ungeduld, für was unänderlicher Gemächlichfahrt, weil warum?“

„Beruhige dich, Ahrzaba“, redete ihr Bilia zu und brachte sie mit Istris Hilfe in die Vorratskammer. Tekener schickte Tezohr unter dem Vorwand hinterher, daß er seinen Einfluß auf Ahrzaba wirken lassen sollte, um sie am Geschlechtswandel zu hindern.

„Wir brauchen die Zwotterfrau, damit sie uns zur Kolonie ihrer Geschlechtsgenossinnen führt“, begründete Tekener gegenüber dem Laren diese Maßnahme. Sie erreichten die Vorberge und stießen in einem von Kakteenwäldern umgebenen Tal zu der Vorhut. Tekeners Shift war längst schon eingetroffen, und Pefar Garija-

Pjokkor hatte seine Tagjaros in einer Reihe antreten lassen. Die Tiere waren zur Bewegungslosigkeit erstarrt und hatten das Aussehen von fetten, häßlichen Raupen angenommen. Ihre haarigen Körper waren aufgerichtet und s-förmig gekrümmt.

Ahrzaba kam mit Tezohr und ihren Helferinnen wieder aus der unfreiwilligen Klausur und versicherte Tekener treuherzig: „Ich bin voll da, Tek. Ehrenwort.“ Sie stiegen aus, um sich Pefars Bericht anzuhören. Der Springer deutete auf einen Höhleneingang bei einer fünfhundert Meter entfernten Felswand und erklärte: „Dort ist der andere Shift verschwunden. Meine Tiere konnten ihm noch zwei Kilometer folgen, dann versperrte ihnen ein Felseinsturz den Weg. Ich habe in Tekeners Namen versucht, Funkverbindung mit dem Shift aufzunehmen. Ohne Erfolg. Wir haben bei den Kakteen einige Zwotter gesehen, aber die liefen vor uns davon. Ich habe darauf verzichtet, meine Tagjaros auf sie anzusetzen, denn das hätten sie mißverstehen können. Es hat sich gezeigt, daß der Fels alle Arten von Strahlung abschirmt und eine Funkverbindung nur über einige hundert Meter bis zu einem Kilometer unter günstigen Bedingungen möglich ist. Das zwingt uns, die Tagjaros als Vorhut zu schicken. Aber wir müssen in ihrer Nähe bleiben. Ich habe vom Shiftcomputer einen Plan der von den Tagjaros erforschten Höhlen anfertigen lassen. Danach können wir uns richten.“

Er breitete auf dem Boden eine Folie aus, auf die das Schema eines weitverzweigten Höhlensystems eingezeichnet war. Schon hundert Meter hinter dem Eingang zweigten vier kleinere Gänge ab, die sich bald schon mehrfach seitlich und nach oben und unten gabelten.

„Komm her“, forderte Hotrenor-Taak Ahrzaba auf. „Zeige uns auf dem Plan, welche Höhle zu eurem Versteck führt.“

Ahrzaba kam der Aufforderung nach und studierte eingehend die Zeichnung. Aber sie war außerstande, sich in dem Gewirr von Linien zurechtzufinden. Auch als Tekener versuchte, ihr das Schema zu erklären, konnte sie ihnen den Weg nicht zeigen.

„Aber ihr könnt uns hinführen?“ erkundigte sich Hotrenor-Taak.

Ahrzaba öffnete den Mund, aber nur ein krächzender Laut kam über ihre Lippen. Erst nachdem sie sich ausgiebig geräuspert hatte, fand sie ihre Stimme wieder.

„Ich kenne den Weg“, sagte sie. „Ich werde euch führen. Ihr könnt mir unbesorgt vertrauen.“

„Du hast mich nicht überzeugt, Ahrzaban“, sagte Hotrenor-Taak.

„Ich heiße Ahrzaba“, begehrte die im Wechsel befindliche Zwotterfrau auf. Aber Hotrenor-Taak fuhr ungestört fort:

„Deshalb werden wir nach Art einer Stafette in den Berg vordringen. Ahrzaba soll den ersten Geländewagen lotsen, die beiden anderen werden in Abständen, die eine Funkverbindung erlauben, folgen, so daß wir in Etappen ins Höhlensystem vordringen können. Als zusätzlichen Sicherheitsfaktor werden wir in gewissen Abständen mit Funkgeräten ausgestattete Tagjaros postieren, die als Relais und Peilstationen dienen sollen. Auf diese Weise können wir ständig in Verbindung bleiben und laufen auch nicht Gefahr, uns in dem Labyrinth zu verirren.“ Er wandte sich Tekener zu und bemerkte: „Das ist kein Mißtrauen gegen Sie und Ihre zwotterischen Freunde, sondern eine reine Vorsichtsmaßnahme.“

„Natürlich“, meinte Tekener spöttisch.

Hotrenor-Taak überging es. „Übernimmst du den ersten Wagen, Galinorg?“ fragte er den Vincraner, der zustimmend nickte. „Gut, dann wird Pefar das Kommando über das zweite Fahrzeug übernehmen. Von dort kann er die Verteilung der Tagjaros am besten vornehmen. Tek, Tezohr und ich bilden mit dem dritten Wagen den Abschluß. Alles klar?“

Galinorg bestieg mit Ahrzaba und ihren beiden Geschlechtsgenossinnen den ersten Geländewagen. Gleich darauf setzte er sich in Bewegung. Als er die Höhle erreicht hatte, fuhr Pefar mit dem zweiten Wagen los. Die Tagjaros folgten auf Pseudopodien.

„Sie gehen wohl immer auf Nummer sicher, Hotrenor“, sagte Tekener.

„Es steht das Schicksal der Milchstraße auf dem Spiel, da muß ich den Weg des geringsten Risikos wählen“, erwiderte der Lare. „Kommen Sie, Tek, es wird auch Zeit für uns.“

Sie bestiegen den Geländewagen, in dessen Laderraum die zwölf Psychode untergebracht waren. Hotrenor-Taak gab Tekener durch einen Wink zu verstehen, daß er das Steuer übernehmen solle. Er selbst nahm auf dem Beifahrersitz Platz. Tezohr kam zu ihnen in die Fahrerkabine. Während Tekener startete, schaltete Hotrenor-Taak das Sprechfunkgerät ein.

„Hier Wagen eins“, meldete sich Galinorg. „Haben achthundert Meter zurückgelegt. Fahrbedingungen ausreichend. Hinderliche Felsüberhänge zerstrahlen wir. Rufe Wagen zwei.“

„Hier Wagen zwei“, ertönte es aus dem Lautsprecher. „Fahren in die Höhle ein. Funkverbindung ausgezeichnet. Erster Tagjaro an der Tausend-Metermarke stationiert. Rufe Wagen drei.“

„Wir kommen“, sagte Hotrenor-Taak nur ins Mikrofon.

Tekener fuhr den Wagen den Hang hinan, wobei er in der Spur des vorangefahrenen Wagens blieb.

„Hier Wagen eins“, kam es verzerrt aus dem Lautsprecher. „Kommen auf unerforschtes Gebiet. Habe Kartenschreiber eingeschaltet und lasse Route vermessen und aufzeichnen.“ „Hier Wagen zwei...“ An den Armaturen leuchtete ein rotes Warnlicht auf, gerade als Tekener in die Höhle einfuhr.

Hotrenor-Taak unterbrach die Funkverbindung mit den anderen Geländewagen. Tekener erkannte sofort den Grund, als er mit einem Blick feststellte, daß das Warnlicht einen dringenden Anruf auf einer anderen Frequenz

meldete.

Tekener hielt unwillkürlich den Atem an, als der Lare die Funkfrequenz wechselte, um den Anruf entgegenzunehmen.

„.... GARIJATEV. Lukor ruft Hotrenor-Taak. Wir haben die Annäherung eines Kugelraumers geortet. Es ist ein Ultraschlachtschiff terranischer Bauart. Hotrenor-Taak! Ich rufe...“

„Ich höre Sie, Lukor“, meldete sich der Lare. „Um welches Schiff handelt es sich?“

„Um ein terranisches Ultraschlachtschiff ...“

„Ich möchte die genaue Identifikation“, unterbrach Hotrenor-Taak ungeduldig. „Schiffsbezeichnung? Hoheitszeichen? Welche Besatzung?“ „Ich habe noch nicht gewagt, eine Identifikation zu verlangen. Das Schiff wirkt bedrohlich. Es ist genau über uns und senkt sich auf uns herab.“

Tekener dachte unwillkürlich an Doomvars Mission. Für einen Moment gab er sich der Illusion hin, daß der Tekheter außerhalb der Provcon-Faust auf ein LFT-Schiff übergewechselt war und es nach Zwottertracht gelöst hatte. Aber das wäre zu schön, um wahr zu sein.

Aus dem Lautsprecher ertönte ein Schrei, dem ein stakkatoartiges Krachen folgte. Noch einmal war Lukor Garija-Pjokkors Stimme zu hören. Sie klang hysterisch, verzerrt.

„Das Schlachtschiff eröffnet das Feuer. Wir werden alle ...“

Dann herrschte Funkstille.

Und weder der Terraner noch der Lare dachten daran, das folgende Schweigen zu brechen. Sie hingen jeder ihren eigenen Gedanken nach.

Das Rendezvous fand im Raum über Gää statt. Boyt Margor befand sich in der Kommandozentrale der MOONBEAM und beobachtete auf dem Panoramabildschirm des Ultraschlachtschiffs das Annäherungsmanöver der GORSELL.

Der SVE-Raumer bot nicht mehr einen so stolzen Anblick wie damals, als er die Energien der Hyperraumklausen in sich aufgesogen und sich damit zu einem mächtigen Gebilde aufgebläht hatte. In diesem Sog war auch Margor mit seiner Paratender-Mannschaft an Bord von Hotrenor-Taaks SVE-Raumer gekommen. Das war der Anfang von Margors neuem Lebensabschnitt gewesen. Seit damals war es mit ihm bergauf gegangen, und er strebte unaufhaltsam dem Gipfel seiner Macht entgegen.

Margors Überlegungen waren keine sentimental Reminiszenzen an die Vergangenheit, sondern ein rein sachliches Rekonstruieren. Er mußte sich immer vor Augen halten, wie es zu seinem ungeahnten Aufschwung gekommen war, nachdem er den Tiefpunkt überwunden hatte.

Er verdankte alles den Psychoden Alles 1

Ein Beiboot näherte sich von der GORSELL und legte bei der MOONBEAM an. Eine Hangarschleuse öffnete sich, und das Beiboot glitt hinein.

Margor fühlte die Nähe von Roctin-Par. Er verfolgte den Weg des Provcon-Laren bis in die Kommandozentrale - bis er vor ihm hin trat.

„Die Flotte ist einsatzbereit“, meldete Roctin-Par. „Alle einhundertsiebenundsechzig Schiffe stehen im Raum und warten auf dein Kommando, Boyt.“

„Danke, Par“, sagte Margor zufrieden. „Ich übertrage das Kommando über die Flotte auf dich. Du wirst sie aus der Provcon-Faust geleiten und jenseits der paraplasmatischen Sphäre in Position bringen.“

„Warum übernimmst du das Kommando nicht selbst, Boyt?“ wunderte sich Roctin-Par. „Es wäre psychologisch sehr wichtig, daß du die Paratender selbst befehlst. Sie hatten in letzter Zeit keinen Kontakt zu dir. Sie brauchen dich, Boyt!“

„Bin ich ihre Amme?“ sagte Boyt grob. Versöhnlicher fügte er hinzu: „Ich habe hier noch etwas zu erledigen. Ich muß einen Abstecher nach Zwottertracht machen, dann folge ich nach.“

„Es ist wegen Hotrenor, nicht wahr, Boyt?“ meinte Roctin-Par. „Ich verstehe, daß du seine Untreue nicht, verwinden kannst und ihn bestrafen willst. Aber das könnte jemand anderer für dich übernehmen. Dein Platz ist bei der Flotte, Boyt, bei den Paratendern, die für dich die Galaxis erobern sollen.“

„Nein“, sagte Margor entschlossen und versuchte, bei dem Gedanken an den Verräter Hotrenor-Taak seine Wut in Grenzen zu halten. „Ich werde Taak für seine Eigenmächtigkeiten persönlich zur Rechenschaft ziehen. Er wird seine Strafe durch meine Hand bekommen.“

„In diesem Fall wäre es vielleicht besser, die Flotte solange in der Provcon-Faust zurückzuhalten“, gab Roctin-Par zu bedenken. „Wenn wir mit allen Schiffen jenseits des Staubmantels auftauchen, werden die LFT und die GAVÖK vorgewarnt sein.“

„Sie können unserer Flotte nichts Gleichwertiges entgegensetzen, das hast du selbst gesagt, Par“, erwiderte Boyt Margor. „Es bleibt dabei, du fliegst mit der Flotte voraus. Ich komme ohnehin bald nach. Hotrenor-Taak wird mich nicht lange aufhalten.“

Roctin-Par zögerte. Er blickte sich in der Kommandozentrale um und stellte dann fest:

„Ich sehe, daß du keinen Vaku-Lotsen an Bord hast, Boyt.“

„Das hast du sehr scharfsinnig erkannt, Par“, erwiderte Margor spöttisch. „Und ich brauche auch keinen Vaku-Lotsen. Ich bin in der Lage, die MOONBEAM aus eigener Kraft durch die paraplasmatische Sphäre zu fliegen. Ich weiß, daß ich das kann. Ich habe neunundfünfzig Psychode an Bord. Sie geben mir die Kraft.“

„Boyt, das ist Wahnsinn ...“ „Par!“ Margor blickte ihn scharf an und spielte dabei mit seinem Amulett. Er verzeichnete es zufrieden, wie der Lare in den Bann des Psychods geriet, das er als Amulett um den Hals trug. Sah der Lare die Erscheinung eines Prä-Zwotters daraus winken?

„Was denkst du jetzt, Par?“ fragte Boyt atemlos.

„Ich denke ...“, begann Roctin-Par stockend, „... daß du den Einfluß der Psychode auf deine Paratender überschätzt. Du fürchtest, Hotrenor-Taak könnte von ihnen gegen dich beeinflußt worden sein ... Aber das ist ein Irrtum, Boyt. Deine PSI-Affinität ist viel stärker ... du solltest sie nicht unterschätzen ...“

„Schweige!“ befahl Margor. Er fühlte sich durchschaut und seines Schutzmantels entledigt, hinter dem er seine geheimsten Ängste verborgen hielt. Er atmete schwer. „Was weißt du von der Macht der Psychode!“ Und du darfst sie auch nicht kennenlernen, fügte er in Gedanken hinzu. „Kehre auf die GORSELL zurück!“

Roctin-Par gehorchte wortlos. Margor rührte sich nicht vom Fleck, bis das Beiboot mit dem Laren sein Flaggschiff verlassen hatte. Dann begab er sich zum Hauptschaltpult.

„Nach Zwottertracht!“ befahl er. „Ich werde uns lotsen.“

Er sah diesen Flug als erste Prüfung an, als Bewährungsprobe für den bevorstehenden Flug durch die

paraplasmatische Sphäre. Das Zwotta-System lag in der inneren Peripherie und stellte keine besonderen Anforderungen an einen Vaku-Lotsen. Jedem guten Navigator konnte es gelingen, bei einigermaßen günstigen Voraussetzungen Zwottertracht zu erreichen, Boyt war kein Raumfahrer, er hatte sich nie mit den technischen Problemen des Raumflugs auseinandergesetzt. Aber bei diesem Flug wollte er die ersten Erfahrungen sammeln. Er konnte es schaffen! Er sah es so: Die paraplasmatische Sphäre war von den Mentalkräften der entkörperten Prä-Zwotter gebildet worden, als sie in dem Staubmantel aufgingen. Das konnte er als gegeben annehmen, es mußte so sein. Die Psychode waren Relikte dieser vergeistigten Prä-Zwotter und von ihnen psionisch aufgeladen worden. Da Margor in enger geistiger Beziehung mit einer großen Zahl von Psychoden stand, so fühlte er sich auch mit der paraplasmatischen Sphäre eng verbunden. Er glaubte, dadurch das Schema und den Aufbau der Strömungen erkennen zu können und den Weg durch den Mahlstrom zu finden. Er war sicher, daß auch die Vaku-Lotsen nichts anderes taten, als mit den zur paraplasmatischen Sphäre gewordenen Prä-Zwottern zu kommunizieren. Nur war das bei ihnen eine angeborene, vielleicht vererbte Fähigkeit.

Aber er, Margor, besaß die Psychode. Neunundfünfzig davon waren im größten Lagerraum der MOON-BEAM untergebracht, eines trug er' am Körper.

Margor hielt sich für den legitimen Farben des Prä-Zwotter-Nachlasses. Warum sollte er dann nicht die paraplasmatische Sphäre überwinden können? Lächerlich, er konnte es!

Aber im Augenblick hatte er noch ganz andere Probleme.

Die MOONBEAM nahm Fahrt auf. Vor Erreichen der erforderlichen Geschwindigkeit für den Linearflug, erreichte die MOONBEAM noch ein letzter Funkspruch von der GORSELL.

VERFAHRE GNÄDIG MIT GALINORG, BOYT. STOP. SEINE LOTSENFAHIGKEITEN KÖNNEN DIR'NOCH VON NUTZEN SEIN. ENDE.

Gezeichnet war die Depesche mit ROCTIN-PAR. Margor hätte dem Laren am liebsten den Hals umgedreht wegen dieser Anmaßung. Und wenn er in Sichtweite gewesen wäre, hätte er gewiß seine aufkommende Wut in einer Entladung der angestauten PSI-Energien gegen Roctin-Par abgebaut. Es war gut, daß der Lare sich nicht in Reichweite befand. Margor wollte ihn gar nicht töten.

Die Linearetappe wurde eingeleitet und endete kurze Zeit danach wieder. Die MOONBEAM hatte die Randzone des Staubmantels erreicht und drang in diesen ein.

Die Atmosphäre in der Kommandozentrale wurde hektischer. Die Mannschaft wirkte angespannt und konzentriert. Hotrenor-Taak!

Immer wenn er sich des abtrünnigen Paratenders erinnerte, schäumte er förmlich vor Wut. Dabei ging es Margor weniger darum, den verräterischen Laren zu bestrafen. Er wollte vor allem die zwölf Psychode von Zwottertracht an sich bringen, bevor Hotrenor-Taak sie für sich verwandte. Roctin-Par hatte ganz richtig erkannt, daß Margor die Ausstrahlung der Psychode für stärker als seine PSI-Affinität erachtete. Und er wußte, wovon er sprach, denn er kannte die Macht der Psychode wie kein anderer.

Sie waren das Absolutum. Neben ihnen verblaßte alles andere.

„Ortung des Zielsterns. Zwottertracht in Sicht“, meldete die Mannschaft. Margor registrierte es unterbewußt. Aber er nahm sich vor, Hotrenor-Taak vorerst zu vergessen und sich auf das Landemanöver zu konzentrieren. Zwotta, die Alte, glomm wie ein böses rotes Auge. Zwottertracht war ein goldener Ball, der größer und größer wurde und die MOONBEAM schließlich mit seinem glitzernden Staubmantel eifing.

Das Ultraschlachtschiff sank durch die wirbelnden Schichten aus atmosphärischem Staub, tiefer und tiefer. Margor war von einer unerträglichen Spannung erfüllt. „Ortung!“

Margor wurde aus seinen brütenden Gedanken gerissen.

„In der Nähe unseres Zielpunkts steht ein großes Walzenschiff. Zweifellos ein Springer. Es ist nur unzureichend getarnt.“

Das war das Schiff, mit dem Hotrenor-Taak und Galinorg nach Zwottertracht gekommen waren. Margor sah es vor sich, wie der Lare und der Vincraner das Gebäude stürmten und die Paratender niedermachten, die die Psychode vor ihrem Zugriff schützen wollten. Die Paratender fielen einer nach dem anderen in heldenhaftem Kampf unter dem Feuer der Springer - Taaks Verbündeten. Und sie drangen in das Allerheiligste vor, rafften die

Psychode an sich und schafften sie an Bord des Walzenschiffs. Vielleicht war es schon soweit! Das Walzenschiff traf die Startvorbereitungen. Hotrenor-Taak, als Besitzer von zwölf Psychoden, sah sich schon als Herr der Provcon-Faust... als Erbe des prä-zwotterischen Vermächtnisses ...

„Feuer!“ befahl Margor. Und immer wieder. „Feuer! Feuer!“

Es dauerte viel zu lange, bis seine Paratender reagierten.

„Bombardiert das Walzenschiff! Schießt es manövrierunfähig!“

Jetzt erst kam Bewegung in die Paratender. Sie handelten. Alarm! Kommandos schwirrten durch die Zentrale. Die Feuerleitzentrale bestätigte. Bildschirme leuchteten auf, die Zielerfassungs-Diagramme be-

herrschten das Bild. Ein Zylinderkörper.

Feuer! Feuer! Feuer! Es war vorbei.

Margor lachte befreit. Er konnte nicht aufhören zu lachen. Er hatte es den Verrätern gezeigt. Jetzt waren sie auf Zwottertracht festgenagelt. Der Fluchtweg war ihnen abgeschnitten. Sie waren ihm ausgeliefert. Würde er Strafgericht über sie halten? Oder sich großmütig zeigen? Letzteres aber nur, wenn ihm alle zwölf Psychode unversehrt übergeben wurden.

Es würde sich noch weisen. Die MOONBEAM landete. Was für ein chaotisches Bild. Aus den Trümmern des Walzenschiffs taumelten humanoide Gestalten. Einige brachen kraftlos zusammen, kaum daß sie ins Freie gelangt waren. Sie waren zu demoralisiert, um den ausschwärzenden Paratendern ernsthaften Widerstand bieten zu können. Die meisten ergaben sich sofort. Aber was war das? Aus dem Wrack des Springerschiffes strömten Scharen von Tieren. Tiere, wie Margor sie noch nie zuvor gesehen hatte. Exoten des Bodens und der Luft. Vögel erhoben sich in die staubgesättigte Atmosphäre, Landtiere kreuchten davon, fielen über Zwotter und Paratender her. Margor wandte sich ab. Wo waren die Psychode? Wo Hotrenor-Taak?

Der Gää-Mutant streckte seine psionischen Fühler aus, um der untrüglichen PSI-Affinität seines Paratenders gewahr zu werden. Er mußte weit hinausreichen, um endlich den gewünschten Kontakt herzustellen.

\*

„Boyt, ich spüre dich“, murmelte Hotrenor-Taak. Ein Schatten huschte über sein Gesicht, in dem die wulstigen Lippen einen grellen Kontrast bildeten.

Tekener erfaßte die Situation augenblicklich. Er bremste den Geländewagen abrupt ab, gerade als sie in die Höhle einfuhren. Durch das abrupte Manöver wurde Tezohr nach vorne geschleudert. Es hob Hotrenor-Taak aus dem Sitz, und er prallte mit der Stirn gegen die Panzerplastscheibe der Fahrerkabine. Als er zurückfiel, drehte er den Kopf wie in Zeitlupe. Auf seiner Stirn war eine klaffende Wunde, er wirkte benommen.

„Was ... Boyt...“, stammelte der Lare.

„Tut mir leid, Hotrenor“, sagte Tekener in echtem Bedauern und richtete den Paralysator auf den Laren.

„Aber ich habe keine andere Wahl. Schade, daß unser Pakt nur von kurzer Dauer war. Ich habe mir unsere Zusammenarbeit fruchtbare vorgestellt.“

„Tekener“, murmelte der Lare überrascht. „Was soll das? Ich habe gedacht, Boyt sei hier ...“

„Er ist hier“, stellte Tekener nachdrücklich fest. „Erinnern Sie sich der Nachricht vom Springerschiff. Lukor meldete, daß er von einem Ultraschlachtschiff angegriffen wird. Das war Boyt Margors Werk.“

„Boyt? Boyt!“ Der Lare seufzte. Seine Sinne hatten sich wieder geklärt. Er starnte auf den Paralysator, den Tekener auf ihn richtete. „Ich dachte, wir hätten ein Waffenstillstandsabkommen getroffen. Warum verstoßen Sie dagegen, Tek?“

„Lieg das nicht auf der Hand?“ sagte Tekener. „Unser Pakt war nur ein Zweckbündnis auf Zeit. Sie selbst haben gesagt, daß es automatisch erlischt, wenn Ihre PSI-Affinität zu Margor Priorität erhält. Dieser Fall ist durch Margors Auftauchen eingetreten. Ich halte mich nur an die von Ihnen festgelegten Spielregeln.“ Der Lare betrachtete ihn lange schweigend. Offenbar schätzte er seine Chancen gegen Tekener ab und mußte unweigerlich zu dem Schluß kommen, daß er körperlich nicht mit dem durchtrainierten Terraner mithalten konnte. Er seufzte wieder.

„Mein Kompliment, Tek, Sie haben schnell auf die neue Situation reagiert“, sagte er dann. „Die erste Runde ist an Sie gegangen. Aber freuen Sie sich nicht zu früh. Sie werden von nun an keine ruhige Minute haben.“

„Danke für die Warnung“, sagte Tekener lakonisch. Er überlegte sich ernsthaft, ob der Lare ihn nicht mit voller Absicht auf Boyt Margors Anwesenheit hingewiesen hatte, damit er gewappnet sei. So absurd war das gar nicht. Denn Hotrenor-Taak hatte sich von ihrer gemeinsamen Forschungsarbeit offensichtlich auch einigen Erfolg erwartet. Margor machte jedoch durch sein Auftauchen alle seine Pläne zunichte, denn die PSI-Affinität dominierte über alles andere. Es wäre also durchaus möglich, daß Hotrenor-Taak ihm, Tekener, absichtlich den Hinweis gegeben hatte, um sich von ihm gefangennehmen zu lassen und so nicht Margors Willen gehorchen zu müssen.

„Sie halten das nicht durch, Tek“, sagte der Lare. „Irgendwann werden Sie sich eine Blöße geben, die ich zu nützen wissen werde. Dann ist Ihr Spiel aus.“

„Es ist unser gemeinsames Spiel, Hotrenor, vergessen Sie das nicht“, erwiderte Tekener. „Ich führe es für uns beide im Sinn unserer Abmachung weiter. Ich bin sogar in einer besseren Position als zuvor, denn nun brauche ich auf Ihre Gefühle zu Margor keine Rücksicht mehr zu nehmen.“

„Geben Sie auf, Tek.“

„Ich gebe nie auf!“

Tekener konnte sich irren, aber er hatte das Gefühl, als zeige sich der Lare über seine Standhaftigkeit erleichtert. Aber Tekener machte sich nichts vor. Welche Sympathien ihm Hotrenor-Taak auch entgegenbringen

mochte, sie waren angesichts seiner Margor-Hörigkeit nur sekundär.

Er sah schweren Zeiten entgegen.

ENDE

Zwottertracht - das ist der Planet des Ursprungs für Boyt Margor. Zwottertracht - diese seltsame Welt so!! auch der Ort sein, an dem sich des Gää-Mutanten Schicksal zu erfüllen beginnt...

Mehr zu diesem Thema lesen Sie im Perry-Rhodan-Band der nächsten Woche. Der Roman wurde ebenfalls von Ernst Vlcek geschrieben und erscheint unter dem Titel: DER MARGOR-SCHWALL